

Eva Maria Schneiter, Rahel Lanz

Trauer

Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Bachelor-Thesis des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule
Mai 2016



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek
Die Edition Soziothek ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Alumni BFH Soziale Arbeit

Schriftenreihe Bachelor-Thesen
des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH

In dieser Schriftenreihe werden Bachelor-Thesen von Studierenden des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.

Eva Maria Schneiter, Rahel Lanz: Trauer. Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe

© 2016 Edition Soziothek Bern
ISBN 978-3-03796-590-0

Edition Soziothek
c/o Alumni BFH Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.

Eva Maria Schneiter

Rahel Lanz

Trauer

Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Die Bachelor-These wurde für die Publikation formal überarbeitet, aber im Inhalt nicht geändert.



**Bachelor-These zum Erwerb
des Bachelor-Diploms**

**Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit**

ABSTRACT

Viele der Schwierigkeiten, welche Klientinnen und Klienten in der Sozialen Arbeit mitbringen, gründen in Erfahrungen von Verlust und Trauer. Trotzdem ist im Arbeits- und Forschungskontext zum Thema Trauer und Verlust kaum Theorie vorhanden. Die wenigen bestehenden theoretischen Grundlagen befassen sich fast ausschliesslich mit der eingeschränkten Perspektive von Sterben und Tod. Um diese Diskrepanz von Theorie und Praxis aufzuzeigen, werden in der vorliegenden Bachelor-Thesis drei Fragestellungen betreffend Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe bearbeitet: Als erstes wird nach Chancen und Risiken gefragt, welche die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess mit sich bringt. Weiter wird untersucht, ob Trauer in sozialarbeiterischen Beratungsprozessen in der Praxis thematisiert wird und wenn ja, wieso und wenn nein, wieso nicht? Letztlich wird danach gefragt, welche methodischen Handlungsansätze auf Seiten der Beratenden geeignet sind, um Trauerthemen im Beratungsprozess aufzunehmen.

Die erwähnten Fragestellungen werden sowohl in einem theoretischen Teil bearbeitet als auch mittels qualitativer Forschungsmethoden (teilstandardisierte Experteninterviews und interpretative Auswertungsstrategie) untersucht.

Eines der zentralen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit ist, dass die Thematisierung von Trauer sich als Chance für die Beziehung und das Vertrauensverhältnis zwischen den Sozialarbeitenden und der Klientel erweist. Ein Risiko bei der Thematisierung von Trauerthemen im sozialarbeiterischen Beratungsprozess besteht darin, dass die Sozialarbeitenden die in der vorliegenden Arbeit ausgeführten Voraussetzungen nicht erfüllen, um eine kompetente Beratung Trauernder durchzuführen. Die Thematisierung von Trauer erfolgt in der Praxis der wirtschaftlichen Sozialhilfe meist durch ein aktives Gesprächsangebot seitens der Sozialarbeitenden oder wenn die Trauer der Klientel den Beratungsprozess beeinträchtigt. Bezüglich der methodischen Vorgehensweise bei der Thematisierung von Trauer im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe erweisen sich folgende Handlungsansätze für den Beratungsprozess als geeignet: Eine empathische Haltung, aktives Zuhören, eine spürbare Präsenz, die Nutzung von Vernetzungsmöglichkeiten sowie ein aktives Angebot zur Thematisierung.

Sowohl in der Literatur als auch bei den empirischen Ergebnissen wird ersichtlich, dass für Sozialarbeitende der wirtschaftlichen Sozialhilfe die Sachthemen(z.B. IV-Anmeldung oder Hilfe bei Erbangelegenheiten) in der Beratung Trauernder von grosser Relevanz sind. Daraus kann gefolgert werden, dass der Sozialen Arbeit, nebst der beratenden Funktion, auch eine unterstützende Rolle im Sinne von praktischen Dienstleistungen zukommt, welche in Zusammenhang mit dem Verlust stehen.

Trauer

Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der
wirtschaftlichen Sozialhilfe

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Eva Maria Schneiter
Rahel Lanz

Bern, Mai 2016

Gutachterin: Frau Simone Mürger

„Man kann nicht über Trauer und Verlust sprechen und dabei das leise Unbehagen leugnen, das es uns bereitet, über dieses Thema zu reden. Um mich zu entlasten, sage ich mir, dass es ein Unbehagen ist, dass die Mühe lohnt.“

(Jorge Bucay, 2015, S. 30)

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS..... | 4 |
| VORWORT UND DANK..... | 5 |
| 1. EINLEITUNG | 5 |
| TEIL I – THEORIE | 10 |
| 2. TRAUER..... | 11 |
| 2.1 DEFINITION VON TRAUER | 11 |
| 2.2 TRAUERIG IST MAN NICHT NUR, WENN JEMAND STIRBT..... | 13 |
| 2.3 NORMALE TRAUER..... | 18 |
| 2.3.1 <i>Trauerphasen.....</i> | <i>19</i> |
| 2.3.2 <i>Die vier Traueraufgaben nach Worden.....</i> | <i>21</i> |
| 2.3.3 <i>Duales Prozessmodell der Trauer.....</i> | <i>25</i> |
| 2.4 KOMPLIZIERTE TRAUER..... | 27 |
| 2.4.1 <i>Diagnoseentwicklung.....</i> | <i>27</i> |
| 2.4.2 <i>Komplizierte Trauer in Abgrenzung zur Depression.....</i> | <i>29</i> |
| 2.4.3 <i>Komplizierte Trauer in Abgrenzung zur Posttraumatischen Belastungsstörung.....</i> | <i>30</i> |
| 2.5 GESCHLECHTERSPEZIFISCHE, REGIONALE UND RELIGIÖSE UNTERSCHIEDE DER TRAUER | 32 |
| 3. BERATUNG..... | 33 |
| 3.1 VERSTÄNDNIS VON BERATUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT | 34 |
| 3.1.1 <i>Definition von Beratung für das methodische Handeln.....</i> | <i>35</i> |
| 3.1.2 <i>Spannungsfelder und Funktionen sozialarbeiterischer Beratung.....</i> | <i>37</i> |
| 3.1.3 <i>Beratung zwischen Auskunft und Therapie.....</i> | <i>40</i> |
| 3.1.4 <i>Beratung als Prozess.....</i> | <i>41</i> |
| 3.2 BERATUNGSBEZIEHUNG | 45 |
| 3.3 ABGRENZUNG VON BERATUNG UND THERAPIE | 46 |
| 3.4 BERATUNG IN DER WIRTSCHAFTLICHEN SOZIALHILFE | 48 |
| 3.4.1 <i>Wirtschaftliche Sozialhilfe in der Schweiz.....</i> | <i>48</i> |
| 3.4.2 <i>Persönliche Hilfe.....</i> | <i>50</i> |
| 3.4.3 <i>Relevanz von Beratung in der Sozialhilfe.....</i> | <i>50</i> |
| 3.4.4 <i>Implikationen für die Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe.....</i> | <i>52</i> |

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 4. TRAUER, BERATUNG UND SOZIALE ARBEIT | 54 |
| 4.1 INHALTE VON TRAUERBERATUNG..... | 54 |
| 4.2 FUNKTION VON TRAUERBERATUNG FÜR DIE TRAUERNDEN | 55 |
| 4.3 BEITRAG DER SOZIALEN ARBEIT ZUR TRAUERBERATUNG | 56 |
| 4.4 SOZIALARBEITENDE ALS BERATENDE UND ALS BETROFFENE INDIVIDUEN IN DER TRAUERBERATUNG | 58 |
| 4.4.1 <i>Anforderungen an kompetente Beratende</i> | 58 |
| 4.4.2 <i>Auswirkung der Trauerberatung auf die Sozialarbeitenden</i> | 59 |
| 4.4.3 <i>Vermeidung von Verlust- und Trauerthematiken</i> | 60 |
| 4.5 PERSONENZENTRIERTE HALTUNG IN DER TRAUERBEGLEITUNG | 61 |
| 4.5.1 <i>Das Menschenbild der personenzentrierten Haltung</i> | 62 |
| 4.5.2 <i>Das personenzentrierte Verständnis von Trauer</i> | 62 |
| 4.5.3 <i>Die drei Beratungsmerkmale</i> | 63 |
| 4.5.4 <i>Merkmale personenzentrierter Trauerbegleitung</i> | 65 |
| 4.6 ZEHN GRUNDSÄTZE UND VERFAHREN DER BERATUNG TRAUERNDER | 68 |
| 4.7 INBEZUGSETZUNG DER THEORETISCHEN ERKENNTNISSE ZU DEN FRAGESTELLUNGEN..... | 73 |
| TEIL II – EMPIRIE | 76 |
| 5. DATENERHEBUNG UND DURCHFÜHRUNG | 77 |
| 5.1 VERFAHREN UND THEORETISCHE HINTERGRÜNDE DER DATENERHEBUNG | 77 |
| 5.2 DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS | 79 |
| 6. AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE | 83 |
| 6.1 METHODISCHES AUSWERTUNGSVERFAHREN | 83 |
| 6.2 DURCHFÜHRUNG DER AUSWERTUNG..... | 86 |
| 6.2.1 <i>Konzeptualisierung und theoretische Generalisierung</i> | 86 |
| 6.3 INBEZUGSETZUNG DER EMPIRISCHEN DATEN ZU DEN FRAGESTELLUNGEN | 93 |
| TEIL III – DISKUSSION..... | 97 |
| 7. GENERELLE DISKUSSION..... | 98 |
| 7.1 BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNGEN | 98 |
| 7.2 HYPOTHESEN IM KONTEXT DER ERKENNTNISSE UND RESULTATE | 108 |
| 7.3 KRITIK | 110 |
| 7.3.1 <i>Kritik am Theorieteil</i> | 110 |
| 7.3.2 <i>Kritik am empirischen Teil</i> | 112 |
| 7.4 WEITERFÜHRENDE FRAGEN UND AUSBLICK | 114 |

| | |
|-----------------------------------|------------|
| 8. QUELLENVERZEICHNIS..... | 116 |
|-----------------------------------|------------|

| | |
|---------------------|------------|
| ANHANG | 121 |
|---------------------|------------|

- I LEITFADEN QUALITATIVE INTERVIEWS

GESONDERTER ANHANG

- I TRANSKRIPTIONSREGELN
- II TRANSKRIPTION INTERVIEW FRAU A.
- III TRANSKRIPTION INTERVIEW FRAU B.
- IV TRANSKRIPTION INTERVIEW FRAU C.
- V DURCHFÜHRUNG DER AUSWERTUNG

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Abbildung 1.</i> Trauerphasen verschiedener Autoren. | 19 |
| <i>Abbildung 2.</i> Das duale Prozessmodell der Trauer. | 26 |
| <i>Abbildung 3.</i> Unterscheidung komplizierte Trauer und PTBS. | 31 |
| <i>Abbildung 4.</i> Strukturierungshilfe sozialarbeiterischer Beratung. | 38 |
| <i>Abbildung 5.</i> Beratungskontinuum: Beratung zwischen Auskunft und Therapie. | 41 |
| <i>Abbildung 6.</i> Prozessmodell Kooperative Prozessgestaltung..... | 43 |
| <i>Abbildung 7.</i> Prototypischer Ablauf von Beratungsgesprächen..... | 44 |
| <i>Tabelle 1.</i> Wie Trauer und Verlust vermieden wird und Gründe dafür..... | 60 |

VORWORT UND DANK

Die Auseinandersetzungen und die Erfahrungen, welche wir während der Erarbeitung dieser Bachelor-Thesis sammeln konnten, sind eine grosse Bereicherung für uns. Wir nutzen die Gelegenheit, um uns nachfolgend bei denjenigen Menschen zu bedanken, die zum Gelingen dieser Bachelor-Thesis beigetragen haben.

Als erstes danken wir den drei Sozialarbeiterinnen, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben und uns in ihren Erzählungen viel Offenheit und Vertrauen entgegenbrachten. Ihre Namen werden aus Datenschutzgründen an dieser Stelle nicht erwähnt.

Die wertvollen Hinweise unserer Fachbegleitung, Frau Simone Münger, waren für uns während der Erarbeitung dieser Bachelor-Thesis von grossem Nutzen. Ein herzliches Dankeschön für ihre Begleitung, Unterstützung und Offenheit während des Schreibprozesses.

Weiter bedanken wir uns bei Jenny Gehriger, Matthias Nef, Angelo Lingg, Corinne Stettler und Tabea Lanz für das kritische Gegenlesen unserer Bachelor-Thesis. Ihre Rückmeldungen, Hinweise und Anregungen sowie ihr Ideenreichtum haben uns weiter gebracht.

Abschliessend bedanken wir uns von ganzem Herzen bei unseren Familien und Freunden, die während der Entstehung unserer Bachelor-Thesis stets ein offenes Ohr für uns hatten und uns mit Rat und Tat zur Seite standen.

Bern, Mai 2016

Eva Maria Schneiter

Rahel Lanz

1. EINLEITUNG

Jede Trauer ist einzigartig und jeder Weg, mit ihr fertig zu werden, unwiederholbar...

Und doch ist es so, dass die eigene und die fremde Trauer in gewissen Punkten übereinstimmen, die jeder Trauer gemeinsam sind und uns dabei helfen, sie zu verstehen. Einem [einer] Trauernden beizustehen bedeutet, ihm [ihr] zu gestatten, seine [ihre] Gefühle zu äussern, ganz gleich, wie diese sich auch zeigen mögen auf seine [ihre] Weise und in seinem [ihrem] eigenen Tempo. Alle Therapeuten [Therapeutinnen] dieser Welt (und wir Therapeuten [Therapeutinnen] sind selten einer Meinung) stimmen darin überein, dass die Möglichkeit, eine Ausdrucksform für das zu finden, was in einem vorgeht, denen, die diesen Weg gehen, dabei helfen wird, ihren Schmerz zu lindern. (Bucay, 2015, S. 45-46)

Dieser Ausschnitt aus dem Buch *Das Buch der Trauer* (Bucay, 2015), dient als einleitendes Zitat dieser Bachelor-Thesis und zeigt auf, dass Trauer individuell ist und ausgedrückt werden sollte. Zudem veranschaulicht das Zitat, was es bedeutet einem trauernden Menschen beizustehen.

Die vorliegende Bachelor-Thesis widmet sich der *Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe*.

Vielfach wird Trauer metaphorisch als Bild einer ruhigen Winterlandschaft, eines Bächleins unter einer Eisschicht oder als entblätterter Baum dargestellt. Diese Bilder haben die Absicht, die Kontinuität des Lebens und die Trauer als einen Teil des Sterbens und Werdens in der Natur zu symbolisieren. Doch dieses Trauern ist ein Mythos, der kaum Platz für individuelle Gefühle zulässt (Znoj, 2004, S. 3). Denn Trauer kann intensive Emotionen von Angst, Wut, Kälte und Zustände von Erleichterung oder Einsamkeit auslösen (Znoj, 2004, S. 4). Diese intensiven Gefühle sind nur in kleinen Teilen in den genannten metaphorischen Bildern zu finden.

Miller und Omarzu schreiben, dass Sterben und Tod nicht die einzigen Verluste sind, die wir erleben, sie jedoch die einzigen anerkannten und damit legitimen Gründe von Trauererfahrungen sind (zitiert nach Goldsworthy, 2005, S. 170). Wann immer Personen Veränderungen erfahren, sind sie gleichzeitig mit der einen oder anderen Form von Verlust konfrontiert. Trauer und Verlust sind demnach multidimensionale Phänomene, die alle Lebensbereiche betreffen können (Goldsworthy, 2005, S. 169). Auch Neimeyer vertritt die Position, dass Verlust und Trauer integrale Teile menschlichen Lebens sind und daher alle

Veränderungen, die wir erfahren, Verluste enthalten. Im Umkehrschluss, so Neimeyer, ziehen alle Verluste auch Veränderungen nach sich (zitiert nach Goldsworthy, 2005, S. 170). Wie Bull schreibt, erstaunt es daher nicht, dass viele Schwierigkeiten, welche die Klientinnen und Klienten in der Sozialen Arbeit mitbringen, in Erfahrungen von Trauer und Verlust gründen (zitiert nach Goldsworthy, 2005, S. 169).

Sozialarbeitende sind in den verschiedensten Arbeitskontexten tätig und mit Klientel aus unterschiedlichen Alterssegmenten und diversen Lebenssituationen konfrontiert. Es ist typisch, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ins Leben der Klientinnen und Klienten treten, wenn diese eine krisenhafte Lebensphase erleben und mit Verlustsituationen konfrontiert sind. Auch wenn alle Menschen im Verlauf ihres Lebens mit Verlusten konfrontiert werden, sind nicht alle Personen in der Konsequenz auf Hilfestellung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit angewiesen. Kommen aber Situationen auf, in welchen Sozialarbeitende tätig werden (müssen), steht oft eine Verlusterfahrung der Klientel damit in Zusammenhang. Gerade die Erfahrung sozialhilfeabhängig zu werden, involviert für viele Menschen einen Verlust von Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein (Curren, 2007, S. 11).

Verlust und Trauer sind gemäss Thompson leitende und einflussreiche Faktoren des menschlichen Verhaltens und der menschlichen Interaktion. Er vertritt deshalb die Haltung, dass Fachkräfte in sozialen Berufen ohne ein Verständnis von Verlust und verwandten Themen (bspw. Trauer) einen merkbaren Nachteil haben, wenn es darum geht in den komplexen Situationen, die ihnen im Arbeitsalltag in der Zusammenarbeit mit den Klientinnen und Klienten begegnen, Sinn zu finden (zitiert nach Curren, 2007, S. 11).

In der Praxis der Sozialen Arbeit gehörten die Erkennung von Verlust und Trauer sowie deren Bearbeitung lange zu den Kernkompetenzen (Lloyd, 1997, S. 175). Goldsworthy (2005) stellt jedoch in ihrer Untersuchung fest, dass in der Sozialen Arbeit kaum Theorie zu Verlust und Trauer vorhanden ist. Und obwohl die Thematiken der Trauer und des Verlustes in der Praxis der Sozialen Arbeit unter anderem gemäss Lloyd (1997) zentral erscheinen, beschränken sich die wenigen bestehenden theoretischen Grundlagen fast nur auf die Perspektive von Sterben und Tod (Goldsworthy, 2005, S. 167-169). Gemäss Lloyd (1997) benötigen die Sozialarbeitenden aber gerade ein Bewusstsein und ein Verständnis für die kumulativen Effekte von Verlust und Trauer in der Biografie der Klientel (S. 175). Goldsworthy (2005) vermutet, dass die Themenbereiche Verlust und Trauer und die damit gekoppelten theoretischen Bezüge als

Spezialisierung im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit angesehen werden und deshalb die zentrale Relevanz von Trauer und Verlust im Leben der Klientinnen und Klienten verpasst wird (S. 170).

Aus den bisherigen Erläuterungen wird klar, dass die Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der Sozialen Arbeit von Relevanz ist. Dennoch bestehen kaum theoretische Grundlagen zur genannten Thematik. Auf Grund dieser Tatsache werden nachgenannte Hypothesen aufgestellt, welche anhand von Theorie und mit empirischen Methoden überprüft werden. Im Diskussionsteil der vorliegenden Arbeit werden die Hypothesen wieder aufgegriffen und in den Kontext der Erkenntnisse und Resultate gesetzt:

1. Dem Thema Trauer wird im Beratungsprozess der wirtschaftlichen Sozialhilfe oft zu wenig Relevanz beigemessen.
2. Das Thematisieren von Trauerthematiken gehört mitunter in das Tätigkeitsfeld der Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe.
3. Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe fehlt oft das theoretische und methodische Fachwissen für die Beratung Trauernder.

Aus den oben genannten Hypothesen ergeben sich für die vorliegende Bachelor-Arbeit drei Forschungsfragen. Diese sind in Bezug auf den sozialarbeiterischen Beratungsprozess und nicht auf die wirtschaftliche Sozialhilfe formuliert. Dies obwohl der Titel der vorliegenden Thesis darauf hinweist, dass die genannte Thematik mit besonderem Fokus auf das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe untersucht wird. Begründet wird dies damit, dass keine spezifische Literatur zum Thema der Beratung Trauernder in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ausfindig gemacht werden konnte. Infolgedessen wird der Fokus einzig im empirischen Teil (siehe Seite 8) der vorliegenden Bachelor-Thesis spezifisch auf das Gebiet der wirtschaftlichen Sozialhilfe gelegt. Damit die Fragen sowohl mit Hilfe der Erkenntnisse aus dem Theorieteil als auch mit den Resultaten aus dem empirischen Teil beantwortet werden können, sind die Fragen allgemein auf den sozialarbeiterischen Beratungsprozess formuliert.

1. *Welche Chancen und Risiken birgt die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess?*

Diese Frage zielt darauf ab, Vor- und Nachteile der Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe in Erfahrung zu bringen.

2. Wird Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in der Praxis thematisiert? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?

Diese Frage hat zum Ziel herauszufinden, ob und wie die Thematisierung von Trauer in der Praxis der wirtschaftlichen Sozialhilfe geschieht. Es handelt sich um eine explorierende Frage, welche sich auf die Praxis bezieht und hauptsächlich mittels empirischen Verfahren untersucht wird.

3. Welche methodischen Handlungsansätze eignen sich auf Seiten der Beratenden für die Thematisierung von Trauerthemen im Beratungsprozess?

Diese Frage zielt darauf ab, konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Thematisierung von Trauerthematiken in der Praxis der wirtschaftlichen Sozialhilfe zu eruieren.

Die Beantwortung dieser drei Fragestellungen erfolgt durch nachgenannte zwei Herangehensweisen:

1. Einerseits wird Wissen aus der Literatur zusammengetragen und im theoretischen Teil der Bachelor-Thesis bearbeitet.
2. Andererseits werden im empirischen Teil Interviews mit drei Fachfrauen der wirtschaftlichen Sozialhilfe durchgeführt. Die Interviews dienen dazu, die Sichtweise von Fachpersonen aus der Praxis miteinzubeziehen um die Fragestellungen in Bezug auf das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe zu beantworten.

Das übergeordnete Ziel der vorliegenden Bachelor-Arbeit besteht in der Auseinandersetzung mit den Thematiken Trauer, Beratung und Soziale Arbeit und deren Betrachtung in Kombination. Es wird das konkrete Ziel angestrebt, das Thema Trauer im Kontext des Beratungsprozesses der wirtschaftlichen Sozialhilfe kritisch zu betrachten. Es sollen Antworten auf die genannten Fragestellungen gefunden werden und die Ergebnisse aus der Theorie und der Empirie sollen kritisch diskutiert werden.

Die vorliegende Bachelor-Thesis ist in drei Teile – *Theorie*, *Empirie* und *Diskussion* gegliedert. Die konkrete Vorgehensweise wird im Folgenden kurz erläutert:

Theorieteil

Dieser besteht aus drei Hauptteilen, namentlich dem Trauer- und dem Beratungskapitel sowie aus einem Kapitel, in dem diese Themenbereiche in den Kontext der Sozialen Arbeit gesetzt werden. Mit diesen drei Kapiteln wird ein grundlegendes Wissen zu den entsprechenden Themen erarbeitet. Abgeschlossen wird der Theorieteil mit dem Kapitel der Inbezugsetzung der theoretischen Erkenntnisse zu den Fragestellungen. In diesem werden die zentralsten Erkenntnisse resümiert und die Erkenntnisse werden ein erstes Mal auf die drei Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis angewendet.

Empirischer Teil

Dieser bildet den zweiten Teil der vorliegenden Bachelor-Thesis. Gemäss Schaffer (2014) ist der Einsatz von empirischen Erhebungsmethoden und -techniken zu einem zentralen und unabdingbaren Arbeitsinstrument in der Praxis der Sozialen Arbeit geworden. Heutzutage werden Forschungsfragen nicht mehr vorwiegend von Bezugswissenschaften übernommen, sondern durch Sozialarbeitende selbstständig erarbeitet. Damit Problemstellungen bearbeitet und methodische Zugänge und Ergebnisse kritisch betrachtet werden können, ist empirische Sozialforschung unerlässlich. Denn erst dadurch wird es Sozialarbeitenden möglich, Wissen aus empirischer Forschung in ihren Arbeitsalltag zu transferieren (S. 7-8). Aus diesen Gründen wird im Kontext dieser Bachelor-Thesis eine empirische Forschung durchgeführt. Das Vorgehen sowie die wichtigsten Erkenntnisse aus der empirischen Forschung werden dargestellt. Dieser Teil wird ebenfalls mit einem Kapitel abgeschlossen, in welchem die zentralsten Erkenntnisse auf die drei Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis angewendet werden.

Diskussion

Sie bildet den dritten und letzten Teil dieser Bachelor-Thesis. Die drei zentralen Fragestellungen werden aufgrund der empirischen Ergebnisse und Erkenntnisse der Literaturdarstellung beantwortet. In einem weiteren Schritt gilt es die Ergebnisse in den Kontext der Sozialen Arbeit zu setzen, respektive aufzuzeigen, welche Implikationen sich für die Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen in Bezug auf die wirtschaftliche Sozialhilfe ergeben. Es folgt die Kritik an der vorliegenden Bachelor-Thesis und in einem abschliessenden Ausblick werden weiterführende Fragen und Anregungen für weitere Forschungen präsentiert.

TEIL I – THEORIE

2. TRAUER

Im kommenden Kapitel werden wichtige Aspekte, welche in Zusammenhang mit Trauer stehen, erläutert. Zuerst wird eine Definition von Trauer erarbeitet, weiter wird die Unterscheidung zwischen normaler und komplizierter Trauer gemacht. Im Folgenden wird die komplizierte Trauer von der Depression und der Posttraumatischen Belastungsstörung abgegrenzt und die Trauerphasen sowie ein Modell von Traueraufgaben werden erläutert. Danach wird ein neues Modell der Trauerverarbeitung, das duale Prozessmodell nach Stroebe und Schut (1999), eingeführt. Abschliessend wird auf die geschlechterspezifischen, regionalen und religiösen Unterschiede im Umgang mit Trauer hingewiesen.

2.1 Definition von Trauer

Eine abschliessende Definition des Wortes Trauer zu finden gestaltet sich schwierig, denn wie Brathuhn (2006) schreibt, wird Trauer von verschiedensten Disziplinen wie beispielsweise der Psychologie, der Theologie, der Soziologie, der Medizin oder der Philosophie erforscht. Aus all diesen Disziplinen ergeben sich zahlreiche Definitionen und Studien, welche sich mit dem Thema Trauer befassen, sich ergänzen, überschneiden und oft auch widersprechen (S. 16).

In der Alltagssprache wird Trauer gemäss Duden (2016a) in einem offiziellen Sinne als „Zeit des Trauerns nach einem Todesfall“ oder in einem tieferen Sinne als „seelischer Schmerz über einen Verlust oder ein Unglück“ (Duden, 2016a) definiert. Sigmund Freud formulierte bereits 1917 ein erweitertes Verständnis von Trauer. Er verstand darunter „(. . .) die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückte Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw.“ (Freud, 1916, S. 429). Kerstin Lammer vereinfacht und verallgemeinert die Definition von Freud und formuliert folgende Begriffsbestimmung: **„Trauer ist die normale Reaktion auf einen bedeutenden Verlust“** [Hervorhebung v. Verf.] (Lammer, 2014, S. 2).

Bevor auf die Vorteile der Definition von Lammer (2014) eingegangen werden kann, muss die Frage geklärt werden, was unter dem Begriff Verlust zu verstehen ist. Hooyman und Kramer schreiben, dass Verluste entstehen, wenn man jemanden oder etwas verliert, das man zu haben gewohnt war (zitiert nach Currer, 2007, S. 15). Currer (2007) folgert daraus, dass Verlust immer mit der Abwesenheit von etwas in Zusammenhang steht (S. 15). Sie weist darauf hin, dass zwei Arten von Verlusten existieren: Physische Verluste und symbolische Verluste. Während sich der Begriff physischer Verlust auf jemanden oder etwas Berührbares, was nicht

mehr präsent ist, bezieht, meint die Bezeichnung symbolischer Verlust eine abstrakte Veränderung im Leben eines Menschen, wie zum Beispiel den Verlust von Status oder des Selbstbildes (S. 18).

Die Definition von Trauer nach Lammer (2014) bringt drei wesentliche Vorzüge:

Als erstes zeigt sie die wertvolle und positive Funktion von Trauer auf: Trauer hilft dabei, Verlusterfahrungen zu bewältigen. Damit sind nicht nur Todesfälle gemeint, sondern alle Verluste, welche für die Betroffenen als bedeutend erlebt werden, wie z.B. Trennung, Verlust von Arbeit oder Heimat usw. (Lammer, 2014, S. 2). Auf die Vielseitigkeit von Trauergründen wird im Laufe dieser Bachelor-Thesis noch genauer eingegangen (vgl. Kap. 2.2). Wie Lammer (2014) schreibt, muss Trauer zudem nicht bei jedem Todesfall auftreten, sondern nur dann, respektive in dem Masse, wie ein Todesfall von den Hinterbliebenen als Verlust erfahren wird. Wenn der verstorbene Mensch den Hinterbliebenen wenig bedeutet hat und somit der Verlust nicht signifikant war, wird die Trauerreaktion dementsprechend gering ausfallen (S. 2).

Die Trauerdefinition nach Lammer (2014) geht zweitens davon aus, dass Trauer etwas Normales ist: Trauer ist weder eine Krankheit noch eine Katastrophe, sie ist keine Dysfunktion und kein Anzeichen psychischer oder charakterlicher Schwäche, sondern ein gesunder, normaler und psychohygienisch erforderlicher Vorgang der Verarbeitung von bedeutenden Verlusten und Veränderungen (S. 3). Im Kapitel 2.4 wird darauf eingegangen, welche Folgen resultieren können, wenn die Verarbeitung von bedeutenden Verlusten und Veränderungen nicht oder nur teilweise erfolgt.

Drittens ist der Trauerbegriff Lammers (2014) weit genug gefasst, um die mannigfachen Erscheinungsformen der Trauer und die damit verbundenen Trauerreaktionen einzuschliessen. Zu den bekannten Trauerreaktionen gehören Veränderungen in den Bereichen Körper (z.B. Herz-, Darm-, Magen- oder Atemwegsbeschwerden, Schlafstörungen, etc.), Psyche (z.B. Empfinden von Schmerz und Angst, depressive Verstimmungen, etc.), Geist (z.B. Störungen der Wahrnehmung, verlangsamtes oder vereinfachtes Denken, etc.) und Verhalten (z.B. Rastlosigkeit, Erstarren, Verwahrlosung, Neigung zu Suchtverhalten, etc.) beziehungsweise Sozialverhalten (z.B. Rückzug aus dem gewohnten Umfeld, temporärer Rückzug aus der Erwerbstätigkeit, besondere Anhänglichkeit, aggressives Verhalten, Teilnahmslosigkeit etc.) (S. 3).

Es kann festgehalten werden, dass Trauer unterschiedlich definiert wird. Die erläuterte Definition von Lammer (2014) bringt drei wesentliche Vorzüge mit sich, welche für die Autorinnen dieser Arbeit überzeugend sind, so dass fortan der Trauerbegriff im Sinne der Definition von Kerstin Lammer verwendet wird.

2.2 Traurig ist man nicht nur, wenn jemand stirbt

Ein grosser Teil der Menschen verbindet das Gefühl der Trauer unmittelbar mit Sterben und Tod. Dies trägt dazu bei, dass das Thema der Trauer oft stark tabuisiert wird (Canacakis, 2013, S. 45). Der Psychologe und Psychotherapeut Jorgos Canacakis (2006; 2013) schreibt ausführlich, gut verständlich und teils mit konkreten Beispielen über die Vielseitigkeit von Trauergründen. Dies bewog die Autorinnen dieser Arbeit, sich in Bezug auf Trauergründe stringent auf die Ausführungen von Canacakis (2006; 2013) zu beziehen. Nachfolgend wird eine Auswahl von Trauergründen kurz erläutert. Um eine bessere Verständlichkeit zu gewährleisten, werden die Ausführungen von den Autorinnen teilweise mit eigenen Beispielen untermauert.

Kindheitstrauer

Die Trauer von Kindern ist schwer fassbar und für das Kind meist nur schwer ausdrückbar (Canacakis, 2006, S. 195). Dazu könnte als Beispiel die Geburt (als Abschied vom warmen, wohlversorgten Zustand im Mutterleib), der Eintritt in den Kindergarten und das damit verbundene ‚ausser Haus gehen‘ oder der Verlust der Milchzähne gehören.

Jugendtrauer

Diese Trauer kann problemlos durchlaufen werden, sofern die Jugendlichen ein stabiles Umfeld haben, welches sie in ihrem emotionalen Ausdruck unterstützt (Canacakis, 2006, S. 195). Dazu könnte unter anderem der Abschied von der Kindheit, der Umgang mit körperlichen Veränderungen (Pubertät), erste Freundschaften, die auch wieder zerbrechen können, oder der Abschied vom Elternhaus gehören.

Erwachsenentrauer

Wenn die Voraussetzungen stimmen, können die Traueraufgaben (vgl. Kap. 2.3.2) in diesem Altersabschnitt gut erledigt werden. Voraussetzung ist, dass die Personen ein normales Bindungsverhalten aufweisen, und keine weiteren privaten und beruflichen Überforderungen dazukommen (Canacakis, 2006, S. 195). Das bekannteste Beispiel ist die Midlife-Crisis, eine

Zeit, die viele Fragen an die Vergangenheit und an die restliche Zukunft stellt. Zudem ziehen allenfalls die Kinder aus dem Elternhaus aus und die jugendliche Vitalität lässt nach.

Alterstrauer

Wenn ältere Menschen die Zeit der Lebensbilanzierung alleine und isoliert vornehmen, können Trauerprozesse sehr stark ausfallen. Viele Menschen sind in dieser Phase auf professionelle Hilfe angewiesen (Canacakis, 2006, S. 195-196). Für viele ältere Menschen stellt die Pensionierung einen Traueranlass dar. Es braucht eine Neuorientierung, da gewohnte Strukturen wegfallen. Oft wird Bilanz gezogen, was man im Leben erreicht hat und wo man gescheitert ist. Es wird den Trauernden bewusst, dass der Tod näher rückt, Freundinnen und Freunde und Bekannte sterben natürlicherweise öfter weg, eventuell wird man abhängig von anderen Menschen oder es steht ein Heimeintritt an.

Kulturelle und historische Trauer

Kulturelle Trauer bezieht sich auf frühere Ereignisse in all unseren Kulturen, von welchen Erzählungen berichten, oder auf Trauer um jetzige kulturell bedingte Beschränkungen. Historische Trauer meint Ereignisse, welche durch Eroberungen, Zerstörungen und Bombardierungen entstanden, und durch welche viel verloren ging und viel Leid angerichtet wurde (Canacakis, 2006, S. 190-191). Ein Beispiel für kulturelle Trauer ist das Aufgeben von eigenen, gewohnten und geschätzten Lebensformen bei einem Landeswechsel. Kriegserlebnisse, mit allen ihren Facetten der Gräueltaten, sind ein Beispiel für historische Trauer.

Ökologische Trauer

Naturverbundene Menschen können Trauer über das Verschwinden von Tier- und Pflanzenarten, oder auch über die Verunreinigung der Luft und der Meere, die Vergiftung der Böden und das Absterben und Abholzen der Wälder empfinden (Canacakis, 2006, S. 191).

Trauer um sich selbst

In diesem Zusammenhang nennt Canacakis (2006) die Trauer über die Möglichkeiten und Grenzen, welche dem Individuum von der genetischen Ausstattung und durch das soziale Umfeld gegeben sind (S. 191). Ein Beispiel ist die Körpergrösse, welche für den Wunschberuf eventuell nicht stimmt (Mindestgrösse bei der Polizei oder Maximalgrösse als Pilot etc.). Weiter gehört auch die Trauer um den Verlust von Gesundheit in diese Trauerart, beispielsweise wenn

man eine invalidisierende Diagnose erhält, eine akute oder chronische Krankheit hat oder nach einem Unfall plötzlich auf einen Rollstuhl angewiesen ist.

Trauer um andere Menschen

Diese Trauer ist eine natürliche Reaktion, die dabei hilft, den Verlust zu verarbeiten (Canacakis, 2006, S. 192). Als eine besondere Herausforderung beschreibt Canacakis (2013) den Umgang mit der Trauer um einen Menschen, der sich selbst getötet hat (S. 50). Den Hinterbliebenen fällt es oft schwer, über den Suizid zu sprechen, da sie sich fürchten oder schämen, über die Tat zu sprechen. Oft ist dieses Gefühl der Scham eng mit Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen verbunden (S. 50-51).

Trauer um die Lebenspartnerin oder den Lebenspartner

Der Verlust der Lebenspartnerin oder des Lebenspartners, ob durch Tod oder Trennung/Scheidung, hinterlässt bei der Hinterbliebenen oder dem Hinterbliebenen oft einen starken Trauerschmerz und ruft Gefühle der Einsamkeit hervor. Es besteht die Möglichkeit, dass die Partnerin oder der Partner noch andere Rollen, z. B. die eines Vaters oder einer Mutter, eines Kindes, einer Freundin oder eines Freundes oder eines Geschwisters eingenommen hat. Tritt dieser Fall ein, verliert die Hinterbliebene oder der Hinterbliebene konsequenterweise auch diese Qualität der Beziehung (Canacakis, 2006, S. 244).

Trauer um ungeborene Kinder

Gemeint ist damit der Verlust von ungeborenen Kindern durch Fehl- und Totgeburt oder Schwangerschaftsunterbrechung. Diese Trauer bringt ein immenses Leidenspotenzial mit sich, da der Verlust ungeborener Kinder oft gnadenlos totgeschwiegen wird und die betroffenen Eltern ihrer Trauer zu wenig Ausdruck verleihen können (Canacakis, 2013, S. 46-47).

Trauer um Tiere

Analog zu der Trauer um Menschen ist diese Trauer eine natürliche Reaktion, um den Verlust zu verarbeiten (Canacakis, 2006, S. 192). Canacakis (2013) schreibt, dass die Trauer um ein Tier oft mit Schamgefühlen einhergeht. Ein Haustier ist meist sehr menschenbezogen und für viele, gerade für ältere Menschen, die von Kontaktarmut betroffen sind, die einzige Bezugspartnerin oder der einzige Bezugspartner. Ein Haustier ist treu und bringt Lebendigkeit in die Einsamkeit, zudem ist das Tier ein geduldiger Zuhörer und teilweise das einzige Lebewesen,

mit dem die Betroffenen Körperkontakt hatten. Der Abschied von einem lieb gewonnenen Tier tut weh, die damit verbundene Trauer wird oft unterschätzt (S. 52).

Trauer um Dinge

Den Verlust oder die Zerstörung lieb gewonnener Dinge/Objekte zu betrauern ist eine natürliche Reaktion (Canacakis, 2006, S. 192). Ein Beispiel könnte der Verlust eines geerbten Schmuckstückes sein. Weiter ist damit auch der Verlust von Hab und Gut gemeint, welches beispielsweise durch Feuer, Wasser, Erdbeben, Trennung, Konkurs oder Flucht verloren gehen kann.

Trauer um Verlust von Arbeit

Auch dieser Verlust bringt oft eine Trauerreaktion mit sich und löst bei den betroffenen Menschen Unsicherheit und Selbstzweifel aus (Canacakis, 2013, S. 52-53).

Trauer um Abstraktes

Damit ist die Trauer um Ideale, Wunschbilder, Illusionen oder Träume gemeint (Canacakis, 2006, S. 192). Beispiele hierfür sind das Verabschieden der Wunschvorstellung über die Idealfamilie, die Idealpartnerin oder den Idealpartner, das Idealkind oder den Idealberuf. Die Trauer um nicht gelebtes Leben gehört ebenfalls in diese Trauerform. Damit ist die Trauer gemeint, welche beispielsweise aufbrechen kann, wenn man im Alter auf sein Leben zurückblickt und Bilanz zieht, was gelungen ist und was nicht, welche Träume und Lebensziele umgesetzt werden konnten und welche nicht oder wo man verhindert wurde oder sich verhindern liess. Kurz gefasst ist es die Trauerreaktion über die Erkenntnis, was hätte sein können und was nie mehr sein wird.

Verbotene Trauer

Diese Trauer ist problematisch, da das Verbot, der Trauer Ausdruck zu geben, leicht dazu führen kann, dass komplizierte Trauerverläufe entstehen (vgl. Kap. 2.4) (Canacakis, 2006, S. 194). Diese Trauerform ist beispielsweise beim Verlust eines oder einer Geliebten zu finden. Oft sind diese Beziehungen von grosser Innigkeit und viel Gefühl geprägt, dennoch haben die Hinterbliebenen keine Möglichkeit, ihr vielleicht Liebstes öffentlich zu verabschieden. Das Ausdrücken ihrer Traurigkeit und den damit verbundenen Emotionen bleibt ihnen verwehrt (Canacakis, 2013, S. 50).

Wie ersichtlich wird, gibt es viele verschiedene Situationen im Laufe eines Menschenlebens, in welchen Trauer ihren berechtigten Platz hat (Canacakis, 2013, S. 45). Durch die Ausführungen wird aufgezeigt, dass es beim Thema Trauer um viel mehr geht als einzig und alleine um Sterben und Tod. Im Leben eines Menschen gibt es immer wieder Anlässe, die Trauer auslösen können. Gewisse Trauerereignisse sind entwicklungsbedingt und daher unumgänglich (Kindheitstrauer, Jugendtrauer, Erwachsenentrauer oder Alterstrauer), andere werden durch kritische Lebensereignisse hervorgerufen (beispielsweise Trauer um ein ungeborenes Kind, Scheidung oder Trauer um ein Tier). Die betroffenen Menschen müssen einen Umgang mit der Trauer und den dazugehörigen Reaktionen finden und sie in den Alltag integrieren.

Znoj (2005) hält fest, dass der Ausdruck der Trauer oft vielfältiger ausfällt, als allgemein angenommen wird (S. 9). Die grosse emotionale Belastung kann sich beispielsweise als Schuld, Wut, Angst und / oder Trauer zeigen und es können Gefühle von Kälte, emotionaler Leere oder Zustände von Erleichterung oder Einsamkeit vorkommen (S. 10).

Wie Lammer (2014) schreibt, schien die Diversität der zu beobachtenden Trauerreaktionen in der Wissenschaft zunächst zu Problemen zu führen, da sie verunsicherte und Fragen aufwarf: Liegen gewisse Wissenschaftler, die zu solch divergenten Ergebnissen kommen, falsch? Wenn dies der Fall ist: Welche Ergebnisse sind die richtigen (S. 21)? Die Vielfältigkeit der Trauerreaktionen bezeichnet Lammer (2014) aus zwei Gründen als den bedeutendsten Befund der empirischen Trauerforschung:

1. Die Reichweite der Trauer wird deutlich: Die psychosozialen und psychosomatischen Auswirkungen sind weit grösser und tiefgreifender als bisher vermutet wurde. Dadurch wird die Begleitung Trauernder zu einem gesundheitspolitischen und volkswirtschaftlich bedeutenden Faktor.
2. Diese Erkenntnisse führen dazu, dass zu stark vereinfachende oder schematische Vorstellungen der Trauerverläufe ergänzt und überarbeitet werden müssen.
(Lammer, 2014, S. 21-22).

Auch Rosner und Wagner (2013) schreiben, dass Trauer ein normaler, wenn auch oft sehr schmerzhafter und langwieriger Prozess ist, und kein pathologisches Phänomen. Trotz ihrer sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen und Verläufe ist Trauer daher keine psychische Störung. Ein kleiner Teil der Trauernden zeigt jedoch eine Symptomatik, die zu

Einschränkungen im täglichen Leben führt, welche länger andauert und intensiver und schmerzhafter erlebt wird als bei den meisten Trauernden. Diese Form der abnormalen Trauer wird oft als komplizierte Trauer bezeichnet (S. 442). Somit kann festgehalten werden, dass normale Trauer und komplizierte Trauer unterschieden werden müssen.

2.3 Normale Trauer

Trauer ist eine nicht pathologische und natürliche Reaktion, welche dazu dient, dem bedeutenden Verlust individuellen Ausdruck zu verleihen. Nur in Ausnahmefällen entwickelt sich aus den normalen Trauerreaktionen eine komplizierte Trauer (Rosner & Wagner, 2013, S. 470). Ein normaler Trauerprozess beinhaltet eine Kombination aus negativen Symptomen, wie zum Beispiel intensive Gefühle von Traurigkeit, sozialer Rückzug, Sehnsucht, Intrusion (Wiedererinnern an traumatische Erlebnisse) oder häufiges Weinen. Die genannten Trauersymptome betreffen die emotionale, kognitive, motorische und auch physiologische Ebene (Wagner, 2013, S. 4). Die Trauerreaktionen werden durch die Umstände des Verlustes und durch intrapsychische und soziale Faktoren beeinflusst. Zudem sind die Reaktionen auf einen bedeutenden Verlust sowohl kulturell als auch individuell sehr unterschiedlich (Rosner & Wagner, 2013, S. 470) (vgl. Kap. 2.5). Im Laufe der Zeit nimmt die normale Trauer in ihrer Intensität graduell ab und die trauernde Person passt sich schrittweise an die neuen, veränderten Lebensumstände an (Wagner, 2013, S. 2).

Die klare Definierung von diagnostischen Kriterien der nicht pathologischen Trauer stellt eine der zentralsten Fragen in Zusammenhang mit dem normalen Trauerprozess dar. Obschon es mittlerweile verschiedene Vorschläge zu den diagnostischen Kriterien der komplizierten Trauer gibt, tun sich sowohl die Fachpersonen aus der Wissenschaft wie auch aus der Praxis schwer, eine allgemeingültige Normierung für die normale Trauer zu definieren. Eine oft verwendete, aber nicht konkrete Definition der normalen Trauer ist, dass der normale Trauerprozess nach einem bedeutenden Verlust eine Vielzahl negativer Symptome nach sich zieht, deren Intensität im Laufe der Zeit graduell abnimmt. Einen geregelten Wert, welcher eindeutig festlegt, wie lange ein normaler Trauerprozess dauern sollte, gibt es bisher nicht (Wagner, 2013, S. 3-4). Es kann jedoch festgehalten werden, dass normale Trauerprozesse von Monaten über Jahre bis hin zu Jahrzehnten dauern können und abhängig von der Bedeutung und Art des erlittenen Verlustes sind (S. 5). Es gab viele Theorien, welche in den vergangenen Jahren versuchten, den normalen Trauerprozess zu erfassen. Die Phasenmodelle der Trauer wurden in diesem

Zusammenhang oft als Erklärungsansatz eines normalen / idealtypischen Trauerverlaufs genannt (Rosner & Wagner, 2013, S. 470).

2.3.1 Trauerphasen

In der Theorie ist eine Vielzahl an Modellen von Trauerphasen zu finden. Buijssen und Polspoel (1997) haben eine Übersicht über einige bekannte Modelle aufgestellt:

| Autorinnen / Autoren | Phasen |
|---------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Engel (1961) | Nicht wahrhaben wollen – zunehmendes Bewusstwerden – Lösung |
| Bowlby (1961, 1980) und Parkes (1972) | Erschütterung – intensives Verlangen und Suchen – Unordnung und Verzweiflung – Neuordnung |
| Gorer (1965) | Schock – intensive Trauergefühle – Wiederherstellen des körperlichen und geistigen Gleichgewichts |
| Kavanaugh (1972) | Schock – Desorganisation – heftige Emotionen – Schuld – Verlust und Einsamkeit – Erleichterung – Genesung |
| Kübler-Ross (1971) | Nicht wahrhaben wollen – Feilschen und Verhandeln – Wut und Zorn – Depression – Zustimmung |
| Ramsay (1977) | Schock – Auflösung – Suchen und nicht wahrhaben wollen – verschiedenartige Emotionen wie Trostlosigkeit, Kummer, Aggression – Ergebnis – Reintegration |

Abbildung 1. Trauerphasen verschiedener Autoren. Nach Buijssen & Polspoel, 1997, S. 70.

Diese Phasenmodelle konnten bis anhin in Studien selten empirisch nachgewiesen werden. Dennoch zeichnete sich bei den Untersuchungen gemäss Rosner und Wagner (2013) ab, dass davon auszugehen ist, dass der Trauerprozess folgendem systematischem Verlauf unterliegt:

1. Nicht wahrhaben wollen und Schock
2. Trennungsschmerz, Zorn und Depression
3. Akzeptanz (S. 470-471).

Wie Lammer (2004) schreibt, dienen die Phasenmodelle generell dazu, den Betroffenen Halt zu geben. Denn oft sind sie auf der Suche nach einer Möglichkeit, um das über sie hereinbrechende Erleben zu ordnen und einschätzbar zu machen. Der Weg durch die Trauer scheint vorgegeben und es wird abschätzbar, was in jeder neuen Phase auf einen zukommen wird. Dies trägt dazu bei, dass die Betroffenen nicht erschrecken, wenn sie Emotionen verspüren, mit welchen sie nicht gerechnet haben, wie zum Beispiel Wut, Aggression oder Schuld. Weiter dienen die Phasenmodelle dazu, dass die Betroffenen einschätzen können, wie weit sie auf dem Weg der Trauerbewältigung bereits gekommen sind. Es kann entlastend wirken, wenn die Betroffenen das Gefühl haben, sich orientieren und das Erlebte einordnen zu können (S. 72). Die Vertreterinnen und Vertreter der Phasenmodelle haben insofern Grosses geleistet, als dass sie den Prozesscharakter der Trauer hervorgehoben haben. Weiter haben sie einer breiten Masse Trauerphänomene, auch jene, welche von Mitmenschen oft als schwierig oder unpassend wahrgenommen werden wie Zorn oder Aggression, als normal - und gewöhnlich von vorübergehender Natur - bekannt gemacht haben (S. 72-73).

Die Phasenmodelle der Trauer haben jedoch auch wesentliche Nachteile. Die nachfolgend kurz erläuterten Punkte bilden die grössten Schwierigkeiten ab:

Phasenmodelle sind zu stark vereinfacht

Trauerreaktionen fallen auf der somatischen Ebene, der psychischen Ebene und auf der Ebene des Verhaltens enorm vielfältig aus. Die Vielfalt der Reaktionen wird in den Phasenmodellen auf ein uniformes Bild reduziert. Dadurch sind die in den Phasenmodellen abgebildeten Phänomene zu simpel und zu beliebig gewählt, als dass diese universalgültig sein könnten (Lammer, 2004, S. 73). In der Abbildung 1 wird ersichtlich, dass grosse Unterschiede in der Einteilung der Phasen durch die verschiedenen Autorinnen und Autoren bestehen.

Phasenmodelle sind zu schematisch / normativ

Lammer formulierte prägnant was damit gemeint ist: „Frühere Trauerverbote schlagen quasi in Trauergebote um“ (2004, S. 74). Durch die Phasenmodelle entstehen schematische Erwartungsmuster, welche den Trauernden auferlegt werden. Das Verhalten von Trauernden wird normiert, was wiederum zu einer Einengung der Betroffenen führen kann. Dies war mit Sicherheit nicht die Absicht der Autorinnen und Autoren, doch lässt sich dies kaum verhindern (Lammer, 2004, S. 74).

Phasenmodelle sind zu diagnostisch

Die Phasenmodelle verleiten dazu, dass Beratende und Helfende Diagnosen stellen und die Trauernden in eine Phase einteilen. Oft sehen sie dann ihre Rolle darin, den Betroffenen möglichst bald zum Übergang in die nächste Phase zu verhelfen. Damit ist das Risiko verbunden, dass sich die Beratenden / Helfenden von den Trauernden distanzieren und sich ihnen gegenüber stellen anstatt an ihrer Seite zu stehen (Lammer, 2004, S. 74).

Auch Worden (2011) ist ein Kritiker der Phasenmodelle der Trauer. Er schreibt, dass Phasen eine gewisse Passivität implizieren (S. 44). Er selbst ist ein Begründer und Befürworter der sogenannten Traueraufgaben.

2.3.2 Die vier Traueraufgaben nach Worden

Gemäss Worden (2011) könnten Trauerphasen so verstanden werden, als genüge es, wenn Trauernde nichts weiter tun, als sie zu durchlaufen. Traueraufgaben weisen im Gegensatz dazu den Vorteil auf, dass sie implizieren, dass die Trauernden selbst etwas tun können und müssen, um die herausfordernde Lebensphase zu bewältigen. Zusammengefasst heisst dies, dass Phasen von Trauernden als etwas empfunden werden können, die Betroffene über sich ergehen lassen müssen. Aufgaben hingegen bieten die Möglichkeit und auch Hoffnung, selbst aktiv werden zu können, um die veränderte Situation zu bewältigen (S. 44). Worden betrachtet Trauer als einen Entwicklungsprozess im Sinne einer Anpassung an einen schmerzlichen, persönlichen Verlust. Diese Anpassung gelingt nicht allen Trauernden gleich gut, doch um sich an den Verlust anpassen zu können, ist es unabdingbar, dass sich die Betroffenen den vier Traueraufgaben stellen. Die Aufgaben müssen nicht zwangsläufig nacheinander bewältigt werden, dennoch legen ihre jeweiligen Definitionen eine gewisse Reihenfolge nahe (2011, S. 45).

Worden (2011) geht in seinen Ausführungen von einem Verlust im Sinne einer verstorbenen Person aus. Da in dieser Arbeit Trauer nach der Begriffsbestimmung von Kerstin Lammer (2014) (vgl. Kap. 2.1) verwendet wird, werden die nachgenannten vier Traueraufgaben von den Schreibenden so adaptiert, dass diese für sämtliche bedeutenden Verluste gelten.

Aufgabe I: Den Verlust als Realität akzeptieren

Das Akzeptieren eines endgültigen Verlustes ist die erste Traueraufgabe nach Worden (2011, S.45). Das Gegenteil wäre das Nicht-wahrhaben-Wollen, der Verlust würde geleugnet werden

(S. 46). Es gibt Menschen, welche sich weigern zu glauben, dass der Verlust endgültig ist. Es gelingt ihnen somit nicht, die erste Traueraufgabe zu bewältigen (S. 46). Dorpat schrieb in einem Artikel über Verluste, dass sich das Leugnen der Realität auf unterschiedliche Ebenen und auf unterschiedliche Art und Weise abspielt. Meist wird entweder die Tatsache des Verlustes, dessen Bedeutung oder dessen Endgültigkeit geleugnet (zitiert nach Worden, 2011, S. 46). Worden schreibt, dass der Grad des Leugnens sehr unterschiedlich ausfallen kann: Von einer leichten Verzerrung der Tatsachen bis hin zu Wahnvorstellungen ist alles möglich (S. 46). Traditionelle Rituale, wie zum Beispiel die Beerdigung bei einem Todesfall, helfen vielen Betroffenen dabei, die Realität zu akzeptieren und die Endgültigkeit des Verlustes zu realisieren (S. 49).

Aufgaben II: Den Schmerz verarbeiten

Trauernde verspüren nach einem bedeutenden Verlust einen tiefen Schmerz, dieser hat sowohl körperliche als auch emotionale und verhaltensspezifische Komponenten. Wenn dieser Schmerz nicht zugelassen und durchgearbeitet wird, kann er sich in einem Symptom oder einer problematischen Verhaltensweise widerspiegeln (Worden, 2011, S. 50). Wie Rubin in einem Artikel über Verlustprozesse schreibt, erlebt nicht jeder Mensch den Schmerz in identischer Intensität oder auf dieselbe Art und Weise. Einen bedeutenden Verlust zu erleiden, ohne dabei Schmerz zu empfinden, ist jedoch so gut wie unmöglich (zitiert nach Worden, 2011, S. 50). Der Schmerz nach einem bedeutenden Verlust wird meist mit den Gefühlen der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit assoziiert. Diese Gefühle sind effektiv meist dominant vorhanden. Doch es gibt weitere Gefühle wie zum Beispiel Angst, Wut, Schuldgefühle oder Einsamkeit, die von den Trauernden oft verarbeitet werden müssen (Worden, 2011, S. 51-52). Durch die Flucht in eine Empfindungslosigkeit lässt sich die zweite Traueraufgabe von Worden (2011) negieren. Doch in diesem Fall unterdrücken die Trauernden ihre Gefühle und verleugnen ihren Schmerz (S. 50). Beispielsweise gibt es Menschen, welche versuchen, dem Schmerz wortwörtlich aus dem Weg zu gehen. Sie suchen ihr Wohl durch ständiges Umziehen und realisieren nicht, dass sie vor ihren Gefühlen zu fliehen versuchen, anstatt sich auf die Trauer und den damit verbundenen Schmerz einzulassen und ihn zu durchleben. Ihnen fehlt die Zuversicht, dass der Schmerz eines Tages ausgestanden sein wird (S. 51).

Wenn die Aufgabe II nicht angemessen bewältigt wird, ist das Risiko gegeben, dass später eine Therapie erfolgen muss (Worden, 2011, S. 51). John Bowlby (1980) sagte: „Früher oder später

brechen die meisten von denen, die jedes bewusste Trauern vermeiden, zusammen – in der Regel mit irgend einer Form von Depression“ (S. 158).

Aufgabe III: Sich an eine Welt ohne das Verlorene anpassen

In drei Bereichen muss nach einem bedeutenden Verlust eine Anpassung stattfinden:

1. Externe Anpassung – Die Auswirkungen des Verlusts auf die Bewältigung des Alltags,
2. Interne Anpassung – die Auswirkungen des Verlusts auf die Selbstwahrnehmung und
3. Spirituelle Anpassung – die Auswirkungen des Verlusts auf die eigenen Ansichten, Wertvorstellungen und Annahmen über die Welt (Worden, 2011, S. 52).

1. Externe Anpassung

Sich auf eine veränderte Welt ohne das Verlorene einzulassen, bedeutet nicht für jeden betroffenen Menschen dasselbe. Es ist abhängig davon, wie die Beziehung zu dem Verlorenen vor dem Verlust beschaffen war und welche Rolle dies in seinem Leben einnahm (Worden, 2011, S. 52). Parkes (1972) hält fest, dass den Trauernden unmittelbar nach dem Verlust selten klar ist, was genau sie verloren haben. Den Partner oder die Partnerin zu verlieren, kann mitunter bedeuten, die Sexualpartnerin/den Sexualpartner, die beste Freundin/den besten Freund, die Finanzberaterin/den Finanzberater, die Gärtnerin/den Gärtner, die Trösterin/den Tröster etc. zu verlieren. Es ist abhängig davon, welche Rolle der verstorbene Partner oder die verstorbene Partnerin im gemeinsamen Leben ausgefüllt hat (S. 7).

2. Interne Anpassung

Bei der internen Anpassung geht es darum, wie sich der Verlust auf das Selbstbild, die Selbstachtung und die eigenen Kompetenzerwartungen, also auf das Ausmass, in dem Menschen das Gefühl haben, über das, was ihnen geschieht, Kontrolle ausüben zu können, auswirken kann (Worden, 2011, S. 53-54). Horowitz, Wilner, Marmar und Krupnick führen aus, dass Trauer negative Auswirkungen auf die eigenen Kompetenzerwartungen haben kann. Dies kann zu einer Regression führen und die trauernde Person kann sich als hilflos, unzulänglich, unfähig oder unnütz wahrnehmen (zitiert nach Worden, 2011, S. 54).

3. Spirituelle Anpassung

Oft stellt ein bedeutender Verlust grundlegende Wertvorstellungen infrage. Wertvorstellungen werden von unserem sozialen Umfeld, unserer Familie, der erfahrenen Erziehung, den eigenen

religiösen Werten sowie von gesammelten Lebenserfahrungen geprägt. Trauernde äussern oft, dass sie durch den erlittenen Verlust die Richtung im Leben verloren haben. Meist versuchen die Betroffenen dem Verlust einen Sinn zuzuschreiben, um damit einen Teil der Kontrolle über das eigene Leben zurückzugewinnen. Jedoch lassen nicht alle Verluste die Betroffenen an ihren Überzeugungen zweifeln. Der friedliche Tod eines alten Menschen nach einem reicherfüllten Leben ist ein Beispiel dafür. Die Aufgabe III gilt als nicht erledigt, solange keine Anpassung an den Verlust stattfindet (Worden, 2011, S. 55). Bowlby (1980) schreibt:

Wie es der trauernden Person gelingt [Aufgabe III zu erledigen], entscheidet mit über den Ausgang des Trauerprozesses: Entweder gelingt es ihr, die veränderten Umstände anzuerkennen, sich in der Welt neu zu orientieren und die eigenen Lebensziele neu zu definieren, oder ihre Entfaltung stagniert und sie bleibt Gefangene eines Dilemmas, das sie nicht lösen kann (Bowlby, 1980, S. 139).

Aufgabe IV: Eine dauerhafte Verbindung zu dem Verlorenen inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben finden

Field, Gal-Oz und Bonanno erwähnen in einem Artikel über verlorene Bindung, dass Menschen die Möglichkeit brauchen, sich an das Verlorene zu erinnern, an den bedeutenden Verlust zu denken und das Verlorene zu bewahren und dennoch mit dem Leben fortzufahren. Anders formuliert bedeutet dies: Es braucht eine dauerhafte Verbindung zu dem Verlorenen inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben (zitiert nach Worden, 2011, S. 56). Was genau geschieht, wenn die Aufgabe IV nicht erledigt wird, lässt sich nur schwer in wenige Worte fassen. Worden (2011) findet die Beschreibung, dass es den Betroffenen ‚nicht gelingt zu leben‘ die Korrekteste. Seit dem bedeutenden Verlust ist das Leben Betroffener zum Stillstand gekommen und nicht mehr weitergegangen (S. 56). Viele Betroffene empfinden die Aufgabe IV als die Anspruchsvollste. Oft gelingt es den Trauernden nicht, diese Aufgabe zu erledigen und sie stellen erst deutlich später fest, dass ihr Leben sich seit dem bedeutenden Verlust nicht mehr weiterentwickelt hat (Worden, 2011, S. 56).

Bei der Arbeit mit den Traueraufgaben ist es wichtig zu beachten, dass man keine starre Abfolge der Aufgaben erwartet und damit nicht denselben Fehler begeht wie im Umgang mit den Phasenmodellen der Trauer. Traueraufgaben können im Laufe der Zeit immer wieder von neuem angegangen und bearbeitet werden. Auch die Beschäftigung mit mehreren Aufgaben zur selben Zeit ist problemlos möglich (Worden, 2011, S. 58-59).

Nebst Worden (2011) kritisieren auch Stroebe und Schut (1999) die Trauerphasenmodelle. Ihr hauptsächlichster Kritikpunkt an den Trauerphasenmodellen gründet darin, dass Trauerprozesse nicht linear verlaufen. Bereits durchlaufene Phasen können noch einmal auftauchen, spätere Phasen können vorzeitig erscheinen und teilweise tritt eine Pause im Trauerprozess ein und so weiter. Dem begegnen Stroebe und Schut mit ihrem dualen Prozessmodell der Trauer (zitiert nach Langenmayr, 2013, S. 37).

2.3.3 Duales Prozessmodell der Trauer

Das duale Prozessmodell der Trauer (siehe Abbildung 2) ist ein neueres Modell der Trauerverarbeitung. Es zeigt die Balance zwischen Trauerarbeit und wiederherstellungsorientierten Zuwendung zu neuen Aufgaben. Zwei Verarbeitungsprozesse spielen gemäss Rosner und Wagner (2013) dabei eine wichtige Rolle und wechseln sich während des Prozesses der Trauer stetig ab:

1. Verlustorientiertes Verarbeiten und
2. Wiederherstellungsorientiertes Bewältigen

(Rosner & Wagner, 2013, S. 471).

Durch die Abbildung 2 wird deutlich, dass die Bewältigungsarbeit zum einen darauf gerichtet ist, den erlittenen Verlust ins persönliche Bedeutungssystem zu integrieren und zum anderen darauf, sich neuen Aufgaben zu stellen (Znoj, 2004, S. 11).

Znoj (2004) schreibt über das duale Prozessmodell von Stroebe und Schut (1999), dass Trauernde, welche in Erinnerung an den Verlust fähig sind, diesen zu betrauern und ihn gleichzeitig auch als Chance zu sehen, diesen deutlich besser verarbeiten und sich rascher auf ein Leben nach dem Verlust ausrichten können (S. 10). Bereits Horowitz betrachtet es in seinen Ausführungen mit dem Titel *Stress Response Syndromes* als zentral, dass die durch die Trauer ausgelösten stressreichen Emotionen dosiert und somit kontrolliert werden können (zitiert nach Znoj, 2004, S. 10). Znoj (2004) präzisiert, dass zu starkes Vermeiden jedoch oft gegenteilige und paradoxe Effekte auslösen kann. Durch das Unterdrücken von Gedanken unter kognitiver und emotionaler Belastung kann der zu unterdrücken versuchte Inhalt sich noch mehr ins Bewusstsein drängen. Konkretisiert für Trauernde kann dies bedeuten, dass, wenn sie ausnahmslos *nicht* an den Verlust denken wollen, sie diesen Gedanken und damit verbundenen Emotionen umso stärker ausgesetzt sind (S. 10).

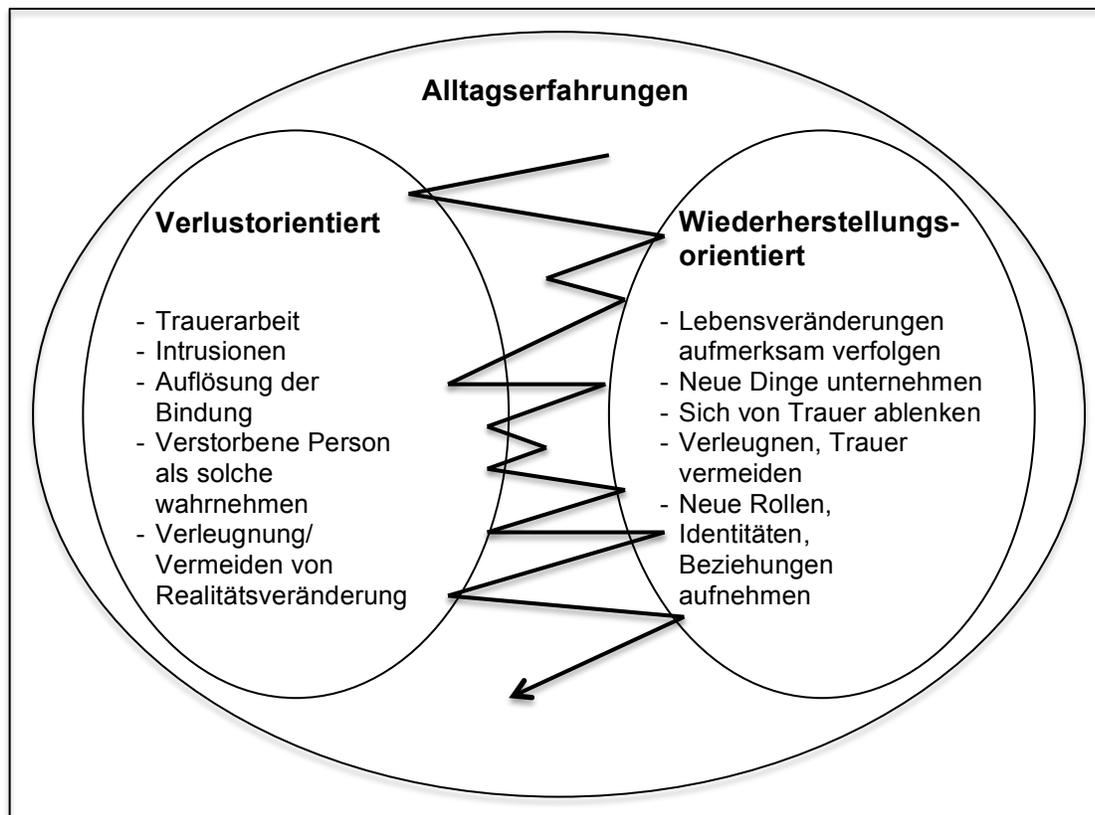


Abbildung 2. Das duale Prozessmodell der Trauer nach Stroebe und Schut (1999). Zitiert nach Znoj, 2004, S 11.

In der Logik des dualen Prozessmodells ist Vermeidung funktional für die Integration des Verlustes. Die beste Strategie ist es, wenn Trauernde zwischen Trauerarbeit und Orientierung auf neue Lebensziele abwechseln und sie sich so emotional und gedanklich mit dem erlittenen Verlust auseinandersetzen, sich aber zugleich um spezifische Anforderungen aus ihrer Umwelt kümmern. Denn die ununterbrochene Auseinandersetzung mit dem Verlust kann zu einer Verstärkung der Trauerreaktionen führen. Zu nachhaltiges Vermeiden wiederum verhindert möglicherweise eine erfolgreiche Adaptation. Es wird deutlich, dass zwischen einer erfolgreichen Bewältigung der Trauer und dem Scheitern eine feine Linie verläuft. Die übermäßige Auseinandersetzung mit dem erlittenen Verlust stellt einen nicht zu verachtenden Risikofaktor für die Entwicklung einer komplizierten Trauer dar (Znoj, 2004, S. 10-11). Aus diesem Grund ist es wichtig, dass sich Betroffene Auszeiten von der Trauer nehmen, wenn die Gefühle zum Beispiel zu stark werden oder wenn sie administrative Arbeiten erledigen. Es darf nicht vergessen werden, dass Trauern anstrengend ist und Erholungspausen für die Betroffenen wichtig sind (Müller & Willmann, 2016, S. 50).

Aus dem dualen Prozessmodell lässt sich der Schluss ziehen, dass sich Trauernde auf einem guten Weg der Trauerverarbeitung befinden, wenn sich ihre innere Verfassung immer wieder ändert und die Trauergefühle wellenartig kommen und gehen (Müller & Willmann, 2016, S. 53). Für die gelingende Verarbeitung eines bedeutenden Verlustes ist es wichtig, dass Betroffene in ihrem Trauerprozess einen guten Ausgleich zwischen Verlustbewältigung und Zuwendung zu Aufgaben im neuen, veränderten Leben finden (Znoj, 2004, S. 10-11).

Stroebe und Schut gehen davon aus, dass eine einseitige Ausrichtung auf Verlust oder Wiederherstellung problematisch für den Trauerprozess ist. Wenn sich Betroffene ausschliesslich mit dem Verlust auseinandersetzen, kann dies gemäss den Autoren zur Entstehung von komplizierter Trauer führen (zitiert nach Znoj, 2004, S. 10-11).

2.4 Komplizierte Trauer

Znoj (2004) weist darauf hin, dass sich viele Forscherinnen und Forscher darüber einig sind, dass Trauer in ganz unterschiedlichen Formen und Facetten vorkommen kann und durch kulturelle Erwartungen geprägt und beeinflusst ist. Klare Kriterien wie Dauer oder Intensität verschiedener Anzeichen festzulegen, gestaltet sich aus diesem Grund schwierig. Einig sind sich die Forschenden darüber, dass trauerspezifische Reaktionen auftreten, die von anderen reaktiven Störungen unterschieden werden können (S. 12).

2.4.1 Diagnoseentwicklung

Insbesondere von zwei Forschungsgruppen (Horowitz et al. 1997; Prigerson et al. 1995) wurden die diagnostischen Kriterien der komplizierten Trauer in den letzten Jahrzehnten untersucht. Beide Forschungsgruppen brachten die Forschung der komplizierten Trauer und die Differenzialdiagnostik zu anderen Störungsbildern wesentlich voran. Der aktuelle Stand der Wissenschaft zu dieser Thematik beruht weitgehend auf den Ergebnissen dieser beiden Arbeitsgruppen. Nach jahrelanger, unabhängiger Forschung wurden im Jahr 2009 die Ansätze der genannten Forschungsgruppen in einem diagnostischen Kriterienkatalog zusammengefasst. Grund für den Zusammenschluss und die Einigung auf einheitliche Diagnosekriterien waren die bevorstehenden neuen Ausgaben des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM-V) und des *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems* (ICD-11) (Wagner, 2013, S. 16-17).

Das DSM-V ist im Mai 2013 erschienen. Die komplizierte Trauer wurde nicht als eigenständige Diagnose darin aufgenommen, obschon zahlreiche Studien belegen, dass eine Trauerreaktion, welche sich intensiver und länger als die kulturelle Norm äussert, sich differenzialdiagnostisch von der Diagnose einer Depression und der posttraumatischen Belastungsstörung unterscheiden lässt. Im ICD-10 werden verlängerte Trauerreaktionen aktuell hauptsächlich unter der Anpassungsstörung (F43.28) diagnostiziert. In der Diagnose der Anpassungsstörung sind psychische Belastungen durch Trauerfälle eingeschlossen. Der Vorschlag für das ICD-11 geht dahin, dass die komplizierte Trauer als eigenständiges diagnostisches Kriterium aufgenommen werden soll. Der Vorschlag für die neue Version des ICD-11 entspricht weitgehend den diagnostischen Kriterien des Vorschlages von Prigerson et al. (Wagner, 2013, S. 21-23). Gemäss den aktuellsten Angaben auf der Homepage der WHO (World Health Organization) ist die Neuauflage des ICD im Jahr 2018 geplant (WHO, 2016).

Das diagnostische Kriterium für komplizierte Trauer nach Prigerson et al. (2009) ist erfüllt, wenn sich die Trauersymptomatik durch den Tod einer nahestehenden Person gebildet hat und im Minimum sechs Monate nach dem Tod in Erscheinung getreten ist. Des Weiteren ist die Erfüllung der folgenden drei Hauptkategorien gemäss Prigerson et al. (2009) Voraussetzung:

1. Trennungsschmerz: das Gefühl von intensiver Sehnsucht und Suchen nach dem verstorbenen Menschen, welches fast täglich sowohl ein körperliches als auch emotionales Leiden verursacht.
2. Kognitive, emotionale und behaviorale Symptome (im Minimum fünf der nachgenannten Symptome müssen täglich auftreten):
 - Unsicherheit bezüglich der eigenen Gefühle oder der Rolle im Leben
 - Schwierigkeiten, den Verlust zu akzeptieren
 - Vermeidung von Erinnerungen an den Verlust
 - Unfähigkeiten, anderen Menschen seit dem Verlust zu vertrauen
 - Gefühl von Verbitterung und Wut in Bezug auf den Verlust
 - Schwierigkeit, mit dem Leben voranzugehen
 - Emotionale Taubheit
 - Einsamkeitsgefühle und Sinnlosigkeit seit dem Tod

- Gefühl von Schock und Erstarrung seit dem Verlust
3. Psychosoziale Schwierigkeiten: Die Belastungen haben klinischen Krankheitswert und behindern die betroffene Person in allen wichtigen Lebensbereichen (zitiert nach Wagner, 2013, S. 17-18).

Boelen et al. (2003) halten fest, dass eine Überschneidung von komplizierter Trauer und komorbiden Störungen (psychische Störungen, die neben einer anderen, primären psychischen Störung vorhanden sind) häufig vorkommt. Dennoch kann klar aufgezeigt werden, dass sich die komplizierte Trauer von trauerspezifischer Depression oder Posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) unterscheidet (zitiert nach Rosner & Wagner, 2013, S. 474).

2.4.2 Komplizierte Trauer in Abgrenzung zur Depression

Die Differenzierung zwischen einer komplizierten Trauerreaktion und einer Depression gestaltet sich schwierig, da die komplizierte Trauer häufig Symptome einer depressiven Verstimmung beinhaltet. Hinzu kommt, dass oft davon ausgegangen wird, dass eine Depression und eine komplizierte Trauer gemeinsam auftreten (Rosner & Wagner, 2013, S 475). In der Fachliteratur sind verschiedene Unterscheidungskriterien zu finden. Bujessen und Polspoel (1997) haben sie wie folgt zusammengefasst:

1. Der Trauernde beschäftigt sich vornehmlich mit dem Verlust, der Depressive mit seiner eigenen Person.
2. Der Trauernde kennt den Grund seines Zustandes, der Depressive nicht (mehr).
3. Depressive haben häufig heftigere Schuldgefühle als Trauernde.
4. Bei Depressiven ist eine Verlangsamung des Denkens und Handelns gegeben, beim Trauernden nicht.
5. Depressive verharren in einem Zustand chronischer Niedergeschlagenheit, bei Trauernden sind eher emotionale „Aufwallungen“ zu beobachten, ferner ist die Vielfalt unterschiedlicher Gefühle grösser, so treten etwa Schmerzen, Kummer, Wut, Schuldgefühle oder Ängste abwechselnd auf.
6. Der depressive Mensch zeigt langanhaltende, funktionelle Einschränkungen und Halluzinationen. Der Trauernde kann ebenfalls Halluzinationen haben, dabei steht jedoch

der Verstorbenen im Mittelpunkt. Der Trauernde hört die Stimme der verstorbenen Person, sieht ihn oder sie vorbeiziehen etc. (Buijessen & Polspoel, 1997, S. 86).

Obwohl eine Unterscheidung schwierig ist, konnten Boelen und Bout nachweisen, dass komplizierte Trauer und Depression einen unterschiedlichen klinischen Verlauf und eine andere Symptomatik aufweisen (zitiert nach Rosner & Wagner, 2013, S. 475). Untersuchungen von McDermott et al. haben ergeben, dass Menschen mit einer komplizierten Trauer andere Elektroenzephalografie-Befunde (EEG) aufweisen als Menschen, die unter einer Depression leiden (zitiert nach Rosner & Wagner, 2013, S. 475). Zudem konnten Jacobs et al. feststellen, dass die Wirkung von Antidepressiva-Medikamenten bei komplizierter Trauer nicht empirisch nachweisbar ist (zitiert nach Rosner & Wagner, 2013, S. 475).

Es lässt sich festhalten, dass sich die Abgrenzung zwischen einer komplizierten Trauer und einer Depression nicht einfach gestaltet. Erschwerend kommt hinzu, dass komplizierte Trauer häufig Symptome einer depressiven Verstimmung beinhaltet und beides gleichzeitig auftreten kann. Dennoch konnte nachgewiesen werden, dass es klare Unterscheidungskriterien im klinischen Bereich gibt.

2.4.3 Komplizierte Trauer in Abgrenzung zur Posttraumatischen Belastungsstörung

Wagner (2013) stellt fest, dass die Symptomatik der komplizierten Trauer und der PTBS in Einzelaspekten sehr ähnlich ist (S. 23). Wagner und Maercker (2010) schreiben, dass Trauernde nach einem bedeutenden Verlust sowohl eine PTBS und eine komplizierte Trauer oder nur eine komplizierte Trauer oder nur eine PTBS entwickeln können (S. 1-2). Trotz den diversen Überlappungen bei der komplizierten Trauer und der PTBS gibt es differenzialdiagnostisch eine Reihe von Unterschieden, welche in der Abbildung 3 aufgezeigt werden.

| | Komplizierte Trauer | PTBS |
|-------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|
| Angstreaktion | Trennungsangst in Bezug auf die verstorbene Person Zukunftsangst ohne die verstorbene Person | Angst in Bezug auf das traumatische Ereignis und durch Erinnerungen an das Trauma |
| Sicherheitsgefühl | Normalerweise nicht beeinträchtigt | Häufig stark beeinträchtigt |
| Traurigkeit | Häufige und tiefe Traurigkeit | Kein wichtiges Merkmal |
| Entsetzen, Horror | Kann bei traumatischen Todesfällen erfüllt sein | Muss als Trauma- Kriterium erfüllt sein |
| Sehnen, Verlangen | Häufig stark vorhanden Sehnen nach der verstorbenen Person Starker Wunsch, dass die verstorbene Person zurückkehrt | Nicht vorhanden |
| Intrusionen | Negative, als auch positive In der Regel Intrusionen von der verstorbenen Person | Negative Intrusionen in Bezug auf das traumatische Ereignis |
| Vermeidung | Personen, Orte, Gespräche, die mit der verstorbenen Person in Verbindung stehen, werden vermieden; Vermeiden von Triggern, die an das Fehlen der verstorbenen Person erinnern | Personen, Orte, Gespräche, die an das traumatische Ereignis erinnern, werden vermieden |
| Trennungsangst | Wichtiges Symptom | Nicht vorhanden |

Abbildung 3. Unterscheidung komplizierte Trauer und PTBS. Nach Wagner, 2013, S. 24.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Abgrenzung zwischen der komplizierten Trauer und der PTBS schwierig ist, da sich beide Problematiken in Einzelaspekten sehr ähnlich sind. Differenzialdiagnostisch lässt sich jedoch die komplizierte Trauer eindeutig von der PTBS unterscheiden.

Nach der Unterscheidung zwischen normaler und komplizierter Trauer liegt der Fokus im folgenden Kapitel wieder auf dem Trauerbegriff nach Lammer (2004). Es ist unerlässlich zu bedenken, dass es auch geschlechterspezifische, regionale und religiöse Unterschiede in Bezug auf die Ausdrucksform der Trauer gibt. Darauf wird im folgenden Kapitel eingegangen.

2.5 Geschlechterspezifische, regionale und religiöse Unterschiede der Trauer

Wie im Kapitel 2.3 bereits erwähnt, ist Trauer kulturell und individuell sehr unterschiedlich. Dieses Kapitel widmet sich dieser Tatsache und zeigt auf, wie sich diese Unterschiede äussern. Damit wird aufgezeigt, dass es nicht ein richtiges oder falsches Trauern gibt.

Riches und Dawson stellten fest, dass Männer eher einen praktischen Umgang mit dem Thema Verlust aufweisen. Sie legen den Fokus vermehrt auf die Zukunft und sind nach einem bedeutenden Verlust bemüht, möglichst rasch in die Normalität zurück zu kehren. Im Gegensatz dazu fokussieren sich viele Frauen mehr auf die Trauer und suchen einen Weg, diese auszudrücken. In einer Partnerschaft kann dieser unterschiedliche Umgang mit Trauer zu Missverständnissen und Konflikten führen (zitiert nach Currer, 2007, S. 64). Aus der Perspektive des im Kapitel 2.3.3 erläuterten dualen Prozessmodells sind Männer tendenziell stärker wiederherstellungsorientiert, während Frauen meist stärker verlustorientiert agieren (Müller & Willmann, 2016, S. 58).

Müller und Willmann (2016) schreiben, dass Trauer häufig als eine private Angelegenheit und als ein individuelles Empfinden dargestellt wird. Dementsprechend scheint es, als könnten Betroffene ungeachtet ihrer Kultur, ihres sozialen Umfeldes oder der gesellschaftlichen Normen individuell trauern. Der Einfluss, den soziale Normen und Regeln auf die Verlustreaktion und den Trauerprozess haben, wird jedoch oft unterschätzt (S.17-18). Welche Reaktionen, Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen bei welchem Verlust angemessen sind, also wie man richtig trauert, ist eine in jeder Gesellschaft präsente Frage. Innerhalb der Bevölkerung können die Vorstellungen variieren, ein gewisser Kern an gemeinsamen Überzeugungen ist jedoch stets vorhanden (S. 18). In den westlichen Kulturkreisen wird beispielsweise wohl kaum jemand die Überzeugung vertreten, dass es eine schwere Sünde ist, in den ersten sechzig Tagen nach dem Tod eines Kindes zu weinen, wie dies in den nordöstlichen Regionen Brasiliens der Fall ist (S. 120).

In den grossen Weltreligionen lassen sich sowohl Unterschiede als auch Übereinstimmungen in Bezug zum Umgang mit Trauer feststellen (Rechenberg-Winter & Fischinger, 2008, S. 63). Die Form, wie der Trauer Ausdruck verliehen wird, ist von Kultur zu Kultur und von Religion zu Religion unterschiedlich. Trauernde gehen nicht mehr zur Arbeit, verzichten auf Unterhaltung oder sind von religiösen Geboten freigestellt. Die Ausdrucksformen können sich von Fasten, auf dem Boden sitzen, Kleider zerreißen, Zimmer verdunkeln, Spiegel verhängen und Uhren

anhalten bis hin zur Selbstverletzung steigern, wenn sich Trauernde mit Schmutz einreiben, Erde essen und sich selbst Wunden zufügen oder sich diese zufügen lassen. In gewissen Kulturen ist es üblich zu schweigen, in anderen zu klagen und zu weinen. In europäischen Kulturkreisen ist Schwarz die Farbe der Trauer, in Japan ist Weiss die übliche Trauerfarbe und auf Bali tragen Trauernde bunte Kleidung (Schwikart, 2010, S. 17). Zieht man auch hier das duale Prozessmodell zu Rate, welches im Kapitel 2.3.3 erläutert wurde, kann festgehalten werden, dass gewisse Kulturen und Gesellschaften eher wiederherstellungsorientiert agieren und andere vermehrt verlustorientiert handeln.

Die Trauerregeln sind nirgends schriftlich festgehalten, sie werden von den Menschen im Laufe des Lebens erlernt (Müller & Willmann, 2016, S. 18). Um miteinander auszukommen, ist jede Gesellschaft auf eine Basis von geteilten Überzeugungen und Erwartungen angewiesen (Schäfers, 2010, S. 24). Soziale Normen und somit auch Trauerregeln sind für das Zusammenleben der Menschen von grosser Wichtigkeit, denn sie schaffen Sicherheit und Orientierung. Die gesellschaftlichen Vorstellungen und Erwartungen zum Thema Trauer und Verlust werden meist als unproblematisch erlebt. Dies ist selbst dann der Fall, wenn Betroffene hin und wieder mit diesen Normen in Konflikt geraten. Die Situation kann für die Betroffenen jedoch sehr schwierig sein, wenn Kritik und Unverständnis zu Selbstzweifel und sozialer Isolation führen (Müller & Willmann, 2016, S. 19).

Es kann zusammenfassend festgehalten werden, dass der Umgang mit Trauer und Verlust einen individuellen Prozess darstellt, welcher jedoch stark von gesellschaftlichen Normen und Werten sowie von religiösen und spirituellen Überzeugungen geprägt und beeinflusst wird.

Eines der zentralen Instrumente von Sozialarbeitenden, um Trauer zu thematisieren, ist die Beratung. Bevor Trauer in den Kontext der Sozialen Arbeit gesetzt werden kann, soll im folgenden Kapitel ein grundlegendes Verständnis von Beratung geschaffen werden.

3. BERATUNG

In diesem zweiten Kapitel des Theorieteils steht das Thema Beratung im Zentrum. Das Kapitel dient dazu, die Besonderheiten und Merkmale von Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten sowie die methodischen und theoretischen Grundlagen für die Beantwortung der Fragestellungen zu schaffen. Alle drei Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis beziehen sich auf die Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen im sozialarbeiterischen Kontext.

Sie fragen nach Chancen und Risiken der Thematisierung, nach geeigneten methodischen Handlungsansätzen zur Thematisierung sowie nach der Thematisierung in der Praxis. Es ist daher relevant, wichtige Aspekte von Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit aufzuzeigen. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf Beratung im Arbeitskontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe und der Darstellung von Beratung als Prozess gelegt.

Im ersten Unterkapitel wird das in dieser Arbeit verwendete Verständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit erläutert. Die Ausführungen beinhalten zwei Definitionen von Beratung in der Sozialen Arbeit sowie die Darstellung von Spannungsfeldern und Funktionen, wie auch der Betrachtung von Beratung zwischen Auskunft und Therapie und der Herleitung von Beratung als Prozess. Danach folgt ein Abschnitt zu Beratungsbeziehung. Im Kapitel 3.3 wird auf die Abgrenzung der Begriffe Therapie und Beratung eingegangen. Zum Abschluss wird aufgezeigt, welche Rahmenbedingungen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe für die Beratung bestehen.

3.1 Verständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit

Da Beratung im Kontext der Sozialen Arbeit im Zentrum steht und nicht ein allgemeines Verständnis von Beratung, wird in diesem Kapitel vertiefter auf die Spezifika und Merkmale in diesem Beratungskontext eingegangen.

Eine generelle Definition von Beratung in der Sozialen Arbeit könnte lauten, dass sie eine zwischen mindestens zwei Personen ablaufende, professionelle Verständigung ist. Eine Person präsentiert jeweils ein Problem, das durch Beratung gelöst werden soll. Diese Rolle fällt in der Sozialen Arbeit fast ausschliesslich den Klientinnen und Klienten zu. Andererseits gibt es Beratende, die den Auftrag haben, zur Problemlösung der Klientel beizutragen. Diese Hilfestellung kann informativer, handelnder oder kommunikativer Art sein. Beratung sorgt durch eine strukturierte Gesprächsführung der beteiligten Akteurinnen und Akteure dafür, dass sie einander über Sachverhalte informieren, eine respektvolle Beziehung miteinander aushandeln, ihr Erleben authentisch ausdrücken und gemeinsam Massnahmen zur Problemlösung planen (Redlich, 1997, S. 152). Beratung in der Sozialen Arbeit umfasst einerseits kommunikative Problemlösung im Sinne einer Vermittlung zwischen den Systemen von Problem (Klient, Klientin, Familie, Gruppe, usw.) und Hilfestellung (Finanzen, Ressourcen, Wissensvermittlung, Recht, usw.). Andererseits sind Sozialarbeitende durch ihren jeweiligen institutionellen und gesetzlichen Rahmen auf die Vermittlung von Expertinnen- und Expertenwissen oder konkreter

Hilfeleistung (bspw. materielle oder sozialversicherungsrechtliche Problemstellungen) spezialisiert (Widulle, 2012, S. 35).

Die Ausführungen von Redlich (1997) und Widulle (2012) nennen zwar viele wichtige Aspekte bezüglich Beratung im sozialarbeiterischen Kontext, jedoch sind diese eher genereller Art. Bezüglich der Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis wird Beratung vor allem als Medium methodischen Handelns verstanden. Aus diesem Grund folgt im nächsten Unterkapitel eine spezifischere Definition von Stimmer (2012).

3.1.1 Definition von Beratung für das methodische Handeln

Stimmer (2012) bezeichnet die Beratung als Basismedium der Sozialen Arbeit. Beratung ist nach seinem Verständnis eine zentrale Aufgabe in allen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit (S. 126).

Stimmer (2012) hat eine sehr ausführliche Definition ausformuliert, welche die wichtigen Aspekte bezüglich des methodischen Handelns in der sozialarbeiterischen Beratung abdeckt. Aus diesem Grund wird dieses Beratungsverständnis in der vorliegenden Arbeit verwendet:

Idealtypisch ist Beratung ein spezifisch strukturierter, klientenzentrierter und zugleich problem- oder sachorientierter kommunikativer Verständigungsprozess, der (. . .) methodisch, theoretisch, axiologisch und wissenschaftstheoretisch begründet ist (. . .) (Stimmer, 2012, S. 128).

Der folgende Abschnitt widmet sich einigen kurzen Erläuterungen zu den im Zitat aufgeführten Begriffen. Es wird mehrheitlich Literatur von Stimmer (2012) verwendet. Den Autorinnen der vorliegenden Bachelor-Arbeit erscheint dies sinnvoll, da der Autor (Stimmer, 2012) die in seiner Definition dargestellten Begriffe ausführlich erläutert. Aussagen weiterer Autorinnen und Autoren werden für gewisse Textstellen beigezogen um die Ausführungen zu unterstützen.

In der Beratung der Sozialen Arbeit gibt es nicht die eine richtige Methode, die für jede Situation geeignet ist. Diese Tatsache führt möglicherweise zu Unsicherheiten. Diese können sich beispielsweise dann ergeben, wenn nicht klar ist, worum es in einem Fall geht und was eigentlich zu tun ist. Um die Unsicherheiten möglichst zu reduzieren, ist ein *strukturiertes* Vorgehen notwendig (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 134).

Die Subjekte der Beratung sind in der Sozialen Arbeit in erster Linie die Klientinnen und Klienten, wobei dies auch Gruppen, Paare oder Organisationen sein können (Stimmer, 2012, S. 131). Ihre individuellen Problemerkahrungen stehen im Fokus der Beratung. Gemeinsam mit der Klientel sollen individuelle Lösungsstrategien entwickelt werden (Sickendiek, Engel & Nestmann, 1999, S. 85). Aus diesem Grund kann von *Klientenzentriertheit* gesprochen werden.

Sowohl die *Sach- als auch die Beziehungsebene* spielen in Beratungen eine zentrale Rolle (Stimmer, 2012, S. 128). Auf diese Aspekte wird unter anderem im Unterkapitel Beratung als Prozess genauer eingegangen. Durch die Tatsache, dass die Klientel und die Beratenden den Beratungsprozess aufgrund der individuellen Situation der Klientin, des Klienten gemeinsam aushandeln und beidseitig mitgestalten (Koproduktion), lässt sich der Ausgang einer Beratung nicht im Voraus bestimmen. Beratungsprozesse sind somit ergebnisoffen und es findet ein gemeinsamer *Verständigungsprozess* statt (Stimmer, 2012, S. 128). Aus dieser Unsicherheit der Ergebnisoffenheit lässt sich wieder die Notwendigkeit zur Strukturierung des Beratungsprozesses ableiten.

Beratung hat den Anspruch *methodisch* begründet zu sein. Gemäss Stimmer (2012) sind Methoden geplante sowie gezielte und reflektierte Vorgehensweisen, um ein Problem zu lösen. Methodisches Handeln umfasst für ihn einerseits das Planen der einzelnen Schritte des Vorgehens wie auch deren tatsächliche Umsetzung (S. 25). Ein Beispiel für ein methodisch strukturiertes Vorgehen in der Beratung wird im Unterkapitel Beratung als Prozess (vgl. Kap. 3.1.4) dargestellt.

Die Frage nach der *Theorie* oder dem theoretischen Hintergrund ist die Frage nach der Begründung einer professionellen Handlung („Warum handle ich so?“) (Stimmer, 2012, S. 36). In der Sozialen Arbeit werden einerseits theoretische Bezüge aus eigener Forschung und andererseits der Bezugswissenschaften (bspw. Psychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaften usw.) für die Beantwortung dieser Frage beigezogen (Stimmer, 2012, S. 36). Auch in der Beratung sollten Sozialarbeitende die theoretischen Bezüge nutzen und als Hintergrundwissen präsent haben.

Bei der *Axiologie* geht es um das Menschenbild und die Ethik, welche hinter dem praktischen Handeln stehen (Stimmer, 2012, S. 36). Aus Annahmen von Menschenbildern entstehen Werthaltungen, welche vor allem die Ziele der Beraterin, des Beraters beeinflussen und direkt

auf das Beratungsgespräch einwirken (Cranach & Bangerter, 2000, S. 237). In Zusammenhang mit der Ethik bietet sich ein Verweis auf das Positionspapier zum Berufskodex der Sozialen Arbeit in der Schweiz an. In diesem Argumentarium werden professionsrelevante, ethische Überlegungen ausgeführt (Avenir Social, 2010, S. 1-16).

Abschliessend schreibt Stimmer (2012), dass sozialarbeiterische Beratung wissenschaftstheoretisch begründet ist. Mit Hilfe der wissenschaftstheoretischen Frage soll geprüft werden, wie man zu welchen Erkenntnissen gelangt ist (S. 36). Wichtig ist in Beratungen, dass Sozialarbeitende ihr Handeln reflektieren und den Beratungsprozess evaluieren. Zur Reflexion und Evaluation kann die wissenschaftstheoretische Frage nützlich sein.

Beratung in der Sozialen Arbeit hat gemäss dieser Definition von Stimmer (2012) viele Kriterien zu erfüllen. Der Autor macht jedoch deutlich, dass es sich dabei um eine idealtypische Darstellung handelt. Es ist hervorzuheben, dass Stimmer (2012) sowohl auf die Klientenzentriertheit als auch auf die Sachorientierung verweist und Beratung als Verständigungsprozess beschreibt. Er misst auch den strukturierenden und methodischen Kriterien von Beratung eine grosse Bedeutung bei.

Diese erläuterte Definition von Beratung funktioniert, wie bereits eingangs erwähnt, vor allem in Bezug auf das methodische Handeln in der Sozialen Arbeit. Der kommende Abschnitt widmet sich nun den spezifischen Rahmenbedingungen von Beratung in der Sozialer Arbeit und der sich daraus ergebenden Funktionen von Beratung.

3.1.2 Spannungsfelder und Funktionen sozialarbeiterischer Beratung

Beratung in der Sozialen Arbeit unterscheidet sich vor allem durch ihre gesellschaftlich, institutionell und gesetzlich geprägten Rahmenbedingungen von Beratung anderer Berufsfelder. Daraus ergibt sich die Relevanz für die Auseinandersetzung mit diesen spezifischen Bedingungen.

Weber und Kunz (2012) haben eine Strukturierungshilfe entworfen, um den spezifischen Kontext der Beratung von Sozialer Arbeit zu verdeutlichen (S. 11).

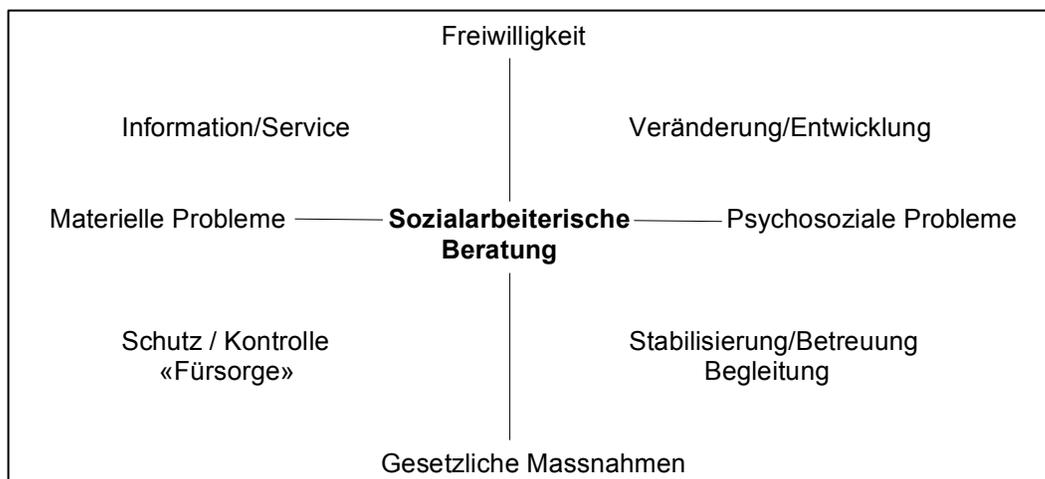


Abbildung 4. Strukturierungshilfe sozialarbeiterischer Beratung. Nach Weber & Kunz, 2012, S. 12.

Die Darstellung zeigt zwei Spannungsfelder auf, in welchen sich sozialarbeiterische Beratung bewegen kann. Dies sind einerseits Freiwilligkeit vs. gesetzliche Massnahmen und andererseits materielle Probleme vs. psychosoziale Probleme (Weber & Kunz, 2012, S. 12). Während gewisse Beratungsangebote in der Sozialen Arbeit freiwillig genutzt werden können (bspw. Freiwillige Beratung in der Schulsozialarbeit), müssen andere besucht werden, da sie eine gesetzliche Massnahme darstellen (bspw. im Rahmen einer Massnahme im Jugendstrafvollzug). Bei den gesetzlichen Massnahmen spricht man aufgrund der (angenommen) Unfreiwilligkeit teilweise von einem Zwangskontext. Welche Folgen die Rahmenbedingungen Freiwilligkeit respektive gesetzliche Massnahme für die Beratung haben, wird bei den Funktionen (siehe nächster Abschnitt) genauer ausgeführt. Auch materielle und psychosoziale Probleme stehen sich gegenüber. Unter materiellen Problemen werden Lebenslagen verstanden, die potenziell die Existenz von Individuen bedrohen und durch Erschliessung von materiellen Grundlagen (bspw. Wohnung, Arbeit, finanzielle Existenzsicherung, usw.) gemildert werden können (Weber & Kunz, 2012, S. 12). Psychosoziale Probleme umfassen hingegen Lebenssituationen, die entweder von der Klientel selbst oder ihrem Umfeld als problematisch erlebt werden, wie zum Beispiel eine Suchterkrankung, Partnerschaftskonflikte oder Probleme infolge von Krankheit (Weber & Kunz, 2012, S. 12). Diese beiden Rahmenbedingungen stehen sich diametral gegenüber.

Wie auf in Abbildung 4 ersichtlich wird, formulieren Weber und Kunz (2012) vier Beratungsfunktionen Sozialer Arbeit, die sich aus den zwei Spannungsfeldern gesetzliche

Massnahmen vs. Freiwilligkeit sowie psychosoziale vs. materielle Probleme ergeben. Die vier Beratungsfunktionen sollen nachfolgend kurz eingeführt werden.

Information und Service

Rahmenbedingungen: Freiwilligkeit und materielle Probleme

Diese Beratungsfunktion bezeichnet die Tätigkeit, notwendige Sachinformationen und Auskünfte für eine Problemlösung zu vermitteln. Beispielsweise ist es für Sozialhilfebeziehende relevant, wie sich ihr monatliches Budget zusammensetzt. Unter diese Beratungsfunktion fallen ebenfalls materielle Hilfen, die durch Sozialarbeitende erschlossen werden, wie beispielsweise die Existenzsicherung durch Sozialhilfegelder. Wichtig ist hierbei, dass diese beiden Beratungsfunktionen (Information und Service) abhängig sind vom jeweiligen institutionellen Auftrag der Sozialarbeitenden (Weber & Kunz, 2012, S. 13).

Veränderung und Entwicklung

Rahmenbedingungen: Freiwilligkeit und psychosoziale Probleme

Die Aufgabe der Sozialarbeitenden bei dieser Beratungsfunktion ist es, den Klientinnen und Klienten durch eine Initiierung eines Beratungsprozesses zu helfen, dass sie eine als schwierig empfundene Situation besser verstehen können und so eventuell neue Lösungsmöglichkeiten erschlossen werden. Beispielsweise könnte es sich um folgende Fragestellung handeln: Wie kann ich damit umgehen, dass ich nun finanziell vom Sozialdienst abhängig bin? Im Idealfall entwickeln Klientinnen und Klienten im Verlaufe dieser Beratungen eine Veränderungsmotivation und neue Handlungsstrategien (Weber & Kunz, 2012, S. 13-14).

Schutz und Kontrolle und Fürsorge

Rahmenbedingungen: gesetzliche Massnahme und materielle Probleme

Dieser Beratungsfunktion liegen die gesetzlichen Regelungen und die damit zusammenhängenden Massnahmen zu Grunde (bspw. Kindes- und Erwachsenenschutz, Bewährungshilfe, Sozialhilfe, usw.). Im gesetzlich festgelegten Rahmen haben Sozialarbeitende einerseits Unterstützungsaufgaben zu leisten und andererseits auch Kontrollfunktionen auszuüben. Hilfe und Kontrolle werden teilweise gekoppelt. Dies kann dazu führen, dass die Sozialarbeitenden und die Klientel die problematische Situation ungleich bewerten. Sozialarbeitenden muss es im gesetzlichen Kontext aus diesem Grund gelingen, die Kooperation der Klientinnen und Klienten zu gewinnen (Weber & Kunz, 2012, S. 14-15).

Stabilisierung und Betreuung und Begleitung

Rahmenbedingungen: gesetzliche Massnahme und psychosoziale Probleme

Bei dieser Beratungsfunktion steht die Stabilisierung der Lebenssituation der Klientel im Zentrum. Sozialarbeitende begleiten und betreuen diese darin. Es ist essentiell, dass diese Begleitung unter Berücksichtigung der grösstmöglichen Autonomie der Klientinnen und Klienten geschieht. Beispiele für diese Beratungsfunktion sind betreutes oder begleitetes Wohnen. Teilweise ist die Funktion von Begleitung auch im Rahmen von Beistandschaft anzutreffen (Weber & Kunz, 2012, S. 15).

Die Spannungsfelder und die sich daraus ergebenden Funktionen von Beratung in der Sozialen Arbeit konnten wichtige Rahmenbedingungen und Konsequenzen für die Beratung aufzeigen. Es wurde vor allem deutlich, dass die Beratungstätigkeit von Sozialarbeitenden sowohl vom institutionellen Auftrag und Kontext (Freiwilligkeit vs. gesetzliche Massnahme), als auch vom Problemkontext der Klientinnen und Klienten (materielle vs. psychosoziale Probleme) geprägt ist. Je nachdem, wie die Rahmenbedingungen zusammenspielen, ergeben sich unterschiedliche Funktionen von Beratung. Für Sozialarbeitende bedeutet dies, dass die Anforderungen an Beratung je nach Tätigkeitsfeld sehr unterschiedlich sein können.

Auch Stimmer (2012) widmet sich den verschiedenen Funktionen von Beratung, wie im nächsten Unterkapitel zu sehen ist. Anstatt als Funktion von Spannungsfeldern wird Beratung im folgenden Unterkapitel als Kontinuum dargestellt.

3.1.3 Beratung zwischen Auskunft und Therapie

Stimmer (2012) siedelt Beratung in der Sozialen Arbeit auf einem Kontinuum zwischen den beiden Polen Therapie und Auskunft an (siehe Abbildung 5). Auf der Auskunftsseite fehlt es der Klientel an Wissen. Auf der Therapieseite herrscht bei den Klientinnen und Klienten ein Mangel an Entscheidungsfähigkeit. Beratungsangebote haben dementsprechend inhaltlich entweder die Vermittlung von Wissen respektive die Wiederbelebung von altem Wissen (Auskunft) oder die Förderung respektive Wiederbelebung alter Handlungskompetenzen (Therapie) zum Ziel. Kurz zusammengefasst dient Beratung entweder mehr der Wissensvermittlung (bspw. Sozialversicherung, Mietrecht usw.) oder der Förderung von psycho-sozialen Kompetenzen (Umgang mit Sucht, Erziehungsfragen usw.) (S. 128).

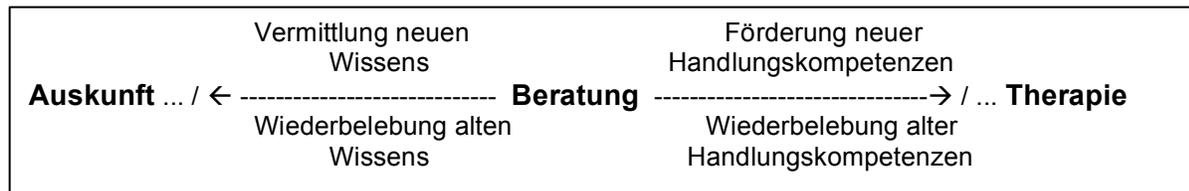


Abbildung 5. Beratungskontinuum: Beratung zwischen Auskunft und Therapie. Nach Stimmer, 2012, S. 128.

In der Praxis ist eine situationsadäquate Verknüpfung der beiden Pole zielführend und, je nach Beratungsphase, steht mehr der eine oder der andere Aspekt im Zentrum. Handelt es sich aber um eine rein sachliche Auskunft oder aber um eine therapeutische Behandlung einer psychischen Erkrankung, spricht man gemäss diesem Verständnis nicht von Beratung (Stimmer 2012, S.128). Auf die Unterscheidung von Therapie und Beratung wird im Kapitel 3.3 noch konkreter eingegangen.

3.1.4 Beratung als Prozess

In den letzten Unterkapiteln wurde Beratung in der Sozialen Arbeit als Funktionen und als Kontinuum betrachtet. Zentral in den drei Fragestellungen in dieser Bachelor-Arbeit ist jedoch das Verständnis von Beratung als Prozess. Wie Schaeffer und Dawe schreiben, zeichnet sich der Prozessaspekt dadurch aus, dass eine gegenseitige Beratung von Sozialarbeitenden und Klientinnen, Klienten stattfindet. Der Prozess-Aspekt ist gekennzeichnet durch eine reflexive Komponente, wobei die Reflexion gemeinsam durchgeführt wird (zitiert nach Widulle, 2012, S. 35). Auch Stimmer (2012) spricht von einem kommunikativen Verständigungsprozess in Bezug auf Beratung in der Sozialen Arbeit (S. 128). Beratung umfasst zudem oft mehr als einen Beratungstermin. Beispielsweise in der Sozialhilfe dauert die Zusammenarbeit von Sozialarbeitenden und ihren Klientinnen und Klienten meist mehrere Wochen, Monate oder sogar Jahre. Aufgrund dieser zeitlichen Komponente kann aus Sicht der Autorinnen dieser Arbeit ebenfalls von Beratung als Prozess gesprochen werden.

Um Beratung als Prozess darzustellen, haben Hochuli Freund & Stotz (2015) das Modell der Kooperativen Prozessgestaltung entworfen (S. 137).

3.1.4.1 Kooperative Prozessgestaltung

In der Sozialen Arbeit werden für die Strukturierung methodischen Handelns oft Phasen- oder Prozessmodelle genutzt (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 136). Zu ihrer Bezeichnung werden unterschiedliche Begriffe verwendet, unter anderem auch Interventionsplanung oder Beratungsprozess. Ein Begriff, welcher nicht nur einzelne Ausschnitte des Unterstützungsprozesses in der Sozialen Arbeit fokussiert, sondern seine Ganzheit auszudrücken und zu beschreiben versucht, ist der Begriff der Kooperativen Prozessgestaltung:

Der Begriff Kooperative Prozessgestaltung bezeichnet Prozesse, die sowohl intra- und interpersonelle als auch gemeinsam mit einer Klientin oder einer Klientengruppe im Hinblick auf definierte Ziele geplant, umgesetzt und ausgewertet werden (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 135).

Das Modell ist ein Arbeitsinstrument für Sozialarbeitende, das helfen soll, die Situation von Klientinnen und Klienten genauer zu verstehen und dieses Wissen mit den Betroffenen auszutauschen, damit zu dieser Grundlage passende Interventionen entwickelt und umgesetzt werden können (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 139). Das Prozessmodell von Hochuli Freund & Stotz (2015) ist ein zirkuläres Phasenmodell und umfasst sieben Prozessschritte (siehe Abbildung 6). Die Prozessschritte können in zwei Phasen eingeteilt werden: die *analytische Phase* (Situationserfassung, Analyse, Diagnose, Evaluation) und die *Handlungsphase* (Zielsetzung, Interventionsplanung, Interventionsdurchführung). Es fällt auf, dass die analytische Phase mehr Schritte umfasst als die Handlungsphase. Diesem Umstand liegt zugrunde, dass vor dem Handeln das Verständnis für die besonderen Lebensumstände der Klientinnen und Klienten gegeben sein muss. Professionelle Herangehensweisen beginnen in der Sozialen Arbeit (idealtypisch) immer mit einer ausführlichen Situationserfassung und erst danach folgen die Zielformulierung und die Intervention (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 137-139).

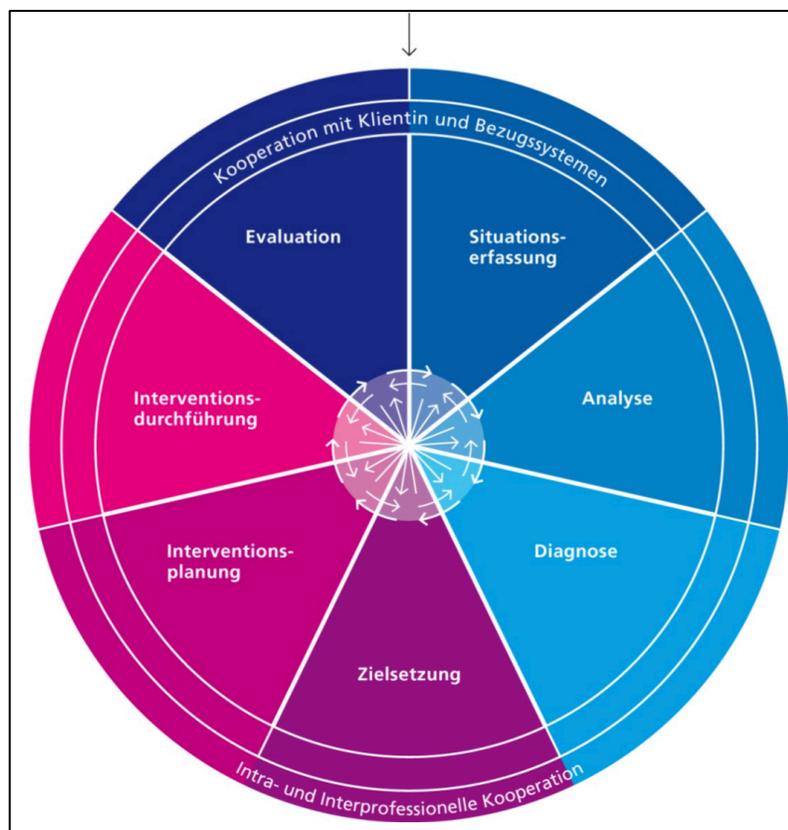


Abbildung 6. Prozessmodell Kooperative Prozessgestaltung. Nach Hochuli Freund & Stotz, 2015 S. 138.

Das Modell von Hochuli Freund und Stotz (2015) ist methodenintegrativ. Das bedeutet, dass in jedem Prozessschritt unterschiedliche Methoden eingesetzt werden können. Die idealtypische Abfolge der Schritte beginnt beim Pfeil und schreitet dann den Pfeilen in der Mitte des Kreises folgend im Uhrzeigersinn voran. Die im Gegenuhrzeigersinn verlaufenden Pfeile zeigen die Tatsache auf, dass bei Unklarheiten bezüglich einem bestimmten Prozessschritt auf den vorhergehenden Schritt zurückgegangen werden muss (S. 139).

Nebst den sieben Prozessschritten sind die zwei eingezeichneten Kooperationsebenen *Kooperation mit Klientin und Bezugssystemen* sowie die *Intra- und Interprofessionelle Kooperation* relevant. Sozialarbeitende arbeiten gemäss diesem Modell in einem Hilfeprozess immer innerhalb dieser beiden Kooperationsprozesse (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 139). Die *Kooperation mit Klientin und Bezugssystemen* umfasst jegliche Zusammenarbeit der Sozialarbeitenden mit Individuen, Paaren, Gruppen, Familien, Gemeinwesen, usw. Diese Kooperation zwischen Klientel und Sozialarbeitenden passiert im Sinne eines Verständigungs-

und Aushandlungsprozesses (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 139). Die *Intra- und Interprofessionelle Kooperation* umfasst zusätzlich alle Formen der Zusammenarbeit auf der Fachebene. Dies können sowohl interne als auch externe Hilfesysteme sein (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 139-140). Die beiden Ebenen umfassen die gesamten sieben Prozessschritte. Dies bedeutet, dass alle Schritte des Beratungsprozesses mit den Klientinnen und Klienten sowie anderen Professionellen gestaltet werden sollen (Hochuli Freund & Stotz, 2015, S. 140).

Die Ausführungen im oberen Abschnitt haben gezeigt, dass Beratung als Verständigungs- und Kooperationsprozess verstanden werden kann, der in Zusammenarbeit von Sozialarbeitenden mit der Klientel und mit dem Hilfesystem entsteht. Beratung ist nach Hochuli Freund und Stotz (2015) ein methodisch strukturierter und zielgerichteter Hilfeprozess.

3.1.4.2 Logik des Beratungsprozesses

Wie auch Hochuli Freund und Stotz (2015) stellen Bürgi und Eberhart (2004) die Beratungsgespräche in der sozialen Arbeit prozesshaft dar. Spannend ist, dass Bürgi und Eberhart (2004) ein einzelnes Beratungsgespräch als Prozess verstehen.

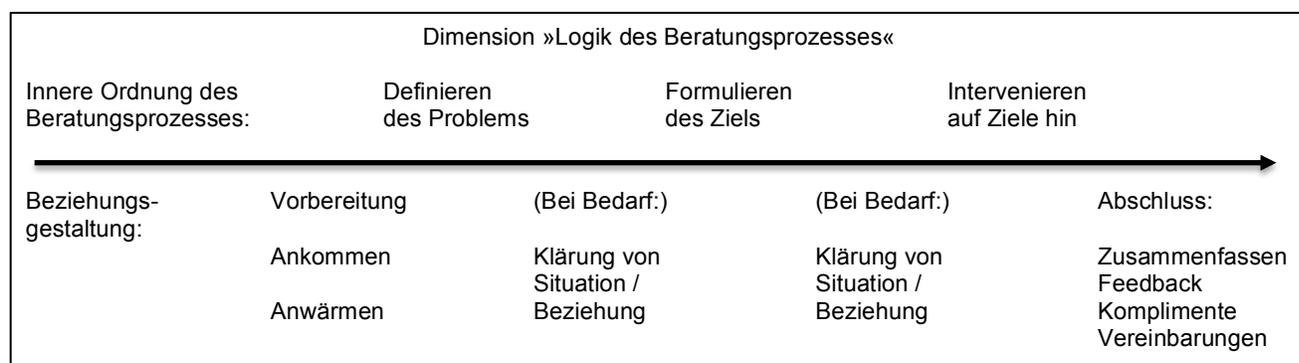


Abbildung 7. Prototypischer Ablauf von Beratungsgesprächen. Nach Bürgi & Eberhart, 2004, S. 33.

Der Pfeil in der Mitte von Abbildung 7 zeigt symbolisch den Beratungsprozess auf, wobei sich dieser auf ein Beratungsgespräch beschränkt. Oberhalb des Pfeils ist die Dimension des eigentlichen Problemlöseprozesses dargestellt, die von den Autoren als innere Ordnung des Beratungsprozesses bezeichnet wird. Damit sind die Phasen der Beratung und die damit verbundenen Aufgaben gemeint. Unter dem Pfeil befindet sich die Dimension der Beziehungsgestaltung zwischen dem Klienten, der Klientin und dem Berater, der Beraterin, die

ebenfalls während eines Beratungsgesprächs relevant ist (Bürgi & Eberhart, 2004, S. 32). Es wird ersichtlich, dass in einem Beratungsprozess der eigentliche Problemlöseprozess sowie die Beziehungsgestaltung immer parallel ablaufen. Sowohl die Sozialarbeitenden als auch die Klientel bewegen sich im Beratungsgespräch auf der Sachebene und der Beziehungsebene (Bürgi & Eberhart, 2004, S. 32-33).

Gerade im Bereich der Sozialhilfe besteht die Aufgabe der Fachpersonen darin, eine sinnvolle Balance zwischen Sach- und Beziehungsarbeit herzustellen. Es muss berücksichtigt werden, dass die Qualität der Beziehung auch massgeblich von einer sachlich erfolgreichen Beratung abhängig ist. Eine gute Beziehung allein reicht nicht aus, um den Beratungsprozess erfolgreich zu gestalten. Genauso wenig ist nur auf Sachaspekte bezogene Beratung ausreichend (Ansen, 2006, S. 16). Der Berater, die Beraterin hat aus diesem Grund die Aufgabe, entsprechende Rahmenbedingungen auf der Sach- und der Beziehungsebene zu schaffen, um den Problemlöseprozess konstruktiv zu gestalten (Bürgi & Eberhart, 2004, S. 32).

Die Beziehungsgestaltung zwischen Sozialarbeitenden und der Klientel scheint ein wichtiger Aspekt von Beratung in der Sozialen Arbeit zu sein. Aus diesem Grund widmet sich das nächste Kapitel der Beratungsbeziehung als bedeutendes Merkmal im Arbeitskontext der Sozialen Arbeit.

3.2 Beratungsbeziehung

Es ist relevant, sich in Bezug auf Beratung in der Sozialen Arbeit mit der Beratungsbeziehung zwischen Klientel und Sozialarbeitenden zu befassen, da sich diese als der zentralste Wirkfaktor für den Beratungserfolg erwiesen hat (Belardi, 2001, S. 37). Sickendiek, Engel und Nestmann (1999) formulieren dies sehr eingängig in folgendem Textausschnitt: „Die Beziehung zwischen Ratsuchenden und Beratern ist das Fundament, auf dem die informatorischen, emotionalen oder kognitiven Hilfen wirksam werden“ (Sickendiek, Engel & Nestmann, 1999, S. 116).

Beratungsgespräche in der Sozialen Arbeit sind geprägt durch das Merkmal der funktionalen Asymmetrie. Damit ist gemeint, dass Beratungsgespräche in der Beziehung ein Gefälle aufweisen. Daraus erfolgt eine klare Zuteilung der Rollen. Der Problembesitz liegt meist bei der Klientin, dem Klienten. Bei ihnen liegt die Kompetenz bezüglich der Problemeinsicht und der Änderungsmotivation. Die Sozialarbeitenden haben im Gegensatz dazu die Beraterrolle inne.

Diese ist mit Erwartungen an fachliche, soziale und methodische Kompetenzen verknüpft. Die fachliche Expertise und die Prozesskompetenz sind bei den Sozialarbeitenden zu verorten. Beraterinnen und Berater sind grundsätzlich keine Expertinnen und Experten für inhaltliche Lösungen einer Problemstellung, sondern ihre Expertise zeigt sich in der Gestaltung von helfenden Beziehungen und den Beratungsprozessen. Auch tragen sie die Verantwortung für die Gewährleistung eines geschützten Gesprächsrahmens (Bürgi & Eberhart, 2004, S. 31). Wichtig ist, dass die Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientel in ihrer Rollenverteilung und damit verbundener Asymmetrie transparent gemacht wird (Bürgi & Eberhart, 2004, S. 29-31).

Eine Vertrauensbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientel erleichtert es den Klientinnen und Klienten über persönliche Schwierigkeiten zu sprechen und den Sozialarbeitenden ist es möglich, Einfluss zu nehmen. Gerade im Kontext der Sozialhilfe kann der Aufbau einer tragenden Beratungsbeziehung durch die Kontrollfunktion und die Sanktionsmöglichkeiten der Sozialarbeitenden stark erschwert werden (Ansen, 2006, S. 109). Eine durch Vertrauen geprägte und transparente (bzgl. der Rollen), unterstützende Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientinnen, Klienten ist somit ein zentraler Wirkfaktor für eine erfolgreiche Beratung.

Nebst der Gestaltung der Beratungsbeziehung ist auch die Abgrenzung von Therapie und Beratung für die vorliegende Arbeit von Wichtigkeit. Wie im Kapitel 2.4 zur komplizierten Trauer ersichtlich wurde, kann Trauer einen pathologischen, gesundheitsgefährdenden Verlauf annehmen. Eine therapeutische Intervention kann in diesen Fällen je nach dem sinnvoller sein als eine beraterische. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben meist keine therapeutische Grundausbildung, sondern sind als Beratende tätig. Das folgende Unterkapitel befasst sich deshalb mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Beratung und Therapie.

3.3 Abgrenzung von Beratung und Therapie

Gemäss Thiersch (2004) ist die Abgrenzung von Therapie und Beratung ein für die Soziale Arbeit relevantes und heikles Problem, da das Verhältnis zwischen diesen beiden Interaktionsmedien bis heute ungeklärt ist. Beide Medien arbeiten beispielsweise mit dem strukturierten Gespräch sowie dem Risiko einer offenen Verhandlung (S. 119). Für Laien ist es aufgrund der bestehenden Gemeinsamkeiten oft schwierig, zwischen Therapie und Beratung zu

unterscheiden, doch sind Beratung und Psychotherapie in unterschiedliche Denkmodelle und Logiken eingebunden (Nestmann, Engel & Sickendiek, 2004, S. 36). Auch Widulle (2012) betont, dass die Grenzen zwischen Psychotherapie und Beratung unscharf sind. Dies ist seinem Verständnis nach unter anderem darauf zurückzuführen, dass viele Techniken und Methoden von Beratung und Therapie ursprünglich ihre Wurzeln in psychotherapeutischen Schulen haben (S. 35).

Stimmer (2012) vertritt die Ansicht, dass sich aus einer Beratung eine Therapie entwickeln kann. Dies kann entweder durch die Beraterin, den Berater geschehen, wenn sie, er über eine entsprechende therapeutische Ausbildung verfügt oder aber, indem die beratende Person seine Klientel in eine Therapie vermittelt. Der Autor weist darauf hin, dass es von grosser Wichtigkeit ist, dass die Übergänge von Beratung und Therapie seitens der Beratenden und der Klientel bewusst gestaltet werden (S. 129).

Ein wesentlicher Unterschied von Therapie und Beratung ist erstens, dass Beratung sich eher an einem psychosozialen Hilfediskurs orientiert. Beratung ist ein Unterstützungsangebot, bei welchem Inklusion zentral ist und das in die Lebensweltkontexte der Klientel eingebunden ist. Der Fokus von Psychotherapie liegt auf Krankheitsbildern und Störungen und somit auf Behandlung im Sinne eines Heilungsdiskurses. Ein Arzt-Patienten-Verhältnis ist spürbar (Nestmann, Engel & Sickendiek, 2004, S. 36). Zweitens eignet sich Beratung gemäss Belardi (2001) mehr für Personen, die im beruflichen und sozialen Bereich äusserlich ‚normal‘ funktionieren können. Ist dies nicht der Fall und die Person ist in diesen Bereichen deutlich beeinträchtigt, so ist eine psychotherapeutische Intervention angezeigt (S. 320). Weiter behandelt Psychotherapie, im Unterschied zu Beratung, hauptsächlich Persönlichkeit und soziale Systeme. Beratung fokussiert im Gegensatz dazu auf Problem-Ressourcen-Situationen und versucht, für die entsprechende Problemstellung ein passendes Hilfesystem zu mobilisieren (Redlich, 1997, S. 153). Hinsichtlich der zu bearbeitenden Problemstellungen ist Beratung offen. Es kann grundsätzlich alles, was sich in der Lebenswelt der Klientel als problematisch erweist, thematisiert werden. Dies ist wichtig, da Sozialarbeitende oft als erste Ansprechperson überhaupt das Thema mit den Klientinnen und Klienten aufgreifen, bevor es vielleicht zu einer Triage (Psychotherapie, juristische Fachperson, usw.) kommt. In der Psychotherapie liegt der Fokus der zu bearbeitenden Problemstellungen vornehmlich auf gesundheitlichen und krankheitsbedingten Themen im Sinne eines psycho-somatischen Fokus (Kleve, 2005, S. 32).

Als Gemeinsamkeit von Therapie und Beratung sieht Kleve (2005) den Fokus der Veränderungsarbeit. Sowohl Therapie als auch Beratung haben als Ausgangslage ihrer Arbeit mit einer Diskrepanz von einem Ist- zu einem Soll-Zustand zu tun. Dies bedeutet, dass der momentane Zustand einer menschlichen Verhaltensweise oder einer menschlichen Wahrnehmung (Ist-Zustand) in die Richtung eines erwünschten Zielzustandes (Soll-Zustand) verändert werden soll. Um diese Veränderung herbeizuführen, werden von Beratenden und Psychotherapeuten teilweise andere Methoden angewendet (S. 32).

Nach den Ausführungen scheint klar zu werden, dass die Abgrenzung von Therapie und Beratung kein einfaches Unterfangen ist, da eine abschliessende Antwort nicht greifbar ist. Es konnte jedoch gezeigt werden, dass sich Therapie im Grundsatz mehr mit Krankheitsbildern und Störungen auseinandersetzt und deshalb gesundheitliche respektive krankheitsbedingte Themen im Fokus stehen. Beratung ist hingegen auf die Lebenswelt der Klientinnen und Klienten ausgerichtet und versucht in Problem-Ressourcen-Situationen passende Unterstützungsmöglichkeiten für die Klientel zu aktivieren.

Nach den Ausführungen zu Therapie und Beratung widmet sich das letzte Unterkapitel zu Beratung der wirtschaftlichen Sozialhilfe und deren Auswirkung auf die Beratung.

3.4 Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Der Titel der vorliegenden Bachelor-Arbeit bezieht sich explizit auf das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Insbesondere im empirischen Teil wurde die Thematisierung von Trauer im Beratungsprozess in Bezug auf die Sozialhilfe untersucht. Aus diesem Grund widmet sich dieses Kapitel den in der Literatur vorhandenen Ausführungen zur Thematik Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Die folgenden Textabschnitte erläutern sowohl die Funktion der wirtschaftlichen Sozialhilfe als auch die gesetzlichen und institutionellen Rahmenbedingungen. Es wird aufgezeigt, welche Rahmenbedingungen und Implikationen sich für die Beratung in diesem Arbeitskontext ergeben. Ebenfalls steht die Begründung der Relevanz von Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe im Zentrum.

3.4.1 Wirtschaftliche Sozialhilfe in der Schweiz

Um ein basales Verständnis der öffentlichen Sozialhilfe in der Schweiz zu erhalten, wird zuerst kurz auf die Funktion der öffentlichen Sozialhilfe eingegangen und es werden einige Fakten zur

Strukturierung und Organisation genannt. Die öffentliche Sozialhilfe hat die zentrale Aufgabe, die Existenz von Betroffenen zu sichern sowie diese in der Integration in die Gesellschaft zu unterstützen (Müller de Menezes, 2012, S. 49). Die übergeordneten Ziele der wirtschaftlichen Sozialhilfe sind Existenzsicherung sowie wirtschaftliche und persönliche Selbständigkeit und soziale und berufliche Integration (Rinke & Brinkhaus-Gall, 2014, S. 25). In der Schweiz ist die öffentliche Sozialhilfe das letzte Auffangnetz (Subsidiarität) bezüglich der Existenz von armutsbetroffenen Personen. Sie liegt in der Kompetenz der Kantone (Föderalismus) und ist meist auf der Ebene von Gemeinden organisiert. Die wirtschaftliche Sozialhilfe erbringt individuelle und bedarfsabhängige Leistungen (Müller de Menezes, 2012, S. 18). Gemäss Art. 12 der Schweizerischen Bundesverfassung vom 18. April 1999 (BV; SR 101) hat jede Person, die ihre Existenz nicht selbständig sicherstellen kann, Anspruch auf die Sicherung einer menschenwürdigen Existenz im Sinne einer Hilfe in Notlage durch den Staat.

Das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist, wie auch die anderen Felder der Sozialen Arbeit, geprägt durch das sogenannte Tripelmandat. Damit ist gemeint, dass Professionelle der Sozialen Arbeit die Aufgabe haben sowohl Hilfe für ihre Adressatengruppe bereitzustellen und deren Interessen und Bedürfnisse im Blick zu behalten als auch den gesellschaftlichen Auftrag, welcher mit dem jeweiligen Auftrag der Institution (hier Existenzsicherung und Integration) verknüpft ist, umzusetzen. Weiter sind die Professionellen ihrem Berufskodex (hier Avenir Social, 2010, S. 1-16) verpflichtet und sie richten ihr Handeln wissenschaftsbegründet aus (Staub-Bernasconi, 2007, S. 198-202). Thiersch (2003) weist darauf hin, dass die Institutionen der Sozialen Arbeit an Rechtsvorschriften gebunden sind und somit Kontrollfunktionen wahrnehmen. Dies gilt auch für die wirtschaftliche Sozialhilfe. Gemäss dem Autor spezialisieren sich die jeweiligen Institutionen auf bestimmte Probleme (hier Existenzsicherung und Integration) und bestimmen aus diesem Grund, wie diese Probleme anzugehen sind (hier Anreizsysteme, Hilfe zur Selbsthilfe, fördern und fordern, usw.) (S. 137). Die Tätigkeit der Sozialarbeitenden in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist geprägt durch die Funktionen von Hilfe und Kontrolle (Weber & Kunz, 2012, S. 14) und durch die gesetzlichen Grundlagen auf nationaler sowie kantonaler Ebene.

Die Sozialhilfe leistet einerseits wirtschaftliche Hilfe (finanzielle Existenzsicherung) und andererseits persönliche Hilfe. Dieses soll im nächsten Kapitel genauer erläutert werden.

3.4.2 Persönliche Hilfe

Die gesetzliche Grundlage zur persönlichen Hilfe ist in Art. 23 Abs. 1 und Art. 29 Abs. 1 im Sozialhilfegesetz des Kantons Bern vom 11.06.2001 enthalten (SHG; BSG 860.1). Die Gesetzesartikel besagen zusammenfassend, dass jede bedürftige Person im Kanton Bern Anspruch auf persönliche Hilfe hat, welche in Form von Beratung, Betreuung, Vermittlung und Information gewährt werden kann. Die persönliche Hilfe wird oft auch verstanden als Hilfe zur Selbsthilfe und beinhaltet die Verpflichtung der öffentlichen Sozialhilfe, den Klientinnen und Klienten persönliche Beratung und Integrationsangebote anzubieten, welche sie befähigen sollen, ihre Situation selbständig zu verbessern (Rinke & Brinkhaus-Gall, 2014, S. 25). Damit erfüllt die persönliche Hilfe eine wichtige Funktion, da sie das Bindeglied zwischen materieller Grundsicherung und beruflicher sowie sozialer Integration darstellt (Rinke & Brinkhaus-Gall, 2014, S. 50).

Im Grundsatz ist die persönliche Hilfe ein freiwilliges Angebot für die Klientinnen und Klienten, das im gegenseitigen Einverständnis mit den Sozialarbeitenden ausgehandelt wird (Hänzi 2008, S. 97). Das würde im Umkehrschluss bedeuten, dass die Klientinnen und Klienten jederzeit die Möglichkeit haben, die Beratung abzubrechen (Wolffers, 1993, S. 122). Dies wiederum entspricht in der Praxis nicht der Realität, da die finanzielle Unterstützung durch die Sozialhilfe mit Auflagen und Weisungen verbunden werden kann (Hänzi, 2008, S. 98). Beratung findet in der wirtschaftlichen Sozialhilfe also nicht grundsätzlich auf freiwilliger Basis und im Aushandlungsprozess statt, auch wenn dies wünschenswert wäre.

Abgesehen von der gesetzlichen Grundlage wirft dies die Frage auf, weshalb Beratung in der Sozialhilfe überhaupt von Wichtigkeit ist. Der nächste Abschnitt befasst sich mit dieser Fragestellung.

3.4.3 Relevanz von Beratung in der Sozialhilfe

Zentral für die Begründung der Relevanz von Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe sind die Lebenslagen der Klientinnen und Klienten. Im Prozess der Sozialhilfe sind Klientinnen und Klienten auf der Grundlage ihrer vorhandenen oder defizitären Ressourcen unterschiedlich gefordert. Im Grundsatz verbindet alle Sozialhilfeklientinnen und -klienten, dass sie über ungenügende materielle Ressourcen verfügen. Das Ziel in der wirtschaftlichen Sozialhilfe sollte demnach darauf ausgerichtet werden, die Ressourcenlage der Klientinnen und Klienten in

passender Form zu verbessern, jedoch zeichnen sich Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler auch durch sogenannte mehrfach problematische Lebenslagen aus (Haller, Jäggi & Beiser, 2013, S. 9-10). Das bedeutet, dass nicht nur die finanzielle Situation schwierig ist, sondern parallel dazu Defizite in den Bereichen Finanzen, Erwerbsarbeit, Gesundheit und/oder soziale Beziehungen auftreten. Um diese mehrfach problematische Lebenslage zu untersuchen, haben Haller, Jäggi und Beiser (2013) in einer breit abgestützten Studie eine Typologie der Fallverläufe von Sozialhilfeklientinnen und -klienten entwickelt. Im Rahmen der Studie konnten keine Klientinnen und Klienten ausgemacht werden, welche ausschliesslich materielle Hilfestellung benötigen. Damit lässt sich begründen, weshalb parallel zur finanziellen Hilfe eine adäquate soziale oder therapeutische Begleitung respektive Beratung notwendig ist (Haller, Jäggi & Beiser, 2013, S. 12).

Eine weitere Studie aus der Schweiz hat gezeigt, dass armutsbetroffene Personen nach einem Antrag beim Sozialdienst nicht die Erwartung auf finanzielle Unterstützung ins Zentrum stellen, sondern die Aussicht auf Beratung. Die Untersuchungen haben in diesem Zusammenhang gezeigt, dass Betroffene erst immaterielle Hilfen wie Beratung und Betreuung erhalten, wenn die Existenzsicherung nicht mehr gewährleistet ist. Dies ist sehr problematisch. Ende der Achtziger- und zu Beginn der Neunzigerjahre haben Sozialdienste grosse Bemühungen unternommen, um ihr Beratungsangebot einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen. Diese wurden aber mit den massiv steigenden Fallzahlen Mitte der Neunzigerjahre zunichte gemacht. Dies rückt die Problematik ins Zentrum, dass Sozialdienste eher ungenügende Ressourcen zur Verfügung haben, um nach dem Aufnahmeverfahren Beratungsangebote zur Verfügung zu stellen. Das ist vor allem darauf zurück zu führen, dass gerade in der wirtschaftlichen Sozialhilfe der Druck gross ist, sich auf die Kernaufgaben (insbesondere Existenzsicherung und soziale, berufliche Integration) zu konzentrieren (Neuenschwander, Hümbelin, Kalbermatter & Ruder, 2012, S. 154-155). Beratung ist gemäss dieser Studie in der wirtschaftlichen Sozialhilfe zentral, da es nicht nur um die Existenzsicherung geht, sondern um die Befähigung der Klientinnen und Klienten.

Im letzten Unterkapitel geht es darum aufzuzeigen, welche Implikationen sich aus der wirtschaftlichen Sozialhilfe für die Beratung ergeben.

3.4.4 Implikationen für die Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Armut kann sich in Form von sozialen Problemen in vielen Lebensbereichen niederschlagen: Finanzen, Wohnen, Familie und soziales Netz, Gesundheit, Bildung und persönliche Perspektiven (Ansen, 2006, S. 58-86). Armut führt grundsätzlich zu Mängeln in der Güterausstattung. Die Herausforderung für die Beratung besteht demnach darin, die soziale Integration der Klientinnen und Klienten zu verbessern und somit ihre Ausgrenzung zu verhindern. Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist besorgt um die Verbesserung der persönlichen, finanziellen, sozialen und materiellen Ressourcen (Ansen, 2006, S. 48). Auffallend ist, dass hier sowohl materielle wie auch psychosoziale Problemlagen angesprochen werden. Die folgenden Abschnitte zeigen noch konkreter auf, was damit in der Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe zu verstehen ist.

Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist, wie bereits erwähnt, massgeblich von sozialstaatlichen Rahmenbedingungen geprägt. Das bedeutet, dass sich Beratung in diesem Arbeitsfeld mit ihrem Themenschwerpunkt und ihren Methoden an ihren sozialstaatlichen Auftrag anpassen muss. Mit den Themenschwerpunkten sind die soziale Teilhabe der Klientinnen und Klienten sowie die Erschliessung von Sozialleistungen gemeint. In unserem verrechtlichten und institutionalisierten Sozialstaat können viele soziale Probleme, die in Zusammenhang mit Armut auftreten, nur mit Rückgriff auf Sozialleistungen gelöst werden. Sozialarbeitende tragen zur Erschliessung von Sozialleistungen und damit zur Rechtsverwirklichung bei. Ziel der Beratung ist die Unterstützung der Klientinnen und Klienten in Zusammenhang mit dem System der sozialen Sicherung und im Sinne von pädagogischen Beiträgen, um einen funktionierenden Alltag zu ermöglichen. Da gerade die wirtschaftliche Sozialhilfe stark von rechtlichen Bestimmungen geprägt ist (bspw. bzgl. der Erschliessung von Sozialleistungen), haben Sozialarbeitende in der Beratung den Auftrag, den Ratsuchenden die Rechtsgrundlagen zu erläutern. Die vermittelten Kenntnisse können der Klientel als Entscheidungsgrundlage zur Wahrnehmung ihrer Pflichten und Rechte dienen (Ansen, 2006, S. 18-20).

Beratung im Kontext der Armut hat gemäss Ansen (2006) ebenfalls eine pädagogische Komponente. Klientinnen und Klienten sollen durch Beratung dazu befähigt werden, ihr Leben betreffende und soziale Probleme persönlich zu bewältigen. Hier schwingt eine psychosoziale Komponente mit. Nebst der Informationsvermittlung und der Kompetenzförderung ist es die Aufgabe von Sozialarbeitenden, die Klientinnen und Klienten in der Reflexion ihrer Probleme zu

unterstützen (Ansen, 2006, S. 20). Da sich die Klientel von Sozialdiensten überwiegend aus Personen zusammensetzt, die nebst finanziellen Problemen auch persönliche Schwierigkeiten zu bewältigen haben (Ansen, 2006, S. 50), macht die Inklusion der pädagogischen Dimension in der Beratung Sinn. Die persönliche Unterstützung in der Beratung hat zum Ziel, die Klientinnen und Klienten darin zu stärken, ihre Lebensumstände und teilweise Verhaltensweisen zu verändern. Hierfür sind sie auf soziale Hilfe und individuelle Kompetenzen angewiesen. Sozialarbeitende, Klientinnen und Klienten können hierfür gemeinsam passende Interventionen ausarbeiten (Ansen, 2006, S. 150).

In der Sozialhilfe, wie auch in allen anderen Feldern der sozialen Arbeit, gibt es nicht die eine Beratungsmethode, sondern eine Vielfalt von Zugängen, welche in der Praxis zur Anwendung kommen (Müller de Menezes, 2012, S. 113). Bezüglich der Probleme, die sich jedoch typischerweise in der Beratung von Sozialhilfeklientinnen und -klienten ergeben, sind Gesprächstechniken gefragt, welche die Personen ermutigen, in der Beratung kooperationsbereit zu bleiben. Die Partizipation der Klientel kann mithilfe von Empowerment-Strategien erreicht werden (Ansen, 2006, S. 150). Klientinnen und Klienten brauchen zudem Gelegenheiten, in den Beratungsgesprächen heikle Themen anzusprechen. Es kann durchaus vorkommen, dass sie die dazu notwendigen kommunikativen Kompetenzen nicht besitzen. Eventuell schämen sie sich auch für ihre Probleme oder befürchten Konsequenzen. Darum sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass eine beratungsförderliche Beziehung den Klientinnen und Klienten das unzensurierte Ansprechen gewisser schwieriger Themen sehr erleichtert und daher unabdingbar ist (Ansen, 2006, S. 109).

Beratung im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist geprägt durch sozialstaatliche Rahmenbedingungen und dem damit verbundenen rechtlichen Kontext. In diesem Sinne vermitteln Sozialarbeitende in der Beratung Wissen zur Erschliessung von Sozialleistungen und zu rechtlichen Grundlagen (Ansen, 2006, S. 18). In ihrem methodischen Handeln und in den Interventionen sind sie durch den institutionellen Kontext beschränkt. Andererseits haben die Beraterinnen und die Berater in der Sozialhilfe die Aufgabe, sich der gesamthaften Lebenslage der Klientinnen und Klienten zu widmen und persönliche Themen sowie Bewältigungsstrategien einzubinden (Ansen, 2006, S. 19). Dies alles leisten Sozialarbeitende in ihrer spannungsgeladenen Rolle zwischen Helfenden und Kontrollierenden.

Das nächste Theoriekapitel befasst sich mit einer Zusammenführung der Themen Trauer und Beratung in der Sozialen Arbeit. Auf methodischer Ebene soll aufgezeigt werden, wie Sozialarbeitende in Bezug auf Trauerthematiken die Klientinnen und Klienten durch den Beratungsprozess unterstützen können.

4. TRAUER, BERATUNG UND SOZIALE ARBEIT

Dieses Kapitel dient der Zusammenführung der vorgängig erarbeiteten Themenbereiche Trauer (vgl. Kap. 2) und Beratung (vgl. Kap. 3). Beide Themenkreise (Beratung und Trauer) werden im Folgenden in Bezug auf den Kontext der Sozialen Arbeit untersucht. Erste Erkenntnisse sind danach aufgrund der theoretischen Erarbeitung möglich. Diese werden am Ende dieses Kapitels aufgezeigt.

Zu Beginn des Kapitels wird auf Inhalte und Funktionen von Beratung in Verlust- und Trauersituationen eingegangen sowie der Beitrag der Sozialen Arbeit bezüglich der Trauerberatung aufgezeigt. Das Kapitel widmet sich ebenfalls der Funktion der Sozialarbeitenden in Bezug auf diese Thematik. In einem weiteren Teil wird der klientenzentrierte Ansatz nach Carl Rogers als mögliche geeignete Haltung mit konkreten Handlungsideen für den Beratungsprozess in der wirtschaftlichen Sozialhilfe aufgeführt. Abschliessend werden zehn Grundsätze und Verfahren bei der Beratung Trauernder nach Worden (2011) herangezogen und mit der Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe verknüpft.

4.1 Inhalte von Trauerberatung

Trauerberatung befasst sich mit verschiedenen Themenbereichen. Die Aufgaben, die Fachpersonen zu übernehmen haben, sind personen- und problemabhängig. Es folgen einige Beispiele von Themen und Inhalten, mit welchen sich Beratende und von Trauer Betroffene in der Beratung befassen. Lamp und Smith (2004) formulieren die Inhalte aus Sicht der Beratenden:

- Die Klientinnen und Klienten werden zum Thema Trauerreaktionen und -symptomen von den Beratenden informiert (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 7).

- Fachpersonen unterstützen die Klientinnen und Klienten in akuten Krisen, wie beispielsweise bei Suizidgefährdung oder bei Suchtmittelkonsum (treten teilweise in Zusammenhang mit Trauererfahrungen auf) in Form einer angemessenen Intervention.
- Die Beratenden unterstützen und begleiten die Trauernden bei Situationen und Entscheidungen, die in Zusammenhang mit Verlusterfahrungen stehen (bspw. Wohnortwechsel, Administratives und Finanzielles regeln, usw.).
- Fachpersonen können die Klientel nach einem bedeutenden Verlust auch unterstützen, indem sie neues Verhalten und neue Rollen mit ihnen einüben.
- Beratende können die Personen bei der Sinnfindung unterstützen, indem mit ihnen neue Sichtweisen und Deutungsmöglichkeiten gesucht werden (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 4).
- Die Fachkräfte können der Klientel dabei helfen, ein besseres Verständnis des Verlustes und damit von Bewältigungsstrategien bezüglich der Verlusterfahrung zu entwickeln (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 7 und 9) (Lamp & Smith, 2004, S. 1144).

Nicht nur die Inhalte von Beratung in Trauerfällen können vielzählig sein, sondern auch deren Funktionen.

4.2 Funktion von Trauerberatung für die Trauernden

Lamp und Smith (2004) schreiben, dass Beratung in Trauerfällen verschiedene wichtige Funktionen für die Trauernden einnehmen kann:

- *Präventive Rolle:* Bereits vor dem Tod kann der vorausgehende Trauerprozess begleitet werden. Zu denken ist beispielsweise an eine Klientin, einen Klienten, welcher oder welche eine Krebsdiagnose im Endstadium erhält. Oder eine Person im Umfeld der Klientel, die mit einer solch ernsthaften Krankheit diagnostiziert wird. Die Hauptaufgabe von Beratung ist es in diesen Situationen, die kommenden Veränderungen für das Umfeld oder die Klientin, den Klienten zu antizipieren und passende Hilfeleistungen zu bieten (Lamp & Smith, 2004, S. 1144).
- *Entwicklungsfördernde und identitätsstiftende Rolle:* Niemeyer und Keesee konnten feststellen, dass sinnstiftende Prozesse (durch Beratung angeregt) die Vorhersagbarkeit von Trauerreaktionen und die erlebte Trauerintensität massgeblich beeinflussten (zitiert nach Lamp & Smith, 2004, S. 1145).

- *Heilende Rolle:* Langenmayr schreibt der Trauerberatung eine heilende Wirkung zu. Sie verhindert gemäss dem Autor das Risiko, psychisch zu erkranken, eine Suchtmittelerkrankung zu entwickeln (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 9), und die Suizidalität der Hinterbliebenen soll mithilfe von Beratung ebenfalls geringer werden (zitiert nach Lamp & Smith, 2004, S. 1145).
- *Kommunikationsfördernde und unterstützende Rolle:* Diese Funktion bezieht sich darauf, dass grundsätzlich alle Lebensbereiche tendenziell komplexer werden und, dass das soziale Netz für die Überwindung von tiefgreifenden Krisen oft nicht mehr ausreicht. Beratung kann für Trauernde aus diesem Grund in den verschiedenen Lebensbereichen eine wertvolle Unterstützung sein (Lamp & Smith, 2004, S. 1144- 1145).

Nach diesen Erläuterungen zu der präventiven, entwicklungsfördernden, heilenden und kommunikationsfördernden Funktionen von Beratung widmet sich der nachfolgende Abschnitt der Frage, welche Rolle Soziale Arbeit in der Trauerberatung konkret übernehmen kann.

4.3 Beitrag der Sozialen Arbeit zur Trauerberatung

Currer schreibt, dass Sozialarbeitende grundsätzlich eine beratende Rolle innehaben in Bezug auf Trauerthemen. Jedoch ist diese Beraterrolle mit praktischen Dienstleistungen gekoppelt, wie etwa die Hilfestellung bei der Erschliessung von materiellen Ressourcen. Diese Kombination von emotionaler und praktischer Unterstützung in Anbetracht von Verlust und Trauer ist wertvoll für betroffene Klientinnen und Klienten (zitiert nach Currer, 2007, S. 110). Bei einer Befragung von Sozialarbeitenden, welche in unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig sind, haben sich drei Kernelemente herauskristallisiert, die Sozialarbeitende aus der Praxis als ihren Auftrag in Bezug auf Beratung von Trauer erachten:

- Das Bedürfnis der Klientinnen und Klienten zu trauern anzuerkennen und zuzulassen. Currer meint, dass dies nur ein Innehalten in der Beratung sein kann, wenn Trauer bei Klientinnen und Klienten sichtbar wird (zitiert nach Currer, 2001, S. 110). Die Autorin schreibt, dass die Anerkennung der Trauer der Klientel durch die Sozialarbeitenden sehr simpel erscheint, aber dass dies oft nicht gemacht wird (Currer, 2007, S. 111). Hier stellt sich die Frage, weshalb dies so ist. Die Frage wird in Kapitel 4.4.3 aufgegriffen. Als Professionelle sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter manchmal in der Position, Erlaubnis zur Trauer zu geben (Currer, 2007, S. 111). Gemäss dem dualen Prozessmodell

nach Stroebe und Schut (1999) (vgl. Kap. 2.3.3) wäre dies verlustorientierte Bewältigung von Trauer.

- Die Klientinnen und Klienten in ihrer Trauer begleiten. Dieser Punkt zielt gemäss Currer auf eine längere Arbeit mit und am Thema Trauer ab (zitiert nach Currer, 2007, S. 110). Kennt eine Fachperson die trauernde Klientin, den trauernden Klienten bereits länger, können sie über gemeinsame Erinnerungen vor dem Verlust sprechen, oder darüber, wie sich die Gefühle über die Zeit seit dem Verlust verändert haben und wie die Klientel diese Zeit bewältigen konnte. Diese Begleitung ist jedoch von Beratung zu unterscheiden. Manchmal ist Begleitung eher praktisch orientiert. Beispielsweise kann man die Klientel zu einem Termin oder zu einem für die Erinnerung bedeutenden Ort begleiten. Manchmal bedeutet die Begleitung, die Geschichten der Klientinnen und Klienten immer wieder anzuhören (Currer, 2007, S. 111-112).
- Unterstützung in Bezug auf Fragen zur Wiederbetätigung. Es ist wichtig für Betroffene, dass sie sich im Trauerprozess immer auch mit Wiederherstellung befassen. Currer sieht hierin eine spezifische Aufgabe der Sozialarbeitenden. Sozialarbeitende können eine unterstützende Rolle einnehmen, wenn es um Versuche von Wiederherstellung geht. Gerade in den frühen Phasen nach einem Verlust, in denen es viel zu erledigen gibt, können sie einen Beitrag leisten (zitiert nach Currer, 2007, S. 110). Auch hier lässt sich eine Verknüpfung zum dualen Prozessmodell nach Stroebe und Schut (2001) herstellen (vgl. Kap. 2.3.3). Stroebe und Schut (2001) schreiben, dass die wiederherstellungsorientierten Alltagserfahrungen unabdingbar für eine gelingende Trauerbewältigung sind. Gemäss Currer (2007) bedingt dies sehr viel Sensitivität. Herausfordernd ist, dass die Wiederherstellung nicht der Endpunkt von Trauer ist, sondern ein andauernder Prozess. Unmittelbar nach dem Verlust stellen sich bereits praktische Fragen. Die Personen sind sofort dazu aufgefordert, sich diesen Aufgaben zu stellen. Meist müssen sie sich lange vor der eigentlichen emotionalen Bereitschaft um diese praktischen Dinge kümmern (S. 112).

Die Ausführungen haben aufgezeigt, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter den trauernden Klientinnen und Klienten helfen können, indem sie: 1) die Trauer der Klientel anerkennen, 2) Klientinnen und Klienten über längere Zeit im Trauerprozess begleiten und 3) die Personen bezüglich ihrer Wiederbetätigung, ihrer Wiederherstellung unterstützen.

Nachdem die Funktion Sozialer Arbeit in der Trauerberatung aufgezeigt wurde, stehen im nachfolgenden Abschnitt die Fachpersonen der Sozialen Arbeit bezüglich der Trauerberatung im Mittelpunkt.

4.4 Sozialarbeitende als Beratende und als betroffene Individuen in der Trauerberatung

Die nächsten drei Abschnitte widmen sich kurz und spezifisch der Rolle der Sozialarbeitenden in der Trauerberatung. Das erste Unterkapitel behandelt die Voraussetzungen, die Sozialarbeitende als professionelle Beraterinnen und Berater mitbringen müssen, um gelingende Trauerberatungen durchführen zu können. Das zweite Kapitel greift anhand einer empirischen Untersuchung die Thematik der persönlichen Betroffenheit von Sozialarbeitenden in Zusammenhang mit trauernden Klientinnen und Klienten auf. Damit verknüpft ist die dritte Thematik, die sich seitens der Sozialarbeitenden mit der Verdrängung von Verlust- und Trauerthemen der Klientel befasst.

4.4.1 Anforderungen an kompetente Beratende

Zu den Fachpersonen für Trauerberatung zählen Lamp und Smith (2004) unter anderem Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen, und Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter (S. 1143). Diese müssen gemäss den genannten Autorinnen drei Voraussetzungen erfüllen, um als Fachpersonen kompetente Trauerberatung anbieten zu können:

- Beratende müssen sich mit den eigenen Verlust- und Trauererfahrungen auseinandergesetzt haben. Es besteht die Möglichkeit, dass sie durch die Trauerberatung persönlich betroffen sind. Wenn dies der Fall ist, sollten sie in der Lage sein, damit selbstverantwortlich umzugehen.
- Beratende sollen den Trauernden offen gegenüberstehen, da alle Menschen individuell trauern (vgl. Kap. 2.5). Trotzdem liegt es im Verantwortungsbereich der Fachpersonen, pathologische (komplizierte) Trauer (vgl. Kap. 2.4) zu erkennen und falls nötig aufgrund dessen weitere geeignete Fachleute (Psychotherapeutinnen, Psychotherapeuten, oder Psychiaterinnen, Psychiater) in den Hilfeprozess einzubinden. Gerade wenn im Verlauf des Beratungsprozesses Krisensituationen (bspw. Suizidalität von Trauernden) auftreten, sollten Beratende situative Hilfestellung geben können.

- Beraterinnen und Berater müssen für die Trauerberatung über ein spezifisches Wissen zu Trauer verfügen, das heisst sie kennen die kognitiven, emotionalen, somatischen und sozialen Ausdrucksformen ebendieser (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 7).
(Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146)

4.4.2 Auswirkung der Trauerberatung auf die Sozialarbeitenden

Simpson (2013) rückt in ihren Untersuchungen die Sozialarbeitenden ins Zentrum. Sie hat die Auswirkungen von Verlusterfahrungen der Klientel auf die Sozialarbeitenden erforscht (S. 89).

Gemäss Weinstein kommen Fachpersonen der Sozialen Arbeit regelmässig mit Klientinnen und Klienten in Kontakt, die von Verlust und Trauer betroffen sind (zitiert nach Simpson, 2013, S. 82). Aufgrund der organisatorischen Struktur und Organisationskultur sozialarbeiterischer Institutionen werden Sozialarbeitende, welche selbst oder durch ihre Klientinnen und Klienten mit Verlust und Trauer konfrontiert sind, mit diesen belastenden Themen gemäss Simpson (2013) alleine gelassen (S. 86). Denn Sozialarbeitende sind in ihren beruflichen Situationen mit hohen Erwartungen konfrontiert bezüglich ihrem professionellen und kompetenten Verhalten. Wenn sie innerlich emotional von den Erzählungen oder der Situation der Klientel aufgewühlt werden, sollen sie dies nicht nach aussen tragen (Simpson, 2013, S. 85). Verschiedene institutionell bedingte Faktoren (u.a. finanzieller Druck, geringe Ressourcen, Arbeitskultur, usw.) führen dazu, dass diese emotionalen Herausforderungen, mit welchen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter konfrontiert sind, zu wenig Aufmerksamkeit erhalten. Der finanzielle und ressourcentechnische Druck wird als dringlicher erachtet. Diese Konfrontation mit Trauer und Verlust im Leben der Klientel kann bei Sozialarbeitenden zu emotionalen und mentalen Risiken führen (Simpson, 2013, S. 86). Es stellt sich daher die Frage, wie die Professionellen der Sozialen Arbeit mit diesen Themen umgehen können. Meist finden die Fachpersonen gemäss Simpson (2013) einen Umgang mit dieser Thematik. Entweder sie vermeiden diese Themen oder sie finden einen geeigneten Umgang mit den in ihnen ausgelösten Emotionen (S. 86). Rezenbrink schlägt zudem Supervision als adäquate Coping-Strategie vor (zitiert nach Simpson, 2013, S. 87).

4.4.3 Vermeidung von Verlust- und Trauerthematiken

Bereits in Kapitel 4.3 stellte sich die Frage, weshalb Verlust und Trauer, welche die Klientinnen und Klienten betreffen, von manchen Sozialarbeitenden vermieden werden. Der Artikel von Simpson (2013) hat zusätzlich verdeutlicht, dass Sozialarbeitende oft mit den belastenden Trauer- und Verlustthemen alleine gelassen werden. Currer (2007) zeigt in Tabelle 1 auf, wie und warum Trauer von Sozialarbeitenden vermieden wird.

Tabelle 1

Wie Trauer und Verlust vermieden wird und Gründe dafür.

| Wie Trauer und Verlust von Sozialarbeitenden vermieden werden | Gründe für Sozialarbeitende, Trauer zu vermeiden |
|------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Sich auf Kosten eines emotionalen Themas auf ein Sachthema fokussieren | Fühlen sich verantwortlich |
| Anbieten eine Tasse Tee zu machen | Angst, etwas anzusprechen, was unkontrollierbar wird |
| Nicht mehr zuhören; abschweifen; das Gesprächsthema wechseln | Angst, nicht damit umgehen zu können |
| Nicht danach fragen | Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit |
| Weiterverweisen; den schwarzen Peter weitergeben | Es gehört nicht ins Pflichtenheft / zum Auftrag |
| Einen Witz machen | Es ist keine Kerntätigkeit / Hauptaufgabe |
| „Ich höre, was Sie sagen“ | Echter Arbeitsdruck |
| Sagen, man habe noch einen anderen Termin | Besorgnis, mehr Schaden anzurichten |
| Es übergehen; beschwichtigen | Es trifft die eigenen Verlusterfahrungen zu stark |
| Auf das Positive fokussieren | Es ist das Ende des Arbeitstags |
| Verantwortung leugnen | Eigener Stress |
| Keine Fragen zu ungewöhnlichem Verhalten stellen | Die Trauer wird aufgrund von falschen eigenen Vermutung gar nicht wahrgenommen |
| Schichtwechsel | Es interessiert nicht wirklich |
| | Angst einem Arbeitskollegen, einer Arbeitskollegin auf die Füße zu treten |

Die Angaben stammen aus dem Buch von Caroline Curren (2007) mit dem Titel „Loss and Social Work“. Erschienen ist das Buch im Verlag Learning Matters.

Die genannten Vermeidungsstrategien sowie die Gründe zur Vermeidung sind sehr vielzählig und lassen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eher in einem schlechten Licht erscheinen. Curren (2007) ruft in Erinnerung, dass gewisse Vermeidungsgründe ihrer Ansicht nach legitim sind (S. 114). Das Verhalten der Sozialarbeitenden ist menschlich. Sie müssen ihre individuelle Grenze und die Grenze ihrer Rolle und Verantwortung kennen. Vergisst man dies als Fachperson, ist der Klientel nicht gedient. Sozialarbeitende versuchen sich demnach vor den emotionalen Auswirkungen ihrer Arbeit zu schützen. Curren findet es ebenfalls sehr wichtig, dass Sozialarbeitende sich ihrer Fähigkeiten sicher sind und wissen, was sie tun (2007, S. 114). Weiter erwähnt sie, dass zahlreiche soziale Institutionen in vielen Aspekten darauf ausgerichtet und so strukturiert sind, dass sie ein Schutzschild gegen grosse Emotionsausbrüche der Klientel darstellen (Curren, 2007, S. 114). In der Sozialhilfe sind es beispielsweise die vielen administrativen Aufgaben oder Sachthemen sowie die seltenen Beratungsgespräche, welche als ‚Schutzschild‘ fungieren könnten.

Nach der aufgezeigten Verknüpfung von Sozialer Arbeit und der Beratung in Trauerfällen folgen nun zwei Kapitel, welche konkrete Handlungsmöglichkeiten für Sozialarbeitende bezüglich der Durchführung von Beratung bei Trauerthematiken präsentieren. In einem ersten Teil wird eine personenzentrierte Haltung für die Trauerbegleitung nach Mucksch (2015) (in Anlehnung an Rogers) erläutert. Danach folgen zehn Grundsätze und Verfahren der Beratung Trauernder nach Worden (2011). Der Fokus der folgenden Darstellungen liegt auf der Möglichkeit zur praktischen Umsetzung dieser beiden Ansätze in der Sozialen Arbeit.

4.5 Personenzentrierte Haltung in der Trauerbegleitung

In den folgenden Textabschnitten wird die personenzentrierte Haltung für die Trauerbegleitung vorgestellt. Die Autorinnen dieser Arbeit verstehen diesen Ansatz als eine mögliche Grundhaltung für die Arbeit mit Trauernden. Es gilt anzumerken, dass sich der Ansatz von Mucksch (2015) Trauerbegleitung und nicht Trauerberatung nennt. Begleitung impliziert im Vergleich zu Beratung ein längerfristiges und intensiveres Engagement. Die Ausführungen sind aus Sicht der Autorinnen der vorliegenden Arbeit nicht nur für eine Trauerbegleitung, sondern auch für die Beratung von Trauernden geeignet. Im Folgenden werden die Aussagen der

personenzentrierten Trauerbegleitung auf Beratung adaptiert. Dies wird dadurch legitimiert, dass sich der nachfolgend oft zitierte Autor, Mucksch (2015), in seinen Darstellungen oft auf Rogers stützt. Der Psychologe Rogers ist der Begründer der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie, welche eine Beratungsform in der Traditionslinie der humanistischen Psychologie darstellt (S. 18). Rogers spricht demnach von Beratung (und Therapie), nicht jedoch von Begleitung.

Die folgenden Ausführungen stützen sich vornehmlich auf Literatur von Mucksch (2015) mit Verweisen auf Rogers. Das wurde von den Autorinnen dieser Bachelor-Thesis so gewählt, da Mucksch (2015) den personenzentrierten Ansatz sehr ausführlich und genau auf die Beratung von Trauernden anwendet, wie dies ansonsten nirgends in der Literatur zu finden ist.

4.5.1 Das Menschenbild der personenzentrierten Haltung

Rogers ist ein Vertreter der humanistischen Psychologie. In diesem Sinne geht er davon aus, dass die Menschen grundsätzlich aus sich heraus gut sind. Er nimmt an, dass die Menschen nach dem Guten streben und, dass in jedem Menschen eine angeborene Selbstverwirklichungstendenz steckt. Diese Tendenz sorgt dafür, dass sich die Menschen ein Leben lang weiterentwickeln. Rogers nennt diese persönlichkeits-theoretische Annahme Aktualisierungstendenz. Natürlich kann diese Tendenz durch ungünstige Lebensumstände gehemmt werden. Grundsätzlich kann sie aber nicht verloren gehen (Mucksch, 2015, S. 20).

4.5.2 Das personenzentrierte Verständnis von Trauer

Aus dem oben dargestellten Menschenbild von Rogers ergeben sich bereits einige Implikationen für das personenzentrierte Verständnis von Trauer. Gemäss Rogers tragen Menschen in der Krise respektive trauernde Menschen alles, was für die Heilung notwendig ist, bereits in sich. Dies bedeutet, dass trauernde Menschen selbst am besten ihre persönliche Situation einschätzen und verstehen sowie Schritte zur Lösung erkennen können. Da bei Trauernden jedoch oft hemmende oder ungünstigste Umstände in dieser Krisensituation mitwirken, sieht Rogers eine Möglichkeit, mithilfe der klientenzentrierten Beratung ein positives Klima herzustellen, in welchem der Entwicklungsprozess stattfinden kann. Dies ist somit auch die Aufgabe der Beratenden (Mucksch, 2015, S. 20-21).

Rogers vertritt die Ansicht, dass Trauer nicht im Grundsatz hemmend ist für die Selbstverwirklichungstendenz. Denn diese Aktualisierungstendenz steckt auch in der Emotion Trauer. Trauer ist gemäss Rogers eine den Menschen angeborene Fähigkeit und eine positive Hilfestellung im Leben, da sie die Menschen darin unterstützt ihr Leben zu meistern. Die Fähigkeit des Trauerns ist darauf ausgerichtet, dass sie wieder zum Wohlbefinden führt. Aus diesem Grund ist Trauer gerade kein hemmender Aspekt. Sie kann jedoch zu einem werden, wenn diese Emotion verdrängt oder nicht zugelassen wird. In diesem Sinne ist Trauer lebensnotwendig (Mucksch, 2015, S. 21-22).

Nach den Erläuterungen zum Trauerverständnis im Sinne der personenzentrierten Beratung werden im nächsten Abschnitt die drei grundlegenden Beratungsmerkmale erläutert. Diese sind sowohl allgemein im personenzentrierten Ansatz relevant, als auch spezifisch für die Zusammenarbeit mit Trauernden.

4.5.3 Die drei Beratungsmerkmale

Nachfolgend werden die nach Rogers notwendigen Grundhaltungen Wertschätzung, Empathie und Echtheit für die Beratung von Trauernden kurz erläutert.

Akzeptanz / Wertschätzung

Mucksch (2015) setzt die Akzeptanz respektive die Wertschätzung an den Anfang seiner Ausführungen, weil er darin zwei wichtige Verknüpfungen mit Trauer sieht. Einerseits erwähnt er, dass Trauernde oft nach relativ kurzer Zeit die Akzeptanz für ihre Situation von ihrem Umfeld verlieren. Andererseits ist der Autor der Überzeugung, dass Trauerberatung zu einem guten Abschluss gekommen ist, wenn die wertschätzende Akzeptanz der Beratenden bei den Klientinnen und Klienten dazu geführt hat, dass diese ihrer Trauer wertschätzend und akzeptierend gegenüberzutreten können (S. 32-33).

Grundlegende Wertschätzung respektive Akzeptanz zeichnet sich durch eine positive Einstellung einem anderen Menschen gegenüber aus. Das Gegenüber wird in seiner Gefühlslage wahrgenommen. Der Person wird echtes Interesse und eine annehmende Haltung entgegengebracht. Die Beratenden sollen sich der trauernden Klientel zuwenden. Die Trauernde, der Trauernde steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und erhält die volle Aufmerksamkeit der Beraterin, des Beraters (Mucksch, 2015, S. 33).

Mucksch (2015) konkretisiert drei Wirkungen von Akzeptanz und Wertschätzung bei der Arbeit mit Trauernden:

- Trauernde Menschen verstehen durch die wertschätzende, akzeptierende Haltung der Beratenden, dass sie so sein dürfen, wie sie sich momentan in ihrer Trauer fühlen. Die wertschätzende Achtung dient als Grundlagen für die weitere Entwicklung (Mucksch, 2015, S. 34).
- Bei trauernden Personen, welche von Angstgefühlen betroffen sind (bspw. Angst davor, komplett in der Trauer zu versinken und nicht mehr herauszufinden), kann eine wertschätzende, akzeptierende Haltung des Gegenübers zu einer Gegenkonditionierung führen. Das heisst, sie können im Rahmen der Trauerberatung eine positive Gegenerfahrung machen, da durch die Haltung ein angstfreier Rahmen entsteht (Mucksch, 2015, S. 34).
- Durch die Haltung der Wertschätzung und Akzeptanz der Beraterin, des Beraters werden die Klientinnen und Klienten ermutigt, sich je länger je mehr mit ihrer Befindlichkeit auseinanderzusetzen und diese zu verbalisieren (Mucksch, 2015, S. 35).

Empathie

Die empathische Haltung ist sehr zentral in der Arbeit mit trauernden Menschen, da die oft auftretende Sprachlosigkeit durch Empathie überwunden werden kann. Die Klientin, der Klient, fühlt sich verstanden, obwohl sie, er sich selbst nicht versteht (Mucksch, 2015, S. 45).

Es ist wichtig, dass die Beratenden empathisch agieren, da die Klientel damit in die eigene Handlungsfähigkeit zurückgeführt wird und ihr der Weg zurück ins Leben ermöglicht werden kann (Mucksch, 2015, S. 46). Doch wie gelingt es den Beratenden, diese Haltung einzunehmen? Rogers äussert sich hierzu wie folgt: Er sagt, dass es darum geht „den inneren Bezugsrahmen möglichst exakt wahrzunehmen mit all seinen emotionalen Komponenten und Bedeutungen, gerade so, als ob man die eigene Position wäre, jedoch ohne jemals die ‚Als-ob-Position aufzugeben“ (zitiert nach Mucksch, 2015, S. 46). Das Einnehmen der ‚Als-ob-Position ist keineswegs passiv, sondern setzt ein Aktivwerden (im Sinn einer spürbaren Präsenz) der Beraterin, des Beraters voraus. Die Beratenden paraphrasieren und verbalisieren die Äusserungen der trauernden Klientel und machen es ihr dadurch für ihre innere Verarbeitung zugänglich (Mucksch, 2015, S. 46-47).

Empathie in Zusammenhang mit Trauer umfasst einen aktiven Vorgang von Wahrnehmung, einfühelndem Verstehen und aktivem Zuhören. Sie ist charakterisiert durch den Versuch der Beratenden, das von den Trauernden Geschilderte wirklich zu verstehen und ihnen das Verstandene auf eine einfühlsame Art mitzuteilen (Mucksch, 2015, S. 47).

Echtheit / Authentizität

Das dritte Merkmal personenzentrierter Beratung ist die Echtheit respektive Authentizität. Diese Haltung ist gemäss Rogers nur schwer erlernbar (Mucksch, 2015, S. 52). Ziel der Authentizität ist, dass das innere Erleben, die bewusste Wahrnehmung des inneren Erlebens sowie der emotionale und verbale Ausdruck einer Person deckungsgleich sind. Es ist die Aufgabe der Beraterin, des Beraters, dies modellhaft vorzuleben (Mucksch, 2015, S. 53).

Beim Beratungsmerkmal der Echtheit geht es einerseits um die Beratungshaltung (innerpsychischer Vorgang des individuellen Erlebens) und andererseits um das Bewusstsein als Beraterin, Berater. Mit dieser zweiten Aussage ist gemeint, dass die Trauerbegleitenden sowohl in ihrer Rolle, als auch als Mensch authentisch und tatsächlich an ihrem Gegenüber interessiert sind (Mucksch, 2015, S. 53).

Die vorgestellten drei Beratungshaltungen der klientenzentrierten Beratung dürfen nicht isoliert betrachtet werden. Die drei Merkmale gehören zusammen und haben für sich betrachtet und in Kombination miteinander wichtige Funktionen für die Trauerberatung (Mucksch, 2015, S. 31).

Nach der Darstellung von Akzeptanz / Wertschätzung, Empathie und Echtheit / Authentizität und der Verknüpfung dieser Beratervariablen mit der Trauerberatung, folgen im nächsten Abschnitt Merkmale der personenzentrierten Trauerbegleitung, die es gemäss Mucksch (2015) zu beachten gilt.

4.5.4 Merkmale personenzentrierter Trauerbegleitung

Mucksch (2015) formuliert konkrete Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit trauernden Klientinnen und Klienten in der Praxis. Diese werden nachfolgend ausgeführt.

Unwissenheit

Die Haltung der Unwissenheit in der Trauerberatung äussert sich darin, dass die Fachpersonen zu Beginn nichts über ihr Gegenüber wissen, ausser dass dieser Mensch einen Verlust erlitten hat und trauert. Die Beratenden sind keine Expertinnen oder Experten für die Lebenswelt der Klientinnen und Klienten und müssen aus der Ausgangslage des Nichtwissens zu einem vertieften Verständnis der Situation gelangen, in welcher sich die Klientel befindet. Die Expertinnen-, respektive Expertenrolle bleibt bei der Klientin, dem Klienten. Nur sie oder er weiss, wie es sich anfühlt in ihrer Trauer. Die Beraterin, der Berater kann sich aus diesem Grund nur in die Situation des Gegenübers einfühlen und wird nie vollständig verstehen können, wie sich die andere Person fühlt (Mucksch, 2015, S. 75).

Zurückhaltung

Im Rahmen der personenzentrierten Beratung ist es zentral, dass die Beratenden nicht die Idee haben, sie müssten etwas für die Klientel tun oder in irgendeiner Form etwas für sie lösen. Ziel ist es, den trauernden Menschen in einer zurückhaltenden Art zu begleiten und ihm damit zu ermöglichen, dass er erkennt, welche Schritte er als nächstes in Angriff nehmen will, die er ohne die Beratung nicht erkannt hätte (Mucksch, 2015, S. 76).

Zugewandtes Interesse

Personenzentrierte Trauerbegleitung beinhaltet Neugierde. Damit ist nicht etwa eine voyeuristische Haltung gemeint, sondern eine aktive, offene und zugewandte Neugier, ein echtes Interesse. Begegnen Beraterinnen und Berater ihren Klientinnen und Klienten neugierig, so gelangen sie sehr leicht in eine wertschätzende Haltung des Verstehens (Mucksch, 2015, S. 77-78).

Scheinbares Paradox der ziellosen Absichtslosigkeit

Jede Beraterin, jeder Berater, welche respektive welcher mit Trauernden zusammenarbeitet, muss die eigene Helfermotivation gut reflektieren. Durch die Reflexion kann verhindert werden, dass die Beratung auf eine Absicht ausgerichtet wird, die mehr mit den Beratenden und ihren biografischen Trauererlebnissen zu tun hat als mit dem zu begleitenden Menschen. In der Trauerberatung geht es im Wesentlichen um Hinhören, Hinschauen und Hinspüren, und nicht um Analysen und vorgefertigte Lösungen. Nur durch die drei genannten aktiven Haltungen des Hörens, Schauens und Spürens kann die Absichtslosigkeit sowie die Bewertungsfreiheit erreicht werden, welche so zentral ist. (Mucksch, 2015, S. 79-81).

Hören, Standhalten, Verlangsamem

Mucksch (2015) fasst in den drei Begriffen Hören, Standhalten und Verlangsamem nochmals kurz zusammen, um was es ganz grundsätzlich bei der personenzentrierten Beratung und Begleitung von Trauernden geht. Der Autor erwähnt, dass Beraterinnen und Berater unweigerlich mit den individuellen Verlust- und Trauererfahrungen der Klientel konfrontiert werden und dies eine grosse Herausforderung darstellen kann. Die Beratenden können die Erzählungen manchmal sogar als Zumutung empfinden (S. 82). Manchmal würden die Beratenden sich in einer solchen Situation oder dem Gespräch gerne entfernen, weil sie das Gehörte betroffen macht. Es ist wichtig, dieses Bedürfnis bei sich wahrzunehmen. In einem weiteren Schritt geht es darum zu reflektieren, wie man als Fachperson trotzdem standhalten kann. Hier ist Reflexion sehr hilfreich (Mucksch, 2015, S. 82). Die Verlangsamung ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Beratung Trauernder. Es gilt, gut auf die Signale der Klientinnen und Klienten zu achten und danach zu differenzieren, welche Botschaften die trauernde Person sendet. Jedoch darf nicht vorschnell auf die Appelle reagiert werden. Weiter ist von grosser Bedeutung, den Trauernden immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass sie sich wiederholen dürfen und dass sie sich nicht beeilen müssen. Umwege und Rückschläge sind normal in der Verarbeitung von Verlust- und Trauererfahrungen. Die Beratenden können zeigen, dass das vollkommen in Ordnung ist (Mucksch, 2015, S. 83-84).

Die Ausführungen zur personenzentrierten Haltung in der Trauerbegleitung respektive Trauerberatung haben gezeigt, dass die empathische, wertschätzende und authentische Haltung der Beratenden gegenüber den trauernden Klientinnen und Klienten zentral ist. Ebenfalls wurde aufgezeigt, dass sich die Beratervariablen zwar simpel anhören, es für Beratende jedoch herausfordernd ist, stets aus dieser Haltung heraus zu agieren. Die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit vertreten die Ansicht, dass sich die personenzentrierte Haltung (v.a. die drei Beratervariablen und auch die anderen von Mucksch (2015) genannten Merkmale) gut für die Beratung von Trauernden in der Sozialen Arbeit eignet. Es ist kein direkter (Beratende geben keine Richtung vor, drängen nicht auf Lösungen) aber trotzdem aktiver Ansatz (Empathie, Wertschätzung, Authentizität müssen aktiv aufrechterhalten werden), welcher viel Reflexion von den Sozialarbeitenden voraussetzt, aber gleichzeitig nicht auf viele verschiedene Tätigkeiten oder Handlungsschritte fokussiert ist. Der Fokus liegt auf der Haltung, mit welcher trauernden Klientinnen und Klienten begegnet werden kann und mit welcher eine Hilfestellung für die Entwicklung der Betroffenen gegeben werden soll. Der personenzentrierte

Ansatz lässt sich aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelor-Thesis aus diesem Grund auf das Beratungssetting der wirtschaftlichen Sozialhilfe anwenden.

Der zweite, aus Sicht der Autorinnen der vorliegenden Bachelor-Thesis geeignete Ansatz für die Beratung von Trauernden im Kontext der Sozialen Arbeit respektive der Sozialhilfe stammt von Worden (2011). Er beinhaltet im Gegensatz zum personenzentrierten Ansatz (empathische, wertschätzende, authentische Haltung) konkret inhaltliche Vorschläge für die Beratung. Gemäss Worden (2011) spielt es keine Rolle, welchen Ansatz man bei der Beratung Trauernder verfolgt. Es gibt zehn Grundsätze, die aufzeigen, wie Beratende mit trauernden Menschen umgehen können und was zum Gelingen dieser Beratungen beitragen kann (S.89). Diese zehn Grundsätze werden im Folgenden dargestellt.

4.6 Zehn Grundsätze und Verfahren der Beratung Trauernder

Wie bereits im Kapitel 2.3.2 geht Worden (2011) auch hier in seinen Ausführungen von einem Verlust im Sinne einer verstorbenen Person aus. Die nachfolgend erläuterten zehn Grundsätze und Verfahren werden von den Schreibenden auch diesmal adaptiert, so dass diese generell für die Beratung Trauernder verwendet werden können.

Grundsatz 1: Trauernden helfen, den Verlust zu realisieren

Der erste Grundsatz von Worden (2011) lehnt sich an die erste Traueraufgabe, den Verlust als Realität akzeptieren (vgl. Kap. 2.2.3), an. Worden (2011) schreibt, dass die Beratenden die Trauernden beim Realisieren eines unwiderruflichen Verlustes unterstützen können. Die beste Möglichkeit zur Unterstützung besteht darin, den Trauernden zu helfen, über den Verlust zu sprechen. Dazu braucht man in der Regel nur die richtigen Fragen zu stellen: „Wie ist es soweit gekommen?“, „Wie haben Sie davon gehört?“, „Wo waren Sie, als Sie die Botschaft erhielten?“. Solche und ähnliche Fragen animieren die betroffene Person, ausführlich über den Verlust zu sprechen (S. 89). Eine geduldige ZuhörerIn oder ein geduldiger Zuhörer zu sein und die Trauernden immer wieder zu ermutigen und zu animieren, über den Verlust zu sprechen, bildet die Hauptaufgabe dieses ersten Grundsatzes (Worden, 2011, S. 90). Bereits Shakespeare wusste, wie wichtig es ist, über einen bedeutenden Verlust zu sprechen. Er ermahnte in Macbeth: „Gebt Worte eurem Weh: Schmerz der nicht spricht, Raunt ins beschwerte Herz sich, dass es bricht.“ (zitiert nach Worden, 2011, S. 90).

Grundsatz 2: Trauernden helfen, Gefühle zu benennen und zuzulassen

Die allgemeine Gefühlslage Trauernder lässt sich als dysphorisch bezeichnen (Worden, 2011, S. 90). Dysphorisch ist das Gegenteil von euphorisch und beschreibt einen emotionalen Zustand, der sich durch eine ängstlich-bedrückte, freudlose und leicht reizbare Grundstimmung auszeichnet (Duden, 2016b). Häufig werden die damit verbundenen unangenehmen Gefühle nicht in dieser Masse zugelassen, als dass dies für eine umfassende Bewältigung der Trauer nötig wäre. Viele Trauernde wünschen eine sofortige Erlösung von ihrem Schmerz. Am liebsten würden sie eine Tablette schlucken, welche den Schmerz verschwinden lässt. Eine wichtige Aufgabe bei der Intervention durch Fachpersonen besteht darin, der Klientel zu helfen, den Schmerz anzunehmen und sich aktiv mit ihm auseinanderzusetzen. Menschen, die trauern, sind mit verschiedenen schwierigen Gefühlen konfrontiert: Wut, Schuld, Hilflosigkeit, Angst und Einsamkeit sind oftmals die schwierigsten (Worden, 2011, S. 90-91). Parkes sowie Wortmann und Silver schreiben, dass es nicht genügt, wenn die Emotionen in der Beratung ausgedrückt werden (zitiert nach Worden, 2011, S. 96). Denn wie Von der Hart schreibt, ist das Wesentliche der Fokus der Emotionen. Traurigkeit muss von der Gewissheit darüber begleitet sein, was man verloren hat. Wut muss sich auf das richtige Ziel richten, Schuldgefühle müssen geklärt und aufgelöst, Ängste müssen benannt und beseitigt werden. Beratung ist ohne diese Fokussierung der Emotionen nicht effektiv, unabhängig von der Menge oder der Heftigkeit der gezeigten Gefühle (zitiert nach Worden, 2011, S. 96). Wie im Kapitel 2.2 geschrieben, sind die Gründe für Trauer enorm vielfältig. Wenn nicht klar ist, was genau betrauert wird (beispielsweise bei der Trauer um Abstraktes, vgl. Kap. 2.2), ist die Beratende, der Beratende gefordert, den Trauergrund mit der Klientel zu explorieren, da ansonsten die Fokussierung der Emotionen nicht gelingen kann.

Grundsatz 3: Trauernden helfen, ohne das Verlorene weiterzuleben

Dieser dritte Grundsatz lehnt sich an die Aufgabe III (Sich an eine Welt ohne das Verlorene anpassen) von Worden (2011) (vgl. Kap. 2.3.2) an. Er besagt, dass Trauernde bei der Adaption an einen bedeutenden Verlust unterstützt werden sollten, indem man ihre Fähigkeit fördert, ohne das Verlorene weiterzuleben. Denen die kürzlich einen schmerzlichen Verlust erlitten haben, sollte man davon abraten, allzu schnell lebensverändernde Entscheidungen zu treffen, wie beispielsweise Eigentum zu verkaufen, den Arbeitsplatz oder den Beruf zu wechseln, Kinder zu adoptieren etc. Dies aus dem Grund, da bei akuter Trauer die Urteilsfähigkeit oft getrübt ist und Reaktionen möglich sind, die eine gelingende Anpassung an die veränderte Situation erschweren. Beim Abraten von allenfalls verführten Entscheidungen sollte darauf geachtet

werden, dass man nicht ein Gefühl von Hilflosigkeit fördert. Deshalb sollte betont werden, dass der trauernde Mensch nach einer gewissen Zeit sehr wohl in der Lage sein wird, auch lebensverändernde Entscheidungen zu treffen, es jetzt aber darum geht, keine verfrühten Entscheide zu fällen, nur weil man irrtümlicherweise meint, damit den Schmerz lindern zu können (Worden, 2011, S. 96-98).

Grundsatz 4: Trauernden helfen, Sinn neu zu formulieren

Wie Lamp und Smith (2004) (vgl. Kap. 4.1) schreibt auch Worden, dass ein Grundsatz in der Beratung von Trauernden darin besteht, den Trauernden zu helfen, in einer schwierigen Lebenssituation Sinn zu finden. Dabei kann die Suche genauso wichtig sein wie der schlussendlich gefundene Sinn. Durch einen Verlust neuen Sinn zu finden, bedingt nicht nur mit der Frage zu ringen, wieso etwas geschah, sondern sich auch damit auseinanderzusetzen, warum es ausgerechnet einen selbst getroffen hat? Wie verändert man sich durch den Verlust? Den Trauernden dabei zu helfen, ein Gefühl von Kontrolle wiederzuerlangen und das Bewusstsein für diejenigen Bereiche zu schärfen, in denen ihre Versuche, Kontrolle auszuüben, erfolgreich waren, ist die beste mögliche Intervention (Worden, 2011, S. 98-99).

Grundsatz 5: Trauernden helfen, das Verlorene emotional neu zu verorten

Dieser Grundsatz lehnt sich an die vierte und letzte Traueraufgabe (Eine dauerhafte Verbindung zu dem Verlorenen inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben finden) von Worden (2011) (vgl. Kap. 2.3.2) an. Die Beratung kann den Trauernden helfen, für das Verlorene einen neuen Platz zu finden, einen Platz, der es ihnen möglich macht, sich in ihrem eigenen Leben weiter zu entwickeln. Menschen, die einen Verlust im Sinne eines Todesfalles einer nahestehenden Person erlitten haben, scheuen sich oft, neue Bindungen einzugehen, weil sie meinen, dass sie damit das Andenken der verstorbenen Person missachten. Manche zögern, weil sie der Überzeugung sind, dass die verstorbene Person für sie unersetzlich ist. In gewisser Hinsicht ist dem auch so, doch die Beraterin oder der Berater kann in diesen Situationen darauf hinweisen, dass bei aller Unersetzlichkeit des Vergangenen nichts dagegen spricht, eine neue Beziehung einzugehen. Andererseits gibt es trauernde Menschen, welche sich überstürzt in eine neue Beziehung flüchten. Die Beraterin oder der Berater sollte in diesen Fällen anregen, darüber nachzudenken, wie sinnvoll dieses Verhalten ist. Denn die nicht aufgearbeitete Trauer würde die neue Beziehung belasten und es käme im schlimmsten Fall zu einer Trennung und damit zu einem erneuten Verlust (Worden, 2011, S. 99).

Grundsatz 6: Trauernden helfen, der Trauer Zeit zu geben

Worden (2011) schreibt, dass Trauern Zeit braucht und zu bestimmten Zeitpunkten besondere Schwierigkeiten auftreten können. Er empfiehlt, dass Beraterinnen und Berater die kritischen Zeitpunkte beachten sollen. Rund drei Monate nach einem bedeutenden Verlust ist der erste kritische Zeitpunkt erreicht, da sich die Menschen aus dem Umfeld der oder des Trauernden oft nicht mehr so regelmässig melden und sich die Trauernden gemieden fühlen. Der zweite kritische Zeitpunkt zeichnet sich beim ersten Jahrestag ab. Feiertage sind ebenfalls für viele Trauernde kritische und schwierige Momente. Es ist ratsam, dass sich die Beraterin oder der Berater rechtzeitig vor diesen kritischen Zeitpunkten bei der oder dem Trauernden meldet und allenfalls einen Termin vereinbart. Eine geeignete Intervention besteht darin, den Trauernden dabei behilflich zu sein, sich auf diese Zeitpunkte rechtzeitig einzustellen und vorzubereiten (S. 100-101).

Grundsatz 7: Über das „normale“ Trauerverhalten informieren

Parkes schreibt, dass viele Trauernde nach einem Verlust das Gefühl haben, den Verstand zu verlieren. Hinzu kommt, dass sie bei sich eventuell Verhaltensweisen entdecken, welche sie von sich nicht kennen. Dass jemand aufgrund eines bedeutenden Verlustes psychisch dekompenziert (entgleist), ist sehr selten. Doch gerade wenn jemand bereits früher psychotische Episoden hatte oder wenn eine Borderline-Persönlichkeitsstörung besteht, ist eine psychische Dekompensation aufgrund eines bedeutenden Verlustes durchaus möglich. Dennoch kommt es häufig vor, dass Trauernde glauben, sie verlieren den Verstand. Wenn Beratende die Betroffenen über mögliche Trauerreaktionen informieren, können sie in dieser Hinsicht meist beruhigt werden (zitiert nach Worden, 2011, S. 101). Wie im Kapitel 4.1 gezeigt wurde, gehört das Informieren über mögliches Trauerverhalten gemäss Lamp und Smith (2004) zum Inhalt einer Beratung Trauernder (S. 1144).

Grundsatz 8: Individuelle Unterschiede berücksichtigen

Wie bereits im Kapitel 2.5 beschrieben, können die Reaktionen auf einen bedeutenden Verlust sehr individuell ausfallen. Schwartzberg und Halgin schreiben, dass Trauer ein Phänomen ist mit erstaunlicher individueller Variationsbreite und grossen Differenzen bezüglich der Intensität der Reaktionen, dem Ausmass der Einschränkungen im täglichen Leben und der Dauer, in der schmerzliche Verlustgefühle ganz im Vordergrund des individuellen Erlebens stehen (zitiert nach Worden, 2011, S. 102). Beratende können Familien, welche die Erwartung haben, dass

ihre Mitglieder alle auf die gleiche Weise trauern, diese natürliche Vielseitigkeit der Trauer erklären und so Verständnis schaffen (Worden, 2011 S. 102).

Grundsatz 9: Bewältigungsstile hinterfragen

Die Beratenden sollten den Betroffenen dabei helfen, ihre Bewältigungsstile kritisch zu reflektieren, da diese durch einen bedeutenden Verlust meist verstärkt werden. Gewisse Verhaltensweisen deuten auf kompetentes Verhalten hin, andere nicht. Wenn Betroffene den erlittenen Verlust beispielsweise durch ausschweifenden Alkohol- oder Drogenkonsum zu kompensieren versuchen, ist eine adäquate Anpassung an den Verlust sehr unwahrscheinlich. Beratende müssen wachsam sein und nach Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenkonsum fragen. Ein übermäßiger Konsum der genannten Substanzen kann die Gefühle von Trauer und Depression verstärken und den Trauerprozess stören. Ist ein solcher Substanzmissbrauch vorhanden oder wird ein solcher vermutet, ist es ratsam, eine konsequente Behandlung in die Wege zu leiten respektive eine solche zu empfehlen (Worden, 2011 S. 102-103). Wie im Kapitel 4.1 festgehalten, gehen Lamp und Smith (2004) davon aus, dass das Informieren der Klientel über die Vielfältigkeit von Trauerreaktionen für ein besseres Verständnis und geeignetere Bewältigungsstrategien sorgt (S. 1144).

Grundsatz 10: Pathologische Entwicklungen erkennen und für eine adäquate Behandlung sorgen

Beraterinnen und Berater müssen erkennen, wann eine gezielte Behandlung, die eine Triage zu einer geeigneten Fachstelle notwendig macht, angezeigt ist. Beratende erfüllen eine gewisse „Wegweiserfunktion“. Menschen, welche eine komplizierte Trauerreaktion zeigen (vgl. Kap. 2.4), sind oft auf gezielte Interventionen angewiesen. Dies übersteigt meist das Tätigkeitsfeld der Beratenden, da diese den Einsatz spezieller Techniken und ein grundlegendes Wissen der Psychologie voraussetzt. Es ist wichtig, dass Beratende ihre Grenzen kennen und wissen, wann die Vermittlung einer Trauertherapie oder einer anderen Art von Psychotherapie notwendig ist (Worden, 2011, S. 103-104). Wie im Kapitel 4.4.1 aufgezeigt, schreiben auch Lamp und Smith (2004), dass das Erkennen von pathologischen Entwicklungen eine Voraussetzung für kompetente Beratung Trauernder ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die zehn Grundsätze von Worden (2011) konkrete und praktische Hinweise geben, wie Beratende mit Trauernden umgehen sollten, damit die Beratung gelingen kann. Die Autorinnen dieser Bachelor-Thesis sind der Ansicht, dass diese

zehn Grundsätze ohne Bedenken in der Beratung im Bereich der wirtschaftlichen Sozialhilfe angewendet werden können. Denn wie Worden (2011) erwähnt, eignen sich die erläuterten Grundätze ansatzübergreifend und haben sich in der Praxis besonders bewährt (S. 89).

4.7 Inbezugsetzung der theoretischen Erkenntnisse zu den Fragestellungen

Im Folgenden werden die aus der Theorie gewonnenen Erkenntnisse auf die Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis angewendet.

1. Welche Chancen und Risiken birgt die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess?

Aus der Literatur wird ersichtlich, dass die Thematisierung von Trauer für die Klientel auf verschiedenen Ebenen eine Chance darstellen kann. Beratung in Trauerkrisen kann vier Rollen einnehmen: 1. eine präventive Rolle, 2. eine entwicklungsfördernde und identitätsstiftende Rolle, 3. eine heilende Rolle und 4. eine kommunikationsfördernde und unterstützende Rolle (Lamp & Smith, 2004, S. 1144-1145) (vgl. Kap. 4.2). Jede dieser möglichen Rollen stellt für die Klientel eine Chance dar. Wird Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe nicht thematisiert, entfallen alle diese Chancen.

Ein Risiko bei der Thematisierung von Trauer besteht darin, dass die Beratenden die Voraussetzungen für eine kompetente Trauerberatung nicht mitbringen. Wie in der Literatur zu finden ist, müssen Beratende drei Voraussetzungen erfüllen: 1. Sie müssen sich mit den eigenen Verlust- und Trauererfahrungen auseinandergesetzt haben, 2. sie müssen den Trauernden offen gegenüberstehen, da alle Menschen individuell trauern. Zudem liegt es in ihrem Verantwortungsbereich, komplizierte Trauerverläufe zu erkennen und wenn nötig weitere geeignete Fachpersonen in den Hilfeprozess einzubinden. 3. Beratende müssen über ein spezifisches Wissen über Trauer verfügen (Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146) (vgl. Kap. 4.4.1). Ein weiteres potenzielles Risiko bei der Thematisierung von Trauerthematiken in Beratungsprozessen bezieht sich auf die Sozialarbeitenden. Aufgrund von verschiedenen institutionellen Faktoren kann die Konfrontation mit Trauer- und Verlusterfahrungen der Klientel für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu mentalen und emotionalen Risiken führen (Simpson, 2013, S. 86) (vgl. Kap. 4.4.2). Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Sozialarbeitende bei der Thematisierung von Trauerthematiken ihre individuellen Grenzen und die Grenzen ihrer Rolle und Verantwortung kennen müssen. Andernfalls kann die

Thematisierung von Trauer für die Klientel und die Sozialarbeitenden ein Risiko darstellen (Currer, 2007, S. 114) (vgl. Kap. 4.4.3).

2. *Wird Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in der Praxis thematisiert? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?*

In der Literatur konnten keine präzisen Angaben bezüglich der Vorkommnisse von Trauerthematik in den sozialarbeiterischen Beratungsprozessen respektive im Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe gefunden werden. Die Literatur liefert jedoch Hinweise darauf, dass die Klientel das Bedürfnis nach Anerkennung der Trauer durch die Sozialarbeitenden hat. Was sehr simpel erscheint, wird oft nicht gemacht und die Thematisierung von Trauer wird seitens der Sozialarbeitenden vermieden (Currer, 2007, S. 111) (vgl. Kap. 4.3). Gemäss Currer (2007) sind die Gründe für die Vermeidung von Trauerthemen in Beratungsgesprächen vielzählig. Beispielsweise können Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Angst davor haben, etwas auszulösen, was unkontrollierbar wird oder fühlen sich verantwortlich für die Klientel. Eventuell spielt auch die Befürchtung eine Rolle, nicht mit dem Gehörten umgehen zu können oder an die eigenen Verlusterfahrungen erinnert zu werden. Weitere Gründe für die Vermeidung könnten echter Arbeitsdruck und Stress sein oder die Argumentation, dass es keine Kerntätigkeit ist, respektive nicht zum Auftrag gehört. Es ist ebenfalls denkbar, dass die Trauer der Klientinnen und Klienten aufgrund von falschen Vermutungen nicht wahrgenommen wird. Currer weist darauf hin, dass gewisse Vermeidungsgründe legitim sind und das Verhalten der Sozialarbeitenden menschlich ist (S. 114) (vgl. Kap. 4.4.3).

3. *Welche methodischen Handlungsansätze eignen sich auf Seiten der Beratenden für die Thematisierung von Trauerthemen im Beratungsprozess?*

Der Literatur kann entnommen werden, dass Sozialarbeitende der trauernden Klientel helfen können, indem sie: 1. die Trauer der Klientel anerkennen, 2. Betroffene über längere Zeit im Trauerprozess begleiten und 3. die Trauernden bezüglich ihrer Wiederbetätigung und ihrer Wiederherstellung unterstützen (Currer, 2007, S. 110-112) (vgl. Kap. 4.3).

Aus dem Theorieteil kann weiter abgeleitet werden, dass sich die personenzentrierte Haltung für die Thematisierung von Trauerthematiken in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe besonders eignet. Wie aufgezeigt wurde, eignen sich die drei zentralen Beratungsmerkmale dieses Ansatzes Akzeptanz/ Wertschätzung, Empathie und Echtheit/ Authentizität besonders im Umgang mit trauernden Menschen (Mucksch, 2015, S. 32-53) (vgl. Kap. 4.5.3). Zu den

zentralen Merkmalen der personenzentrierten Trauerberatung gehören, nebst den genannten Beratungsmerkmalen, eine Haltung der Unwissenheit und Zurückhaltung sowie ein zugewandtes Interesse gegenüber den Trauernden. Das scheinbare ‚Paradox der ziellosen Absichtslosigkeit‘ ist ebenfalls ein Merkmal der personenzentrierten Trauerbegleiten. Beratende sind zudem dazu aufgefordert, im Beratungsprozess zuzuhören, standzuhalten und zu verlangsamem (Mucksch, 2015 S. 75-84) (vgl. Kap. 4.5.4).

Weiter sind in der Literatur zehn konkrete ansatzübergreifende Grundsätze zu finden, wie Beratende mit von Trauer betroffener Klientel umgehen können, damit die Beratung gelingen kann. Gemäss Worden (2011, S. 90-104) sind dies folgende:

1. Den Trauernden helfen, den Verlust zu realisieren.
2. Den Trauernden helfen, Gefühle zu benennen und zuzulassen.
3. Den Trauernden helfen, ohne das Verlorene weiterzuleben.
4. Den Trauernden helfen, Sinn neu zu formulieren.
5. Den Trauernden helfen, das Verlorene emotional neu zu verorten.
6. Den Trauernden helfen, der Trauer Zeit zu geben.
7. Die Trauernden über das „normale“ Trauerverhalten informieren.
8. Individuelle Unterschiede bei der Trauer berücksichtigen.
9. Bewältigungsstile der Trauernden hinterfragen.
10. Allfällige pathologische Entwicklungen erkennen und für eine adäquate Behandlung sorgen (Worden, 2011, S. 90-104) (vgl. Kap. 4.6).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in der Literatur sowohl Chancen wie auch Risiken bezüglich der Thematisierung von Trauer zu finden sind. Spannend hierbei ist, dass mögliche Risiken hauptsächlich von Seiten der Sozialarbeitenden durch Nichterfüllen gewisser Voraussetzungen ausgehen. In Bezug auf die Begründung der Nicht-Thematisierung von Trauer sind in der Literatur Hinweise darauf zu finden, dass Trauerthematiken in der Beratung von Sozialarbeitenden oft vermieden werden. Die Vermeidung ist in gewissen Fällen jedoch legitim und menschlich. Weiter kann festgehalten werden, dass sich in der Literatur der personenzentrierte Ansatz der Beratung als besonders geeignet für die Beratung Trauernder abgezeichnet hat. Zudem sind in der Literatur konkrete, ansatzübergreifende Grundsätze für die Trauerberatung zu finden, welche zum Gelingen einer Beratung beitragen können.

TEIL II – EMPIRIE

5. DATENERHEBUNG UND DURCHFÜHRUNG

Der empirische Teil dient der Gewinnung und Auswertung von Daten aus der Praxis. Die Autorinnen dieser Arbeit haben sich aufgrund der drei eingangs formulierten Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis für ein qualitatives Datenerhebungsverfahren entschieden. Die methodischen und theoretischen Hintergründe sowie die Durchführung werden in den folgenden Kapiteln erläutert.

5.1 Verfahren und theoretische Hintergründe der Datenerhebung

Für die Untersuchung in der Praxis wurde ein qualitatives Verfahren gewählt, das leitfadengestützte Interview. Die Untersuchung mittels qualitativen Forschungsmethoden ist dann sinnvoll, wenn nur wenige Informationen zum untersuchten Gegenstandsbereich zur Verfügung stehen und durch die Untersuchung überhaupt erst auf ein derartiges empirisches Phänomen hingewiesen wird (Seipel & Rieker, 2003, S. 85). Diese Bedingungen werden in Bezug auf die in dieser Thesis untersuchten Forschungsfragen erfüllt. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, für die Durchführung und Analyse des empirischen Teils qualitative Forschungsmethoden zu verwenden. Ziel der qualitativen Forschungsmethoden ist die Rekonstruktion subjektiver Sinnzuschreibungen, Sichtweisen und Handlungsmotive (Seipel & Rieker, 2003, S. 84).

Das ausgewählte methodische Verfahren lässt sich den Querschnittsdesigns zuordnen. Ein zentraler Punkt bei Querschnittsdesigns ist, dass die Daten zu einem einzigen Zeitpunkt erhoben werden. Querschnittuntersuchungen dienen daher einer Momentaufnahme, da es nur einen Erhebungszeitpunkt gibt. Es gilt festzuhalten, dass sie keinen Prozess abbilden (Schaffer, 2014, S. 66-69). Die durchgeführten Interviews stellen einen Erhebungszeitpunkt dar. Darum sind sie als Querschnittuntersuchungen zu definieren.

Für die Datenerhebung wurde die teilstandardisierte Befragung respektive das Leitfadeninterview gewählt. Dieses Vorgehen zeichnet sich dadurch aus, dass die befragte Person mit ihren Aussagen im Zentrum steht, ihr die Ausführlichkeit und Art der Fragebeantwortung überlassen wird und Nachfragen seitens der Befragten immer möglich ist. Qualitative Interviews zielen darauf ab, die subjektiven Deutungsmuster der Befragten zu erfassen. Sie werden meist mithilfe eines strukturierenden Leitfadens geführt (Schaffer, 2014, S. 142-143). Damit nachträglich Vergleiche angestellt werden können, ist es zentral, dass in allen

geführten Interviews dasselbe Vorgehen gewählt wird (Schaffer, 2014, S. 143). Leitfadeninterviews werden meist dann gewählt, wenn Themen angesprochen werden sollen, die Interviewenden aber nicht sagen können, welche Relevanz diese für die Befragten haben und welche Position diese vertreten (Seipel & Rieker, 2003, S. 149). Da zu wenig empirisches Datenmaterial vorhanden war, um konkrete Hypothesen vorgängig in der Praxis zu testen, wurde das genannte Verfahren gewählt. Das Forschungsziel dieser Arbeit ist es, Wissensbestände aus der Praxis zu explorieren. Halbstandardisierte Leitfadeninterviews eignen sich deshalb sehr gut, da die Interviewenden sich vorgängig überlegen können, zu welchen Bereichen sie mehr Erkenntnisse erlangen möchten, ohne aber dabei auf die vorbereiteten Fragen eingeschränkt zu sein (Seipel & Rieker, 2003, S. 149).

Zur professionellen Beantwortung der Leitfragen und weil es im explorativen qualitativen Verfahren üblich ist, hat sich die Stichprobe auf Experten und Expertinnen der wirtschaftlichen Sozialhilfe beschränkt. Es gilt daher zu berücksichtigen, dass es sich bei den Leitfadeninterviews um Experteninterviews handelt. Der Begriff der Experteninterviews wird in der Literatur als Fachausdruck verwendet und aus diesem Grund wird die weibliche Form (Expertinneninterviews) in den folgenden Nennungen nicht ergänzt. Gemäss Meuser & Nagel (1997) gehört das Experteninterview in die Kategorie der qualitativen Sozialforschung (S. 458). Obwohl viel Literatur zu qualitativen Interviewverfahren besteht, kann bei Experteninterviews nicht einfach darauf zurückgegriffen werden. Denn in wesentlichen Punkten unterscheidet sich dieses von den gängigen qualitativen Forschungsmethoden, wie beispielsweise dem narrativen, dem fokussierten, dem problemzentrierten, dem biografischen Interview, usw. Das Experteninterview unterscheidet sich sowohl in der Gesprächsführung als auch in der Auswertung von den oben genannten Interviewformen (Honer, 1994, S. 623-640). Das Experteninterview wird zu explorativen Zwecken genutzt und gilt generell als wenig strukturiertes Instrument zur Datenerhebung (Meuser & Nagel, 1997, S. 458). Im Vergleich zu einem hochstrukturierten Fragebogen in der Laboruntersuchung sind teilstandardisierte Experteninterviews wenig strukturiert. Die geringe Struktur bedeutet einen bestehenden Spielraum in der Gestaltung. Dies kann einerseits Freiheit im Sinne einer besseren Anpassung an die Bedürfnisse der Untersuchung bedeuten. Andererseits kann es eine Herausforderung sein, da die Anpassungsleistung an die Bedürfnisse der Untersuchung selbständig vorgenommen werden muss.

Wann sprechen Meuser und Nagel (1991) von Expertentum? Expertinnen und Experten sind Funktionsträgerinnen und Funktionsträger innerhalb von institutionellen Kontexten und vertreten damit als Repräsentantinnen und Repräsentanten ihre Organisation (S. 444). Wenn ein Mensch über Wissen verfügt, das er oder sie nicht alleine besitzt, welches aber doch nicht allen in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist, wird diese Person zum Experten oder zur Expertin. Auf diesen Wissensvorsprung zielt das Experteninterview (Walter, 1994, S. 271). Folglich können die drei interviewten Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe als Expertinnen und Experten ihres Arbeitsfeldes betrachtet werden, da sie über spezifisches Fachwissen verfügen und in ihrer institutionellen Rolle eingebunden sind.

Zusammenfassend kann formuliert werden, dass die Datenerhebung der vorliegenden Arbeit mittels qualitativem Verfahren, konkret mithilfe leitfadengestützter teilstandardisierter Experteninterviews, durchgeführt wurde. Die Stichprobe bestand aus drei weiblichen Sozialarbeiterinnen, welche mehrjährige Berufserfahrung aufweisen und in ihrer Rolle als Expertinnen durch die Interviewerinnen befragt wurden. Es folgen einige kurze Erläuterungen zur Durchführung der Datenerhebung.

5.2 Durchführung der Interviews

Wie der Titel der vorliegenden Arbeit bereits zeigt, wird die Thematisierung von Trauerthematiken in Beratungsprozessen in Bezug auf die wirtschaftliche Sozialhilfe untersucht. Aus diesem Grund ist es naheliegend, dass die Stichprobe für die Datenerhebung aus drei Sozialarbeitenden besteht, die in der wirtschaftlichen Sozialhilfe tätig sind. Die Anzahl der Interviews wurde in Absprache mit der Fachbegleiterin vereinbart. Den Autorinnen dieser Arbeit ist bewusst, dass drei Interviews einen sehr kleinen Datensatz ergeben.

Voraussetzungen für die Auswahl der Interviewpersonen waren einerseits die selbständige Durchführung von Beratungsgesprächen in der Praxis, andererseits eine Berufserfahrung von mindestens fünf Jahren und ein tertiärer Abschluss im Bereich der Sozialen Arbeit. Diese Bedingungen zielen darauf ab, dass die Interviewpersonen fachlich fundiert ausgebildet sind, bereits einige Jahre an Berufserfahrung und damit viel Erfahrungswissen aufweisen sowie potentiell in ihrem Arbeitsalltag mit der Thematik von Trauer in Beratungsprozessen konfrontiert sind. Die Interviewten werden im nächsten Abschnitt kurz mit ihrem Pseudonym vorgestellt.

- Frau A., Sozialdienst Stadt Bern: Frau A. arbeitet seit ihrem Abschluss des Studiums, 2007, als Sozialarbeiterin beim Sozialdienst der Stadt Bern in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Sie hat seit Kurzem die stellvertretende Leitung des Bereichs Sozialhilfe übernommen.
- Frau B., Sozialdienst Langenthal: Frau B. hat ihr Studium im Jahr 1999 beendet und war seit diesem Zeitpunkt stets in der wirtschaftlichen Sozialhilfe tätig. Dabei hat sie bei diversen Sozialdiensten gearbeitet. Beim Sozialdienst Langenthal ist sie nun bereits sieben Jahre lang polyvalent (wirtschaftliche Sozialhilfe und Erwachsenenschutz) tätig.
- Frau C., Sozialdienst Burgdorf: Frau C. arbeitet seit insgesamt 17 Jahren beim Sozialdienst Burgdorf im Bereich der Sozialhilfe. Seit mehreren Jahren arbeitet sie nun Teilzeit.

Die Pseudonyme werden in dieser Arbeit verwendet, um die Identität der interviewten Personen zu schützen. Die Institutionen sind offengelegt.

Im Vorfeld der Interviews wurde jeweils eine standardisierte Anfrage per E-Mail an die jeweiligen Stellenleiterinnen und –leiter der Sozialdienste (Langenthal, Burgdorf, Münchenbuchsee und Bern) versendet. Damit sollte gewährleistet werden, dass alle potentiellen Interviewpartnerinnen und –partner die gleichen Vorinformationen bezüglich des Interviews erhalten. Bis auf den Sozialdienst Langenthal bestanden vorgängig keine persönlichen Kontakte. Die vier Sozialdienste wurden ausgewählt, da sich alle im Kanton Bern befinden sowie mittelgrosse bis grosse (Zahl der Mitarbeitenden) Institutionen darstellen. Die Wahrscheinlichkeit einer Zusage schien den Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit deshalb wahrscheinlicher als bei kleinen Sozialdiensten. Von drei der vier angefragten Sozialdienste haben wir eine positive Rückmeldung erhalten. Die Interviews wurden an folgenden Daten durchgeführt:

- 11. April 2016, SD Bern um 10:00 h, Interviewerin Eva M. Schneiter
- 12. April 2016, SD Langenthal um 17:30 h, Interviewerin Rahel Lanz
- 20. April 2016, SD Burgdorf um 08:00 h, Interviewerin Eva M. Schneiter

Die Interviews fanden in den Büroräumlichkeiten (Bern, Langenthal, Burgdorf) der Befragten statt. Nach einer kurzen Begrüssung haben sich die Interviewerinnen und die Befragten gegenseitig vorgestellt, die Rollen sowie der Ablauf und der Kontext wurden geklärt (Einholen des Einverständnisses für die Aufzeichnung des Gesprächs). Dieser geschilderte Ablauf wurde verschriftlicht und für die Interviews standardisiert. Das Dokument ist im Anhang (Dokument

Interviewleitfaden) einsehbar. Das Interview wurde jeweils nur von einer der beiden Autorinnen dieser Arbeit geführt, so dass die interviewte Person lediglich eine Gesprächspartnerin hatte. Das Gespräch wurde sowohl mittels Diktiergerät als auch mit einer Handyaufzeichnung aufgenommen, um das Risiko eines Datenverlustes zu minimieren. Die Aufzeichnung wurde jeweils kurz vor der ersten Interviewfrage gestartet und nach Beantwortung der letzten Frage ausgeschaltet. Die Interviews unterscheiden sich stark in der Länge (ca. 12 Minuten bis ca. 30 Minuten). Alle Befragten haben innerhalb des Gesprächs sämtliche Leitfragen beantwortet, was als positiv für die Datenauswertung angesehen werden kann, da in diesem Fall zu jeder Frage Vergleiche zwischen den verschiedenen Aussagen gemacht werden können. Das nächste Kapitel widmet sich vertieft der Auswertung des Datenmaterials.

Im Folgenden werden die Leitfragen für die empirische Untersuchung präsentiert. Der Interviewleitfaden besteht aus sechs Fragen. Einleitend sollen jedoch die Fragestellungen der vorliegenden Bachelor-Thesis nochmals in Erinnerung gerufen werden. Sie lauten wie folgt:

1. *Welche Chancen und Risiken birgt die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess?*
2. *Wird Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in der Praxis thematisiert? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?*
3. *Welche methodischen Handlungsansätze eignen sich auf Seiten der Beratenden für die Thematisierung von Trauerthemen im Beratungsprozess?*

Die nachfolgenden Leitfragen wurden in den Interviews für die Datenerhebung verwendet. Sie weisen enge Verknüpfungen mit den drei Fragestellungen auf. Die Überlegungen, welche die Autorinnen der vorliegenden Arbeit dazu angestellt haben, sind jeweils kurz erläutert:

1. *Wo und wie begegnen Sie Trauer in Beratungsprozessen in Ihrem Arbeitsalltag?*
Die erste Frage dient einerseits als Einstiegsfrage um die Interviewten auf das Thema einzustimmen. Andererseits werden die Antworten genutzt, um das Trauerverständnis der Befragten zu erfassen.
2. *Begegnen Sie auch diesen Trauerformen (Bezug zur Trauerdefinition nach Canacakis, 2013, S. 45) in Beratungsprozessen?*

Mit dem Input des in der Bachelor-Thesis verwendeten Trauerbegriffs wird der Fokus der Befragten auf diese Definition geleitet. Das Gespräch wird durch den Definitionsvorschlag

eingegrenzt aber auch spezifiziert. Das Denken der Befragten soll folglich kanalisiert werden.

3. *Thematisieren Sie Trauer-Thematiken in Beratungsprozessen? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?*

Mit dieser Frage wollen die Autorinnen der vorliegenden Thesis herausfinden, wie in der Praxis mit dem Thema Trauer im Beratungsprozess umgegangen wird. Es wird nach einer Begründung des Handelns der Interviewten gefragt.

4. *Sie haben gesagt, dass sie Trauer-Thematiken in Beratungsprozessen thematisieren. Wie setzen Sie dies in der Praxis konkret um?*

Die vierte Frage wurde nur gestellt, wenn die Sozialarbeiterinnen bei Frage drei geantwortet haben, dass sie Trauer-Thematiken im Beratungsprozess thematisieren. Diese Frage verlangt nach einer Antwort hinsichtlich des professionellen methodischen Handelns im Umgang mit Trauerthematiken in der wirtschaftlichen Sozialhilfe.

5. *Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen?*

Mit dieser Frage soll herausgefunden werden, ob die Fachperson eher Chancen oder Risiken bei der Thematisierung von Trauerthematiken im Beratungsprozess sieht und was von ihr als Chance oder Risiko bei der Thematisierung wahrgenommen wird.

6. *Generell, wie schätzen Sie die Relevanz der Trauer-Thematik für die Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ein?*

Diese Frage soll einen Vergleich mit den Einschätzungen aus den empirischen Ergebnissen aus dem theoretischen Teil ermöglichen.

Es ist ersichtlich, dass sich die Fragen des Interviewleitfadens stark an die Fragestellungen anlehnen und Aspekte aller drei Fragestellungen damit im praktischen Teil der Arbeit erfragt wurden. Das vollständige Dokument des Interviewleitfadens mit standardisierter Einführung der Befragten durch die Interviewerinnen befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

Nachdem nun sowohl die methodischen Hintergründe zur Datenerhebung als auch die Durchführung derselben ausgeführt wurden, fokussiert das nächste Kapitel auf die Auswertung und die Ergebnisse der erhobenen Daten.

6. AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE

Dieses Kapitel widmet sich der Auswertung und Darstellung der erhobenen Daten. In einem ersten Abschnitt wird das gewählte Auswertungsverfahren präsentiert. Es handelt sich hierbei um die interpretative Auswertungsstrategie nach Meuser und Nagel (1991). Dieses Verfahren hat sich angeboten, da es von der Autorenschaft spezifisch für die Auswertung von leitfadengestützten Experteninterviews konzipiert wurde. In einem zweiten Abschnitt werden die Auswertungen der erhobenen Daten dargestellt und die Ergebnisse präsentiert.

6.1 Methodisches Auswertungsverfahren

Bezüglich der Auswertung von leitfadengestützten Experteninterviews schlagen Meuser und Nagel (1991) die interpretative Auswertungsstrategie vor. Das Ziel dieses methodischen Vorgehens ist es, zwischen den Interviews eine thematische Vergleichbarkeit der Aussagen der Expertinnen und Experten zu realisieren und das Gemeinsame herauszuarbeiten (S. 451-452). Des Weiteren steht die Gewinnung von neuem empirischem Wissen im Vordergrund und nicht die theoretische Generalisierung und Erklärung von empirischen Fakten (S. 455). Zusammengefasst ist es ein Auswertungsverfahren, welches durch einen thematischen Vergleich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeitet. Das interpretative Verfahren ist geprägt durch die Einbettung der Äusserungen der Expertinnen und Experten in ihren institutionellen Handlungskontext. Es ist nämlich gerade dieser geteilte institutionelle Kontext, der eine Vergleichbarkeit der Aussagen erlaubt (S. 453).

Die Auswertung setzt in einem ersten Schritt die Transkription des auf einem Tonträger festgehaltenen Interviews voraus. In der vorliegenden Bachelor-Thesis wurde dafür das Vorgehen von Dresing und Pehl (2013) ausgewählt. Diese Transkriptionsregeln eignen sich insbesondere deshalb, da der Inhalt des Gesprächs prioritär ist und eine gute Lesbarkeit des Transkripts sowie eine schnelle Erlernbarkeit der Regeln von Vorteil sind. Bei diesem Grob-Transkript werden para- und nonverbale Ereignisse nur ganz am Rande erfasst (S. 18). Die bei der Transkription angewendeten achtzehn Regeln und die vollständigen Transkriptionen der drei Interviews befinden sich im gesonderten Anhang dieser Bachelor-Thesis.

Meuser und Nagel (1991) schlagen fünf Auswertungsschritte vor, welche im Folgenden ausgeführt werden.

Paraphrase

Der erste Analyseschritt, welcher für jedes Interview einzeln durchgeführt wird, ist die Paraphrase. Sie ist die erste Verdichtung des Textmaterials (S. 456-457). Die Paraphrase muss die Chronologie des Interviewverlaufs einhalten und textgetreu in eigenen Worten wiedergeben, was die Expertinnen und Experten gesagt haben. Von grosser Wichtigkeit ist, dass weder etwas hinzugefügt, noch der Inhalt verzerrt wiedergegeben wird. Paraphrasen dienen dazu, dass Themen und Argumentationsmuster deutlich werden und sich voneinander abgrenzen lassen (S. 456). Da die Autorinnen dieser Bachelor-Thesis alle Interviews in ihrer Gesamtheit transkribiert haben, wird der Schritt der Paraphrase in der Auswertung weggelassen.

Überschriften

Der zweite Schritt der Verdichtung des Textmaterials wird umgesetzt, indem Überschriften für paraphrasierte Passagen erarbeitet werden. Hier ist es ebenfalls relevant, möglichst textnah vorzugehen und die Terminologie der Interviewpersonen aufzugreifen. Bei diesem Schritt dürfen Textabschnitte „zerrissen“ werden, wenn in einer Textpassage mehrere Themen zur Sprache kommen. Die Sequenzialität muss aufgebrochen werden, denn dadurch entstehen bereichsspezifische Analysen zu einem bestimmten Teil des Wissens von Expertinnen und Experten. Es kann vorkommen, dass einzelne Passagen mehreren Überschriften zugeordnet werden. Passagen, die ähnliche Inhalte ausführen, sind zusammenzustellen. Eine Hauptüberschrift wird dann für die subsumierten Passagen formuliert. Auch in diesem Auswertungsschritt sind die Interviews einzeln zu analysieren (S. 457-459).

Thematischer Vergleich

Im dritten Auswertungsschritt werden erstmals thematisch vergleichbare Abschnitte aus den verschiedenen Interviews zusammengestellt sowie die Überschriften vereinheitlicht. Hier steht die textnahe Kategorienbildung wiederum im Vordergrund (S. 459). Die Überschriften der paraphrasierten Textstellen sind zu verwenden, um an den Äusserungen die Relevanz der Aussagen der Experteninterviews abzulesen. Damit ist gemeint, dass typische Erfahrungen, Beobachtungen sowie Interpretationen, Positionen, Werthaltungen usw. im Rahmen der Funktionsausübung als Vertreterinnen und Vertreter der Institution sichtbar gemacht werden können. Metaphorische und analytische Aussagen der Interviewten können zu diesem Zweck dienlich sein. Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Abweichungen und Widersprüche der Aussagen werden herausgearbeitet (S. 459-461). Folgende Fragen können hilfreich sein:

- Bei welchen Passagen decken sich die Angaben der Expertinnen und Experten?

- Wo gibt es unterschiedliche Positionen?
- Zu welchen Themen äussern sich alle Interviewten?
- Was sind das für Themen, zu denen nur in einem Teil der Texte etwas zu finden ist?
- Welche Expertinnen und Experten äussern sich wozu?
(Meuser & Nagel, 1991, S. 461-462).

Konzeptualisierung

Im zweitletzten Auswertungsschritt erfolgt die Ablösung vom Text und der Terminologie der Interviewpersonen. Mit Rückgriff auf Fachwissen wird das Gemeinsame herausgearbeitet und es kommt zu einer Kategorienbildung. Das gemeinsame Wissen eines Teils der Expertinnen und Experten wird verdichtet und explizit gemacht (S. 462). Die Begriffe und Überschriften sind, wie Strauss schreibt, in Fachwissen zu übersetzen, damit im Anschluss eine fachliche Interpretation und Diskussion möglich ist (zitiert nach Meuser & Nagel, 1991, S. 462). Das Ziel dieses Schritts ist eine Systematisierung von Deutungsmustern, Typisierungen, Verallgemeinerungen und Relevanzen. Wichtig ist hierbei, dass Verknüpfungsmöglichkeiten der einzelnen Konzepte genutzt werden. Diese Stufe verkörpert die Abstraktionsebene im Sinne einer empirischen Generalisierung. Auf der Grundlage von Konzepten werden Aussagen über die Strukturen des Expertenwissens gebildet und deren Reichweite überprüft (Meuser & Nagel, 1991, S. 462-463).

Theoretische Generalisierung

In diesem Schritt erfolgt die Interpretation der empirischen Daten. Ziel ist eine Gegenüberstellung von Empirie und Theorie (Meuser & Nagel, 1991, S. 463-465). Die Kategorien werden in ihrem internen Zusammenhang theoretisch geordnet. Die Darstellung der Ergebnisse geschehen mit einem theoretischen Hintergrund auf die empirisch generalisierten Daten. Sinnzusammenhänge werden zu Theorien und Typologien verknüpft (S. 467).

Für die Auswertung müssen alle Stufen des vorgestellten Verfahrens durchlaufen werden. Oft ist es notwendig auf die vorgängige Stufe zurückzugreifen, um den nächsten Auswertungsschritt zu reflektieren und zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang kann von einem rekursiven Verfahren gesprochen werden (Meuser & Nagel, 1997, S. 467).

Im nächsten Kapitel wird das oben ausgeführte Auswertungsverfahren auf die erhobenen Daten angewendet. Zu diesem Zweck werden die letzten zwei Auswertungsschritte (Konzeptualisierung, Theoretische Generalisierung) nach Meuser und Nagel (1991; 1997) dargestellt.

6.2 Durchführung der Auswertung

Aufgrund interner Richtlinien der Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit, zur Erstellung der Bachelor-Thesis werden im kommenden Kapitel aus Datenschutzgründen nicht alle Auswertungsschritte nach Meuser und Nagel (1991) ausgeführt. Es wird nur derjenige Teil dargestellt, welcher die empirischen Ergebnisse spezifiziert. Die Darstellung der Überschriften und der thematische Vergleich nach Meuser und Nagel (1991) könnten indirekte Rückschlüsse auf die Interviewten zulassen, da die Textnähe in diesen Auswertungsschritten von zentraler Wichtigkeit ist.

Die nachfolgenden Ausführungen zur Auswertung beschränken sich auf die Schritte Konzeptualisierung und Generalisierung (gemäss Meuser und Nagel (1991)). Sie dienen gleichzeitig der Darstellung der Ergebnisse. Alle weiteren Auswertungsschritte (vollständige Transkriptionen der Interviews, Überschriften, thematischer Vergleich) sowie Ausführungen zu diesen befinden sich im gesonderten Anhang dieser Arbeit.

6.2.1 Konzeptualisierung und theoretische Generalisierung

Wie in Kapitel 6.2 zum Methodischen Auswertungsverfahren ersichtlich wurde, dient die Konzeptualisierung dazu, das gemeinsame Wissen der Expertinnen und Experten verdichtet darzustellen. Für die Konzeptualisierung werden aus diesem Grund die empirischen Daten mit den Erkenntnissen des theoretischen Teils der vorliegenden Arbeit (Trauer, vgl. Kap. 2, Beratung, vgl. Kap. 3, Trauer, Beratung und Soziale Arbeit, vgl. Kap. 4) verknüpft.

Der letzte Schritt der Auswertung ist die theoretische Generalisierung. Wie in Kapitel 6.1 zum Methodischen Auswertungsverfahren ausgeführt, werden mit diesem Auswertungsschritt die Ergebnisse mit einem theoretischen Hintergrund dargestellt. Die beiden genannten Auswertungsschritte werden in den folgenden Abschnitten der Ergebnisdarstellung gemeinsam erfolgen, da beide die theoretische Anreicherung der erhobenen Daten vorsehen. Die Interpretation der empirischen Ergebnisse und die Bezugnahme auf das Arbeitsfeld der

wirtschaftlichen Sozialhilfe erfolgt durch die Inbezugsetzung der empirischen Daten zu den Fragestellungen im Kapitel 6.3.

Es folgt nun die Darstellung der Ergebnisse, welche zu Themenbereichen zusammengefasst und mit Titeln versehen wurden.

Kenntnisse über Trauerereignisse

Alle interviewten Fachpersonen äussern sich zu möglichen Trauerereignissen. Die Interviewten erwähnen alle, Trauer in Zusammenhang mit Tod, Trennung und Scheidung sowie im in Verbindung mit dem Verlust von Arbeit oder der erfolglosen Arbeitssuche. Die Interviewten nennen jeweils noch weitere Trauerthemen. Diese sind jedoch nicht bei allen deckungsgleich. Wie im Kapitel 2.2 beschrieben, sind die Gründe für Trauer sehr vielfältig.

Trauer wird in der wirtschaftlichen Sozialhilfe selten sichtbar

Zwei der drei befragten Expertinnen äussern sich zur Häufigkeit des Auftretens von Trauerthematiken bei der Klientel in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Die Meinungen der beiden Befragten sind divergent. Eine Fachfrau vertritt die Meinung, dass sie Trauer sehr selten begegnet, die andere Befragte ist der Meinung, dass fast alle Klientinnen und Klienten der wirtschaftlichen Sozialhilfe von Trauerthematiken betroffen sind oder zumindest waren. Wie im Kapitel 2.2 aufgezeigt wird, sind die Trauergründe enorm vielfältig und es gibt im Laufe des Lebens eines Menschen immer wieder bedeutende Verluste, die Trauer auslösen. Im Kapitel 3.4.3 wird dargestellt, dass sich viele Klientinnen und Klienten des Sozialdienstes in einer mehrfach problematischen Lebenslage befinden. An dieser Stelle werden in der Literatur gesundheitliche Probleme oder die ungenügende Integration in den Arbeitsmarkt genannt (Haller, Jäggi & Beiser, 2013, S. 9-10). Gemäss den Ausführungen im Kapitel 2.2 sind sowohl die gesundheitlichen Probleme (Canacakis, 2006, S. 191, S. 52-53) als auch der Verlust von Arbeit (Canacakis, 2013, S. 52-53) Ereignisse, welche Trauer auslösen können.

Relevanz der Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Die drei Expertinnen vertreten in Bezug auf die Relevanz von Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe unterschiedliche Meinungen. Zwei Sozialarbeiterinnen haben die Haltung, dass Trauer in Beratungsgesprächen generell Platz haben soll. Die dritte Befragte findet, dass die Sozialhilfe nicht der richtige Ort ist, um Trauer aktiv zu thematisieren und, dass die Relevanz dieser Thematik in diesem Arbeitsfeld gering ist. Die empirischen Aussagen zur Relevanz von Trauer in diesem Arbeitsfeld sind somit nicht eindeutig. Im Theorieteil zur wirtschaftlichen

Sozialhilfe (vgl. Kap. 3.4.3) wird aufgezeigt, dass sich Klientinnen und Klienten der Sozialhilfe meist in mehrfach belasteten Lebenslagen befinden, die sowohl materielle, wie auch psychosoziale Problemlagen umfassen können (Haller, Jäggi, & Beiser, 2013, S. 12). Zu den psychosozialen Schwierigkeiten können auch Trauer- und Verlusterfahrungen gehören. Wie bereits in Kapitel 3.4.3 erwähnt, konnte in diesem Zusammenhang gezeigt werden, dass Sozialhilfeklientinnen und -klienten nicht ausschliesslich auf materielle, sondern auch auf soziale oder therapeutische Begleitung und Beratung angewiesen sind (Haller, Jäggi, & Beiser, 2013, S. 12). Liegt beispielsweise eine komplizierte Trauer vor (vgl. Kap. 2.4), kann eine derartige Intervention angezeigt sein. Die Literatur gibt keinen konkreten Hinweis auf die Relevanz von Trauer und Trauerthematiken in der wirtschaftlichen Sozialhilfe, sondern eher einen generellen Hinweis, dass sich Sozialarbeitende mit Sozialhilfeklientinnen und -klienten in ihrer gesamthaften Lebenslage beschäftigen sollen.

Thematisierung von Trauerthemen und Ansprechen als konkretes Angebot der Thematisierung

Zwei der drei Interviewten geben an, ihren Klientinnen und Klienten Angebote zu Gesprächen zu machen, wenn sie bei ihnen Trauer wahrnehmen. Beide sprechen die Klientel von sich aus darauf an. Im Theorieteil wird dargelegt, dass als Angebot zur Thematisierung oft das Stellen einer Frage ausreichend ist (bspw. „Wie ist es dazu gekommen?“ „Wie haben sie es erfahren?“, usw.) (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 1) (Worden, 2011, S. 89). Die dritte Sozialarbeiterin hat in der Beratung die Erfahrung gemacht, dass Trauer erst zur Sprache kommt, wenn sie die Klientel darauf anspricht. Das tut sie aber nur dann, wenn die Trauer störend auf den Beratungsprozess einwirkt und nebst der Behandlung der vielen Sachthemen noch Zeit bleibt. In diesem Zusammenhang wird die Wichtigkeit betont, dass Klientinnen und Klienten der wirtschaftlichen Sozialhilfe die Möglichkeit erhalten, in Beratungsgesprächen heikle Themen anzusprechen (vgl. Kap. 3.4.4) (Ansen, 2006, S. 150). Ein konkretes Angebot zur Thematisierung von Trauer kann wie erwähnt eine solche Möglichkeit darstellen, da die Trauer der Klientel auf diese Weise anerkannt und zugelassen wird.

Thematisierung von Trauer als Chance

Alle drei befragten Sozialarbeiterinnen äussern sich zu den Chancen, welche sie in der Thematisierung von Trauerthemen in der Beratung sehen. Zwei der drei Befragten geben an, dass sie Chancen auf der Beziehungsebene zwischen Klientel und Beratenden sehen. Wie im Kapitel 3.2 beschrieben, trägt eine Vertrauensbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientel dazu bei, dass die Klientel über persönliche Schwierigkeiten spricht. Eine

Vertrauensbeziehung ermöglicht den Sozialarbeitenden Einfluss zu nehmen (Ansen, 2006, S. 109). Die bei Trauerthemen verstärkt ausgedrückte Empathie der Beratenden wird ebenfalls von zwei Befragten als Chance erwähnt. In der Arbeit mit trauernden Menschen ist die empathische Haltung sehr zentral, da die oft auftretende Sprachlosigkeit durch Empathie überwunden werden kann (vgl. Kap. 4.5.3) (Mucksch, 2015, S. 45). Eine der drei Expertinnen gibt an, dass es stets eine Chance sein kann, wenn traurige Erlebnisse mit jemandem geteilt werden können.

Thematisierung von Trauer als Risiko

Bei der Einschätzung, ob die Thematisierung von Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ein Risiko darstellen kann, unterscheiden sich die Angaben der befragten Expertinnen. Zwei der drei Befragten nennen das Risiko, dass sie bei der Thematisierung von Trauer etwas anstossen könnten, was sie nicht mehr auffangen können. Wie im Kapitel 4.6, Grundsatz 7 von Parkes erläutert, ist eine psychische Dekompensation (Entgleisung) aufgrund eines bedeutenden Verlustes selten, aber nicht auszuschliessen. Menschen, die bereits in der Vergangenheit psychotische Episoden hatten oder bei welchen eine Borderline-Persönlichkeitsstörung besteht, sind in Anbetracht eines bedeutenden Verlusts stärker gefährdet, eine psychische Dekompensation zu erleiden (zitiert nach Worden, 2011, S. 101). Eine Expertin teilt mit, dass sie es als schwierig empfindet, trauernde Klientinnen und Klienten von klagenden zu unterscheiden. Eine der drei Befragten sieht in der Thematisierung von Trauer kein Risiko. Sie vertritt die Meinung, dass die Thematisierung von Trauer stets eine Chance sein kann.

Sachthemen in Trauerfällen

Im Theorieteil dieser Bachelor-Thesis wird das duale Prozessmodell vorgestellt (vgl. Kap. 2.3.3). Dieses besagt, dass die beste Strategie zur Trauerbewältigung die wechselhafte Beschäftigung mit der Trauerarbeit und der Orientierung auf neue Lebensziele ist. Dies ermöglicht es den Trauernden, sich emotional und gedanklich mit dem erlittenen Verlust auseinandersetzen, sich aber zugleich um spezifische Anforderungen aus ihrer Umwelt zu kümmern (vgl. Kap. 2.3.3) (Znoj, 2004, S. 10-11). Eine interviewte Sozialarbeiterin ist überzeugt und führt aus, dass es den Trauernden gut tut, wenn sie Lebensbereiche haben, in welchen die Trauer keine Rolle spielt. Sie sieht es als eine Chance, dass in der Beratung in der Sozialhilfe über Finanzen und Integration gesprochen wird und nicht zu sehr auf Trauerthematiken eingegangen wird. Sie ist der Meinung, dass es die Betroffenen von der Trauer ablenkt und dass es zur Trauerbewältigung gehört, sich mit lebenspraktischen Themen auseinanderzusetzen. Dies gibt aus ihrer Sichtweise Distanz zur Trauer und verändert den Fokus der Trauernden. Zwei der drei

interviewten Sozialarbeiterinnen äussern sich dementsprechend, dass sie mit den Trauernden vorwiegend Sachthemen bearbeiten, welche in Zusammenhang mit dem Verlust stehen (finanzielle Angelegenheiten). Wie im Kapitel 4.3 festgehalten, stellen sich nach dem Verlust oftmals zahlreiche praktische Frage. Oft müssen sich die Trauernden lange vor der emotionalen Bereitschaft um diese praktischen Dinge kümmern. Gerade in dieser frühen Phase nach dem Verlust können Sozialarbeitende die Trauernden bei der Wiederherstellung unterstützen (Currer, 2007, S. 110).

Zuhören und erzählen lassen

Eine Sozialarbeiterin schildert, dass sie die Klientel erzählen lässt, wenn sie von einem akuten Trauerereignis betroffen ist. Gemäss ihr geht es nicht um die Erarbeitung einer Bewältigungsstrategie, sondern ums reine Erzählen. Parkes sowie Wortmann und Silver haben in diesem Zusammenhang aufgezeigt, dass der Ausdruck von Trauergefühlen für die Trauerbewältigung nicht genügt (zitiert nach Worden, 2011, S. 96). Trauer und damit verbundene Emotionen müssen nach Von der Hart zur erfolgreichen Bewältigung auf einen bestimmten Fokus ausgerichtet werden (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 2) (zitiert nach Worden, 2011, S. 96) Eine weitere Expertin ist der Meinung, dass es für die Klientinnen und Klienten in der wirtschaftlichen Sozialhilfe eine grosse Unterstützung sein kann, wenn man für sie da ist. Alleine das Zuhören kann ihrer Ansicht nach eine grosse Chance sein. Im Kap. 4.5.4 wird die Wichtigkeit des aktiven Zuhörens durch die Beraterinnen und Berater hervorgehoben. Die Trauernden sollen immer wieder dazu animiert werden, über den Verlust zu sprechen, denn das kann ihnen in Kombination mit dem aktiven Zuhören unter anderem bei der Realisierung des Verlusts helfen (vgl. Kap. 4.6, Grundsatz 1) (Worden, 2011, S. 89-90).

Empathie

Alle interviewten Expertinnen sehen den Ausdruck von Empathie respektive Mitgefühl gegenüber trauernden Klientinnen und Klienten als förderlich an. Zwei Sozialarbeiterinnen erwähnen, dass es menschlich ist, mit Empathie und Verständnis auf die Situation der Klientel zu reagieren. Ebenfalls äussern sich zwei der drei Befragten dahin gehend, dass die empathische Haltung von ihnen als Sozialarbeiterinnen eine Chance für die Beziehung mit den trauernden Klientinnen und Klienten darstellt. Der in der Theorie präsentierte personenzentrierte Ansatz sieht Empathie ebenfalls als eine der wichtigen Grundhaltungen für die Trauerberatung (vgl. Kap. 4.5.3). Empathie umfasst gemäss diesen Ausführungen aktiv die Wahrnehmung der Verfassung des Gegenübers, ein einführendes Verstehen der momentanen Lebenssituation und

aktives Zuhören. Die Beratenden versuchen die Trauernden zu verstehen und teilen ihnen das Verstandene in einer mitfühlenden Art und Weise mit. Damit können Klientinnen und Klienten ihre Handlungsfähigkeit wiedererlangen (vgl. Kap. 4.5.3) (Mucksch, 2015, S. 45-47).

Vernetzung

Die drei interviewten Fachfrauen geben alle an, dass sie in Zusammenhang mit Trauerthematiken die Klientel bei Bedarf vernetzen. Wie in Kapitel 4.4.1 beschrieben, ist es von grosser Wichtigkeit, dass Fachpersonen komplizierte Trauerverläufe erkennen und wenn nötig eine adäquate Behandlung einleiten (Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146). Zwei der drei Expertinnen erwähnen explizit, dass sie die Klientel vernetzen, wenn sie feststellen, dass die geforderten Interventionen einem therapeutischen Bereich zugeordnet werden können. Eine der befragten Sozialarbeiterinnen gibt an, dass sie die Klientel bei komplexen Themen, beispielsweise bei juristischen Fragen, an die entsprechenden Fachpersonen vermittelt. Wie im Kapitel 4.2 aufgezeigt, sind alle Lebensbereiche der Klientel tendenziell komplexer geworden, so dass das soziale Netz für die Überwindung von tiefgreifenden Krisen oft nicht mehr ausreicht. Beratung kann für Trauernde aus diesem Grund in den verschiedenen Lebensbereichen eine wertvolle Unterstützung sein (Lamp & Smith, 2004, S. 1144-1145). Eine Expertin sagt weiter, dass sie die Klientel vernetzt, da andere Fachstellen mehr Zeit für die Klientel zur Verfügung haben. Und eine der drei Befragten gibt an, dass sie die vorhandenen Ressourcen im Umfeld der Klientel zu aktivieren versucht.

Beziehung zu trauernden Klientinnen und Klienten

Eine Vertrauensbeziehung zwischen Klientinnen, Klienten und Sozialarbeitenden erleichtert es Letzteren, über persönliche Probleme zu sprechen. Gerade im Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist jedoch der Aufbau einer solchen Beziehung durch die Kontrollfunktion der Sozialarbeitenden erschwert (vgl. Kap. 3.2) (Ansen, 2006, S. 109). Es hat sich gezeigt, dass eine beratungsfördernde Beziehung unabdingbar ist für das unzensurierte Ansprechen gewisser schwieriger Themen (vgl. Kap. 3.4.4) (Ansen, 2006, S. 109), wozu aus Sicht der Autorinnen dieser Bachelor-Thesis auch Trauer gezählt werden kann. In den Interviews haben sich zwei Sozialarbeiterinnen zum Thema Beziehung in Zusammenhang mit Trauer geäussert. Beide Sozialarbeiterinnen sind der Ansicht, dass die Beziehung zwischen ihnen und den trauernden Klientinnen und Klienten nach der Thematisierung an einem anderen Ort steht, und das Vertrauensverhältnis dadurch gestärkt werden kann.

Grundhaltungen in der Zusammenarbeit mit Sozialhilfeklientinnen und -klienten

Im Theorieteil dieser Arbeit wird als Grundhaltung für die Beratung Trauernder die personenzentrierte Haltung vorgeschlagen (vgl. Kap. 4.5). Diese zeichnet sich durch einen empathischen, wertschätzenden und authentischen Umgang mit den von Trauer betroffenen Klientinnen und Klienten aus (vgl. Kap. 4.5.3). Zwei der drei Befragten Expertinnen äussern sich zu ihrer Grundhaltung in der Beratung. Eine der beiden Sozialarbeiterinnen nennt den systemischen Ansatz. Gemäss diesem versteht sie sich in ihrer Rolle als Sozialarbeiterin als ein Teil des Systems respektive als eine Figur in einem grösseren Ganzen, welches den Klientinnen, den Klienten umgibt. Die andere Fachperson benennt ihre Grundhaltung nicht fachsprachlich. Jedoch vertritt sie die Überzeugung, dass die wirtschaftliche Sozialhilfe ein Ort ist, wo die Klientel als Mensch wahrgenommen wird und nicht nur über Finanzen, Regeln usw. gesprochen wird. Es ist ihr ein Anliegen, ihre Klientinnen und Klienten abzuholen, wo sie sind und zu schauen, was sie in ihrer individuellen Lebenssituation konkret von der Sozialhilfe brauchen.

Dominanz von Sachthemen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe

Wie in Kapitel 3.4.1 ausgeführt, sind Existenzsicherung sowie soziale und berufliche Integration die übergeordneten Ziele der wirtschaftlichen Sozialhilfe (Rinke & Brinkhaus-Gall, 2014, S. 25). Eine Untersuchung hat gezeigt, dass gerade im Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe grosser Druck herrscht, sich auf diese eingangs erwähnten Kerntätigkeiten zu fokussieren. Dies stellen die Autoren der erwähnten Untersuchung in Zusammenhang mit den geringen Ressourcen für Beratungsleistungen in Sozialdiensten (vgl. Kap. 3.4.3) (Neuenschwander, Hümbelin, Kalbermatter & Ruder, 2012, S. 154-155). Die erhobenen Daten haben ergeben, dass sich zwei der drei interviewten Personen zu den vielen Sachthemen äussern, die den Arbeitsalltag von Sozialdiensten beherrschen. Beide geben die hohe Belastung durch die vielzähligen Sachthemen auch als Grund an, weshalb es für die Thematisierung von Trauerthemen keinen Platz hat oder haben könnte.

Die Darstellung der letzten beiden Analyseschritte nach Meuser und Nagel (1991; 1997) hat die theoretische Anreicherung der empirischen Ergebnisse präsentiert. Das nächste Kapitel stellt einen spezifischen Zusammenhang zwischen den empirisch erhobenen Daten und den drei Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis her.

6.3 Inbezugsetzung der empirischen Daten zu den Fragestellungen

Aufgrund interner Richtlinien zur Erstellung der Bachelor-Thesis (Fachbereich Soziale Arbeit) dürfen nicht alle Auswertungsschritte in die vorliegende Arbeit integriert werden. Da die Auswertungsschritte auf die Komprimierung des Datenmaterials ausgelegt sind und schlussendlich das Gemeinsame der drei Interviews herausgearbeitet wurde, führte das dazu, dass die teilweise relevanten Aussagen der Fachpersonen für die Beantwortung der zentralen Fragestellungen in der vorliegenden Arbeit nicht einsehbar sind. Diese befinden sich ausschliesslich im gesonderten Anhang dieser Bachelor-Arbeit. Damit den Leserinnen und Lesern keine wichtigen Informationen vorenthalten werden, dient dieses Kapitel dazu, alle für die Diskussion relevanten Informationen zu vermitteln. Dadurch entsteht ein erster Überblick über die empirischen Resultate und darüber, wie die Ergebnisse den einzelnen Forschungsfragen zugeordnet werden können. Im Folgenden werden die durch die Interviews gewonnenen Erkenntnisse konkret auf die Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis angewendet. Dazu wird das gesamte Datenmaterial (welches wie erwähnt teilweise ausschliesslich im gesonderten Anhang einzusehen ist) verwendet.

1. Welche Chancen und Risiken birgt die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess?

Aus dem Datenmaterial der Experteninterviews kann entnommen werden, dass zwei von drei Sozialarbeiterinnen in der Thematisierung von Trauer eine Chance für die Beziehung und das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und den betroffenen Klientinnen und Klienten sehen. Die Chance liegt gemäss Angaben der Interviewten darin, dass den Klientinnen und Klienten mit der empathischen und verständnisvollen Reaktion gezeigt werden kann, dass Sozialarbeitende nicht nur Kontrollorgane sind, sondern die Klientel auch bei anderen Themen als nur bei der Existenzsicherung unterstützen. Ebenfalls wird von einer Fachperson betont, dass es immer eine Chance darstellt, wenn traurige Erlebnisse mit jemandem geteilt werden können.

Ein Risiko der Thematisierung von Trauer sehen zwei von drei Sozialarbeiterinnen darin, dass bei der Klientin, dem Klienten emotional etwas ausgelöst werden könnte, was dann ihrerseits nicht mehr aufzufangen wäre. Diese Problematik wird von einer Fachfrau in den Zusammenhang mit knappen zeitlichen Ressourcen gestellt. Was angestossen wird, muss strukturiert und geführt werden, doch aufgrund der oft knappen zeitlichen Ressourcen ist es bei Trauerthemen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe nicht möglich, in die Tiefe zu gehen. Weiter bemerkt eine Fachfrau, dass es für sie schwierig ist, echte Trauer der Klientel von

Kompensationsstrategien klagender Klientel zu unterscheiden. Sie sieht eine Gefahr darin, den klagenden Klientinnen und Klienten zu viel Raum für ihr Klagen einzuräumen.

2. Wird Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in der Praxis thematisiert? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?

Bei der Thematisierung von Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe und der Begründung für eine Thematisierung respektive Nicht-Thematisierung hat sich gezeigt, dass die Ergebnisse keine eindeutige Schlussfolgerung zulassen. Während zwei Sozialarbeiterinnen auf Trauer mit einem aktiven Gesprächsangebot eingehen, wenn sie diese bei den Klientinnen und Klienten wahrnehmen, geht eine Fachperson nur auf die Thematik ein, sofern diese Trauer- oder Verluste Erfahrung den Beratungsprozess auf der Sachebene stört. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein Verlustereignis unmittelbar aufgetreten und die Klientel dadurch aufgebracht ist.

Genannte Gründe für die Thematisierung von Trauer sind das Verständnis darüber, dass Trauer und Verluste Bestandteile des menschlichen Lebens sind und die Anerkennung der Trauer eines Mitmenschen somit eine zutiefst menschliche Reaktion ist. Als Begründung für die Nicht-Thematisierung wird zweifach die Dominanz von Sachthemen genannt, welche dazu führt, dass in der wirtschaftlichen Sozialhilfe nicht viel Zeit und Raum für andere Themen bleibt. Ebenfalls wird darauf hingewiesen, dass die Themenbereiche Verlust und Trauer nicht zum Kerngebiet der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehören.

3. Welche methodischen Handlungsansätze eignen sich auf Seiten der Beratenden für die Thematisierung von Trauerthemen im Beratungsprozess?

Bezüglich der methodischen Vorgehensweisen der Sozialarbeitenden für die konkrete Thematisierung von Trauer in der Praxis der wirtschaftlichen Sozialhilfe haben sich aus den Auswertungen der drei Interviews folgende Ansätze herauskristallisiert:

- *Zuhören und erzählen lassen:* Eine Befragte lässt die Klientel in Anbetracht von akuter Trauer erzählen. Weiter wird zweifach erwähnt, dass aktives Zuhören und die Präsenz (Dasein für die Klientinnen und Klienten) im Umgang mit Trauernden angewendet wird.
- *Ein aktives Angebot zur Thematisierung machen:* Wie bereits erwähnt, machen zwei von drei Sozialarbeiterinnen ein aktives Angebot zur Thematisierung von Trauer, wenn sie diese

Emotion bei ihrem Gegenüber wahrnehmen. Eine Expertin betont ausdrücklich, dass sie akzeptiert, wenn eine Klientin, ein Klient nicht darüber sprechen möchte.

- *Empathie und Verständnis für die Trauernden zeigen:* Alle Expertinnen betonen die Wichtigkeit, trauernden Menschen mit Empathie zu begegnen und Verständnis für ihre Situation zu zeigen. Eine Sozialarbeiterin formuliert das Bewusstsein, dass in Anbetracht eines akuten Trauer- oder Verlustereignisses von den Sozialhilfeklientinnen und –klienten nicht erwartet werden kann, dass der Beratungsprozess alltäglich voranschreitet, sondern, dass sich die Klientel dieser Trauer widmen muss. Um Mitgefühl auszudrücken ist es gemäss einer Interviewten legitim, mit der trauernden Klientel zu weinen.
- *Vernetzung nutzen:* Alle Expertinnen geben an, in Zusammenhang mit Trauerthemen die Klientel bei Bedarf an Fachpersonen (bspw. Psychologinnen, Psychologen, Psychiaterinnen, Psychiater bei Therapiebedarf) oder an geeignete Institutionen (bspw. Spitalsozialdienste, Juristinnen, Juristen, usw.) zu vermitteln. Als konkrete vernetzte Arbeitsweise werden Helferkonferenzen genannt, welche zum Einsatz kommen, wenn die trauernde Person von einem ganzen Helfersystem unterstützt wird, in welchem alle Beteiligten einen anderen Auftrag haben (bspw. Ärzteschaft, Sozialarbeitende, Vertretende von Sozialversicherungen, usw.). Von einer Expertin wird als mögliche Ressource zur Unterstützung ebenfalls das soziale Umfeld der Betroffenen aufgeführt.
- *In der Beratung auf Sachthemen fokussieren, die in Zusammenhang mit Trauer und Verlust stehen:* Zwei der drei Sozialarbeiterinnen berichten, dass sie in der Beratung von Trauernden in der wirtschaftlichen Sozialhilfe vor allem auf Sachthemen (v.a. finanzielle Angelegenheiten) fokussieren, die in Zusammenhang mit der Trauer- Verlust Erfahrung stehen. Eine Expertin erwähnt spezifisch, dass sie diesen sachbezogenen Fokus als Chance betrachtet, da diese Themen die Klientel von ihrer Trauer ablenken und sie sich mit lebenspraktischen Angelegenheiten befassen müssen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass in der Darstellung der Ergebnisse ersichtlich wird, dass die Relevanz der Thematisierung von Trauer in der wirtschaftlichen Sozialhilfe von den drei Expertinnen nicht einheitlich eingeschätzt wird. Zwei von drei Befragten räumen dem Thema Trauer einen Platz in den Beratungsprozessen ein. Eine Begründung hierfür ist, dass von Wichtigkeit ist, zu schauen, wo die Klientinnen und Klienten im Leben stehen, was ihnen zugemutet werden kann und was sie in der wirtschaftlichen Sozialhilfe brauchen. Aus diesem Grund muss über Trauer gesprochen werden. Eine Sozialarbeiterin findet die Trauerthematik

weniger zentral als die Existenzsicherung. Trotzdem soll in der Beratung über Trauer gesprochen werden können. Eine Interviewte formuliert hingegen ausdrücklich, dass die Relevanz dieser Thematik im Arbeitskontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe gering ist, da zu viele Sachzwänge bestehen. Das Beste, was in der wirtschaftlichen Sozialhilfe gemacht werden kann, ist gemäss dieser Fachperson, Trauer wahrzunehmen und wenn möglich bei Entscheiden zu berücksichtigen. ‚Trauer-verletzendes‘ soll vermieden werden. Aus diesen Gründen wird Beratung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe als ungeeignet erachtet, um Trauer ins Zentrum zu stellen.

TEIL III – DISKUSSION

7. GENERELLE DISKUSSION

Das vorliegende Kapitel bildet das Kernstück dieser Thesis, da die zentralen Ergebnisse aus der Literaturdarstellung und der empirischen Datenerhebung und -auswertung präsentiert und diskutiert werden. Weiter dient das Kapitel der kritischen Betrachtung der Inhalte und der Vorgehensweisen dieser Bachelor-Thesis.

In einem ersten Schritt werden die drei Fragestellungen dieser Bachelor-Thesis mittels Erkenntnissen und Resultaten aus dem Theorieteil und aus dem empirischen Teil beantwortet und diskutiert. Weiter werden Verknüpfungen der Ergebnisse zur Sozialen Arbeit aufgezeigt. Danach folgen die Diskussion der Hypothesen und die Kritik am theoretischen Teil und am empirischen Vorgehen. Abschliessend wird ein Ausblick auf weitere mögliche themenspezifische Forschung präsentiert.

7.1 Beantwortung der Fragestellungen

In den folgenden Ausführungen werden die in der Einleitung vorgestellten zentralen Fragestellungen dieser Bachelor-Arbeit anhand der Erkenntnisse und Resultate aus Literatur und Empirie beantwortet und diskutiert.

1. Welche Chancen und Risiken birgt die Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess?

Die erste Fragestellung der vorliegenden Bachelor-Thesis stellt die Chancen und Risiken der Thematisierung von Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in den Fokus. Im Folgenden werden zuerst die Chancen dargestellt. In einem zweiten Abschnitt folgen die Erläuterungen zu den Risiken.

Dem Interviewmaterial kann entnommen werden, dass zwei der drei Expertinnen in der Beziehung und dem Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und den betroffenen Klientinnen und Klienten eine Chance bei der Thematisierung von Trauer feststellen. Es wird begründet, dass eine Chance für den Beziehungsaspekt vor allem darin liegt, dass die Klientel die Sozialarbeitenden aufgrund der empathischen und verständnisvollen Haltung ihnen und der Verlusterfahrung gegenüber als Unterstützung wahrnehmen. Sozialhilfeklientel sieht die Sozialarbeitenden oft im Kontext ihrer Kontrollfunktion als Vertretende der Behörde. Die

Darstellungen der Literatur bestätigen, dass insbesondere im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe der Aufbau einer tragfähigen Beziehung durch die Kontrollfunktionen der Sozialarbeitenden erschwert wird (Ansen, 2006, S. 109). Bei Trauer- und Verlusterfahrungen können die Fachpersonen ihre Klientel bezüglich einem anderen Thema als der vorherrschenden Existenzsicherung unterstützen und dadurch kann das Vertrauen in der Beziehung gestärkt werden. Eine Fachperson äussert explizit, dass die Thematisierung von Trauer immer eine Chance ist, da traurige Erlebnisse miteinander geteilt werden können.

Die Ergebnisse aus der Literatur zeigen, dass die Thematisierung von Trauer für die Klientel im Beratungsprozess auf unterschiedlichen Ebenen Chancen darstellen kann. Beratung kann in Trauerkrisen vier unterschiedliche Funktionen übernehmen: Im Sinne einer präventiven Funktion können die Beratenden die kommenden Veränderungen mit den Klientinnen und Klienten bereits vor dem voraussehbaren Trauerereignis antizipieren und Hilfestellungen mobilisieren (Lamp & Smith, 2004, S. 1144). Im Sinne der entwicklungsfördernden und identitätsstiftenden Rolle kann Beratung den Trauernden, gemäss Niemeyer und Keese, dabei helfen, sinnstiftende Prozesse, in Anbetracht der Situation, anzuregen (zitiert nach Lamp & Smith, 2004, S. 1145). Die heilende Funktion von Beratung wird nach Langenmayr darin sichtbar, dass die trauernde Klientel, welche Beratung in Anspruch nimmt, weniger psychische Erkrankungen entwickelt (zitiert nach Lamp & Smith, 2004, S. 1145). Als Letztes wird die kommunikationsfördernde und unterstützende Funktion von Beratung genannt. Diese beinhaltet das Verständnis der Komplexität heutiger Lebensbereiche und der damit verbundenen Notwendigkeit von Beratung in Krisensituationen (Lamp & Smith, 2004, S. 1144-1145). Die Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit sehen alle vier Funktionen als Chancen für die Klientel. Wenn Trauer im Beratungsprozess nicht thematisiert wird entfallen die vier aufgezeigten Chancen für die Klientinnen und Klienten.

Die vier genannten Funktionen von Beratung für Trauernde zeigen auf, dass Sozialarbeitende durch die Thematisierung von Trauer und Verlust die Klientel in all diesen Funktionsebenen (vgl. Kap. 4.2) in der Bewältigung ihrer Trauer unterstützen können. Die angesprochenen Funktionen von Beratung können nach Ansicht der Autorinnen dieser Thesis die Klientel massgeblich bei der Bewältigung von Trauer und Verlust unterstützen.

Die Chance der Thematisierung bezüglich der Beziehung und dem Vertrauensverhältnis konnte sowohl mittels empirischer Daten als auch durch die Literatur bestätigt werden. Für den

sozialarbeiterischen Beratungsprozess bedeutet dies, dass sich das Ansprechen von Verlust und Trauer förderlich auf die Beziehung auswirkt. Wie in der Literatur aufgezeigt, ist die Beratungsbeziehung zwischen Klientel und Sozialarbeiten ein wichtiger Faktor für den Beratungserfolg (Belardi, 2001, S. 37). In den Interviews wurde erwähnt, dass die Thematisierung von Trauer und Verlust die Beziehung nachhaltig und längerfristig verändert. Die Autorinnen dieser Arbeit schliessen daraus, dass sich das Ansprechen von Trauer massgeblich und langfristig positiv auf die Beratungsbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientel auswirkt.

Bezüglich der Risiken der Thematisierung von Trauer im Beratungsprozess der wirtschaftlichen Sozialhilfe wird von zwei Sozialarbeiterinnen geäussert, dass die Thematisierung bei den Klientinnen und Klienten emotional etwas auslösen könnte, was nicht mehr aufzufangen wäre. Eine Sozialarbeiterin sieht sich in diesem Zusammenhang verantwortlich für die Steuerung des Beratungsprozesses. Dieses Verständnis deckt sich mit Ausführungen in der Literatur (vgl. Kap. 3.2). Die von den Sozialarbeiterinnen geäusserte Befürchtung ist nur teilweise berechtigt. Parkes schreibt, dass eine psychische Dekompensation aufgrund eines bedeutenden Verlustes selten vorkommt, jedoch nicht auszuschliessen ist. Meist sind Personen stärker gefährdet, die bereits in der Vergangenheit psychotische Episoden durchlebt haben oder an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung erkrankten (zitiert nach Worden, 2011, S, 101).

Die dargestellte Literatur hat gezeigt, dass bei der Thematisierung von Trauer das Risiko für die Klientel besteht, dass die Beraterinnen und Berater die folgenden drei geforderten Voraussetzungen für eine kompetente Trauerberatung nicht erfüllen: Erstens müssen sie sich mit ihren eigenen Trauer- und Verlusterfahrungen auseinandergesetzt haben und selbstverantwortlich damit umgehen (Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146). Wenn sich Sozialarbeitende nicht mit den eigenen Trauer- und Verlusterfahrungen auseinandergesetzt haben, kann es vorkommen, dass der Beratungsprozess aufgrund ihrer biografischen Involviertheit nicht nach den Bedürfnissen der Klientel ausgerichtet wird, sondern nach denen der Beratenden (Mucksch, 2015, S.79-81). Zweitens müssen Beratende den Trauernden offen gegenüberstehen und sich der Individualität des Trauerns bewusst sein. Beratende haben die Verantwortung dafür, komplizierte Trauer zu erkennen und entsprechend Fachpersonen in den Hilfeprozess einzubeziehen (Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146). Erkennen die Sozialarbeitenden chronische oder komplizierte Trauer nicht, oder vermitteln sie die Klientel nicht weiter, so können sie aus Sicht der Autorinnen dieser Thesis die psychische Gesundheit

der Klientinnen und Klienten gefährden, oder aber ihre beratende Rolle missachten, indem sie zu therapieren versuchen. Die Sozialarbeitenden haben in der Sozialhilfe jedoch kein therapeutisches Mandat inne (Ansen, 2006, S. 149). Drittens ist es notwendig, dass Beratende über spezifisches Wissen zu Trauer und Verlust verfügen (Lamp & Smith, 2004, S. 1145-1146). Für eine kompetente Trauerberatung ist Fachwissen unabdingbar (Lamp & Smith, 2004, S. 1144-1145). In diversen Forschungsbeiträgen der Sozialen Arbeit wird darauf hingewiesen, dass Sozialarbeitende in den Themenbereichen Verlust und Tod teilweise gar nicht oder nur ungenügend ausgebildet werden (Curren, 2007, S. 13).

Die Autorinnen der vorliegenden Thesis sehen in den oben genannten Gefahren drei valide Risiken für die Beratung Trauernder und bemerken, dass alle von den Sozialarbeitenden ausgehen. Für die Profession der Sozialen Arbeit bedeutet dies, dass die Fachkräfte zur Reflexion angehalten oder darin unterstützt werden müssen und dass in die Ausbildung der Sozialarbeitenden bezüglich dieser Thematik investiert werden sollte.

Ein Risiko besteht gemäss einer interviewten Fachperson darin, dass es für sie schwierig ist, die Kompensationsstrategien klagender Klientel von echter Trauer zu unterscheiden. Sie sieht die Gefahr darin, der klagenden Klientel zu viel Raum für ihre Klagen zu öffnen. In der Literatur wird dargestellt, dass Trauer individuell erlebt und ausgedrückt wird (Rosner & Wagner, 2013, S. 470). Die gezeigten Symptome können in diesem Zusammenhang ebenfalls variieren und sowohl emotionale und kognitive als auch motorische und physiologische Manifestationen nach sich ziehen. Auch die Länge eines normalen Trauerprozesses kann von einigen Wochen über Monate, Jahre bis hin zu Jahrzehnten dauern (Wagner, 2013, S. 4-5). Aus diesem Blickwinkel lassen sich die Klientinnen und Klienten der Sozialhilfe eventuell nicht, wie von der Sozialarbeiterin porträtiert, in Klagende und Trauernde gliedern, da sich Trauer sehr individuell ausdrückt und auf verschiedene Ebenen manifestiert. Es wäre daher möglich, dass Klagende auch Trauernde sind und sich ihre Trauer anders ausdrückt als bei einer Person, welche mit einem akuten Verlust konfrontiert ist.

Ein weiteres Risiko bei der Thematisierung von Trauer in sozialarbeiterischen Beratungsprozessen betrifft die Sozialarbeitenden. Sie werden in ihrem Arbeitsalltag mit den Trauer- und Verlusterfahrungen ihrer Klientel konfrontiert. Aufgrund von institutionellen Faktoren werden die Fachpersonen mit diesen Themen oft alleine gelassen. Diese Thematik der

Betroffenheit der Sozialarbeitenden erhält sehr wenig Aufmerksamkeit und kann zu mentalen und emotionalen Risiken führen (Simpson, 2013, S. 86).

Die Autorinnen dieser Thesis stufen diese Ergebnisse als sehr relevant ein, denn Trauer betrifft nicht nur die Trauernden, sondern hat ebenfalls Auswirkungen auf das Umfeld der Trauernden und damit auf die Professionellen der Sozialen Arbeit. Um dieser Belastung der Sozialarbeitenden effektiv zu begegnen, muss sowohl in der Forschung als auch in der Praxis der Sozialen Arbeit ein Umdenken erfolgen. Der Thematik von Trauer und Verlust sollte mehr Beachtung geschenkt werden. Entsprechende Angebote (z.B. Supervision, spezifische Module ausgerichtet auf Beratung und Trauer etc.) in der Ausbildung sowie für berufstätige Sozialarbeitenden könnten hilfreiche Instrumente sein, um den erwähnten mentalen und emotionalen Risiken entgegenzuwirken.

2. Wird Trauer im sozialarbeiterischen Beratungsprozess in der Praxis thematisiert? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?

Im Folgenden wird zuerst auf den ersten Teil der Frage, ob die Thematisierung von Trauer in sozialarbeiterischen Beratungsprozessen stattfindet, eingegangen:

Die Aussagen der drei Expertinnen haben ergeben, dass zwei von ihnen die Trauerthemen der Klientinnen und Klienten durch ein aktives Gesprächsangebot thematisieren. Dies bedingt auf Seiten der Sozialarbeiterinnen, dass sie die Trauer ihres Gegenübers wahrnehmen. Die dritte Sozialarbeiterin thematisiert Trauer nur, wenn sich aufgrund der Trauer eine Störung im Beratungsprozess bemerkbar macht. Dies kann beispielsweise in Zusammenhang mit einem unmittelbar aufgetretenen Verlustereignisses der Klientel der Fall sein. Aus diesen Erkenntnissen kann gefolgert werden, dass alle drei befragten Sozialarbeiterinnen Trauer im Beratungsprozess thematisieren. Der Unterschied zwischen den Interviewten besteht in ihrer Herangehensweise. Während zwei Expertinnen Trauer aktiv ansprechen, widmet sich die dritte Expertin diesem Thema nur, wenn es den Beratungsprozess beeinträchtigt. Die verwendete Literatur zeigt auf, dass die Klientinnen und Klienten ein Bedürfnis nach Anerkennung ihrer Trauer durch die Sozialarbeitenden haben. In der Praxis wird das oft nicht gemacht. Dies bedeutet, dass Sozialarbeitende die Thematisierung von Trauer teilweise vermeiden (Currer, 2007, S. 111). Dies wird darin sichtbar, dass Trauer teilweise nur dann angesprochen wird, wenn sie störend auf den Beratungsprozess einwirkt. Die Thematisierung von Trauer wird hier nicht wie im ersten Fall aus einer emotionalen, der Klientel zugewandten, empathischen Haltung gesehen, sondern als Störung des Prozesses. Dieses Verständnis ist problematisch, da der

Trauer vornehmlich eine negative Auswirkung zugeschrieben wird. Dass Trauer ein psychohygienischer, normaler und notwendiger Prozess ist (Lammer, 2014, S.3) (vgl. Kap. 2.1), wird nicht beachtet. Die negative Konnotation der Trauer kann aus Sicht der Autorinnen dieser Arbeit dazu beitragen, dass die Klientel die Traueraufgaben (vgl. Kap. 2.3.2) nicht erledigen kann. Sie halten fest, dass eine aktives Ansprechen der Themen Trauer und Verlust zwar Risiken bergen kann, die Anerkennung der Trauer jedoch zentral für das Gelingen der Trauerverarbeitung ist und daher von Sozialarbeitenden aktiv in der Beratungspraxis eingebunden werden soll.

In einem zweiten Schritt stellt sich die Frage nach der Begründung für die Behandlung, respektive Nichtbehandlung von Trauer im Beratungsprozess der wirtschaftlichen Sozialhilfe:

Begründet wird die Thematisierung mit dem vorhandenen Verständnis, dass Trauer und Verluste Bestandteile des menschlichen Lebens sind und die Anerkennung dieser eine zutiefst menschliche Reaktion darstellt. Diese Haltung deckt sich mit dem im Theorieteil dieser Arbeit präsentierten Verständnis von Trauer, welches besagt, dass diese Emotion dabei hilft, Verlusterfahrungen zu bewältigen und in diesem Sinne ein normaler, gesunder und psychohygienischer Vorgang darstellt (Lammer, 2014, S. 3).

Für die Begründung der Nicht-Thematisierung von Trauer im Beratungsprozess wird in den Interviews die Dringlichkeit der Sachthemen und administrativen Aufgaben genannt. Diese beanspruchen viele zeitliche Ressourcen und dies führt dazu, dass andere Themen kaum Platz haben in der Beratung. Ebenfalls wird als Argument der Nicht-Thematisierung von einer Expertin aufgeführt, dass Trauer- und Verlustthemen nicht zum Kerngebiet der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehören. Im Theorieteil hat sich gezeigt, dass die Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe einerseits die Existenzsicherung und andererseits die berufliche sowie soziale Integration darstellen (Müller de Menezes, 2012, S. 49). Es besteht ein grosser Druck für die Sozialarbeitenden, sich diesen Kernaufgaben zu widmen (Neuenschwander, Hümbelin, Kalbermatter & Ruder, 2012, S. 155). Die wirtschaftliche Sozialhilfe hat jedoch grundsätzlich den Auftrag, sich der gesamten Lebenssituation der Klientel zu widmen. Dazu gehört das Besprechen persönlicher Themen und das Anregen für Bewältigungsstrategien dieser (Ansen, 2006, S. 19-20). Beide Argumente können gemäss Literatur auf eine Vermeidung seitens der Sozialarbeitenden hinweisen. Die Vermeidungsgründe können legitim oder unangebracht sein (Currer, 2007, S. 114). Die Autorinnen dieser Bachelor-Thesis folgern daraus, dass jede Situation individuell bezüglich ihrer Legitimität der Vermeidung analysiert werden muss.

In der Literatur konnte ein weiterer Aspekt für die Nicht-Thematisierung von Trauerthemen im sozialarbeiterischen Beratungsprozess gefunden werden. Die Trauer- und Verlustthemen der Klientel werden in Beratungen teilweise nicht besprochen, da die Sozialarbeitenden die Konfrontation mit diesen Themen vermeiden. Vermeidungsgründe gibt es vielfältige; beispielsweise nehmen Sozialarbeitende die Trauer der Klientel aufgrund von falschen Vermutungen ihrerseits nicht wahr (siehe oben: Klagende vs. Trauernde). Ein weiterer Grund könnte sein, dass Sozialarbeitende die Befürchtung hegen, bei der Klientel etwas auszulösen, was unkontrollierbar wird (siehe oben genanntes Risiko). Es kann ebenfalls vorkommen, dass die Sozialarbeitenden befürchten, nicht mit dem Gehörten umgehen zu können oder an die eigenen Verlusterfahrungen erinnert zu werden. Eventuell spielt für die Vermeidung der Arbeitsdruck und der damit verbundene Stress eine Rolle oder die Argumentation, dass die Thematisierung von Trauer nicht zum Auftrag gehört, respektive keine Kerntätigkeit darstellt (siehe Argumentation oben für Nicht-Thematisierung). Gewisse Vermeidungsgründe sind legitim und es gilt zu bedenken, dass das Verhalten der Sozialarbeitenden menschlich ist (Currer, 2007, S. 114). Andererseits muss die Thematik angesprochen werden, da durch die Vermeidung der Verlust- und Trauerthemen die Klientel massgeblich betroffen ist. Die Klientinnen und Klienten erhalten aufgrund des vermeidenden Verhaltens der Sozialarbeiterin oder des Sozialarbeiters eventuell nicht die notwendige Unterstützung.

3. Welche methodischen Handlungsansätze eignen sich auf Seiten der Beratenden für die Thematisierung von Trauerthemen im Beratungsprozess?

Bezüglich den methodischen Handlungsansätzen zur Thematisierung von Trauerprozessen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe haben sich folgende, in der Praxis verwendeten, Vorgehensweisen abgezeichnet:

Wie bereits aufgezeigt thematisieren zwei von drei Sozialarbeiterinnen Trauer der Klientel, indem sie ihnen ein aktives Gesprächsangebot machen, wenn sie entsprechende Emotionen wahrnehmen. Eine der beiden Sozialarbeiterinnen betont hierbei die Wichtigkeit zu akzeptieren, wenn eine Klientin oder ein Klient nicht darüber sprechen will. In den Interviews wird zudem von zwei der Interviewten Zuhören und Präsenz (Dasein für die Klientel) als hilfreiches Vorgehen in der Beratung von Trauernden genannt. Die Wichtigkeit des aktiven Zuhörens durch die Sozialarbeitenden hat sich für die Arbeit mit Trauernden ebenfalls in der Literatur bestätigt (Mucksch, 2015, S. 47). Indem trauernden Klientinnen und Klienten immer wieder angeboten wird über den Verlust zu sprechen und die Sozialarbeitenden aktiv zuhören, kann der Verlust realisiert werden (Worden, 2011, S. 90).

Diese Verknüpfung der methodischen Ansätze aus Theorie und Praxis hat viele Überschneidungen aufgezeigt. Die Autorinnen dieser Arbeit schliessen daraus, dass die in der empirischen Auswertung gewonnen Erkenntnisse und die in der Literatur dargestellten Ansätze von Worden (2011) und Mucksch (2015) gemeinsam viele Aspekte abdecken, welche für die methodische Umsetzung von Trauerberatung für die Soziale Arbeit respektive für das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe relevant sind. Aus diesem Grund werden die oben genannten methodischen Handlungsansätze (aktives Thematisieren und Zuhören / Präsenz) für die sozialarbeiterische Beratungspraxis als geeignet angesehen.

Eine weitere Möglichkeit zur Thematisierung von Trauer besteht darin, die Klientel erzählen zu lassen. Eine der befragten Sozialarbeiterinnen wählt diese Vorgehensweise, wenn Klientinnen und Klienten von einem akuten Verlustereignis betroffen sind. In diesem Zusammenhang hat die dargestellte Literatur von Parkes, Wortmann und Silver aufgezeigt, dass alleinig der Ausdruck der Trauergefühle nicht ausreichend ist für die Trauerbewältigung (zitiert nach Worden, 2011, S. 96). Für eine erfolgreiche Bewältigung müssen Trauer und die in Zusammenhang stehenden Emotionen gemäss Von der Hart auf einen bestimmten Fokus gerichtet sein. Beispielsweise muss Wut von der Gewissheit begleitet werden, auf was sie sich richtet. Denn ohne diesen Fokus der gezeigten Gefühle ist Beratung nicht effektiv (zitiert nach Worden, 2011, S. 96). Reines Erzählen lassen ist somit als methodische Vorgehensweise nicht ausreichend für die Beratung von Trauernden.

Die Datenauswertung hat ergeben, dass alle drei befragten Expertinnen die Relevanz hervorheben, trauernden Klientinnen und Klienten mit Verständnis für ihre Situation und Empathie zu begegnen. Empathie und Verständnis können sich gemäss Aussagen der Fachpersonen darin zeigen, dass von den Sozialhilfeklientinnen und -klienten nicht erwartet wird, dass in Anbetracht ihres akuten Verlustes der Beratungsprozess wie bisher verläuft. Die Klientel muss die Möglichkeit haben, sich dieser Situation zu widmen. Die Wichtigkeit von Empathie für die Beratung von Trauernden hat sich ebenfalls in der Literatur gezeigt. Deutlich wurde dies insbesondere beim personenzentrierten Ansatz, bei welchem Empathie eine der drei zentralen Beratervariablen darstellt (vgl. Kap. 4.5.3).

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass alle interviewten Fachpersonen in Zusammenhang mit trauernden Klientinnen und Klienten die Möglichkeit der Vernetzung nutzen. Die Klientel wird bei Bedarf beispielsweise an Fachpersonen wie Psychologinnen, Psychologen oder

Psychiaterinnen, Psychiater überwiesen (bspw. vermuteter Therapiebedarf bei komplizierter Trauer) oder an geeignete Institutionen wie zum Beispiel an einen Spitalsozialdienst oder an Juristinnen, Juristen (bspw. bei komplexen Sachthemen, welche Sozialarbeitende nicht behandeln können) vermittelt. In Situationen von Trauer und Verlust ist das soziale Umfeld der Betroffenen von grosser Wichtigkeit. Eine Sozialarbeiterin klärt deshalb immer ab, welche Ressourcen in diesem Bereich vorhanden sind. Als weitere vernetzte Arbeitsweise wird einmalig die Helferkonferenz genannt. Diese kommt zum Einsatz, wenn die Sozialhilfeklientin oder der Sozialhilfeklient in Bezug auf seine Situation von mehreren Beteiligten (bspw. Ärzte und Ärztinnen, Vertretende von Sozialversicherungen, usw.) unterstützt wird. Meist haben die Beteiligten unterschiedliche Aufträge und die Konferenz dient dazu, die Hilfeleistungen zum Wohl der Klientel zu koordinieren. Die Herangehensweise mittels Vernetzung wird ebenfalls in der Fachliteratur gestützt. Gemäss Lamp und Smith (2004) werden die Lebensbereiche der Klientel tendenziell immer komplexer und gleichzeitig genügt das soziale Netz oft nicht mehr für die benötigten Hilfestellungen zur Überwindung von Krisen. Hier kann die Beratung durch Fachpersonen eine wertvolle Unterstützung für die Betroffenen darstellen (S. 1144-1145).

Dem Interviewmaterial kann entnommen werden, dass sich zwei von drei Sozialarbeiterinnen in Zusammenhang von Beratung trauernder Klientel auf Sachthemen (finanzielle und administrative Angelegenheiten) fokussieren. Die Thematisierung von Sachthemen wird von einer interviewten Fachperson als Chance für die Klientel angesehen, da die Sachthemen eine Ablenkung darstellen und sich die Klientel mit lebenspraktischen Fragen befassen muss. Diese Argumentation bezüglich der Chance lässt sich mithilfe von Literatur bestätigen. Das duale Prozessmodell zeigt, dass eine abwechselnde Beschäftigung mit Trauerarbeit (verlustorientiertes Verarbeiten) einerseits und Orientierung an neuen Lebenszielen (wiederherstellungsorientiertes Bewältigen) andererseits, die beste Strategie für eine gelingende Trauerbewältigung darstellt (Rosner & Wagner, 2013, S. 471). Da sich in den frühen Phasen nach einem Verlust meist viele praktische Fragen aufdrängen, ist die Hilfestellung von Sozialarbeitenden bezüglich der lebenspraktischen Wiederherstellung von Relevanz (Currer, 2007, S. 112).

Was ebenfalls in der Praxis, jedoch fast gar nicht in der Literatur von Worden (2011) und Mucksch (2015) zu finden ist, ist der Fokus auf die Sachthemen in der Beratung. Worden erwähnt zwar, dass die Trauernden lernen müssen, ohne das Verlorene weiterzuleben und dies Adaptionen (nicht nur emotional) braucht (2011, S. 96-98) (vgl. Kap. 4.6), jedoch wird dieser

Punkt in den Interviews spezifischer ausgeführt. Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit sind der Ansicht, dass sich in diesem Bereich ein Spezifikum der Sozialen Arbeit bezüglich der Beratung bei Trauerthemen zeigt. Auch Currer schreibt, dass Sozialarbeitende in Bezug auf Trauerthemen eine beratende Rolle innehaben, diese aber gekoppelt ist mit praktischen Dienstleistungen, wie beispielsweise der Hilfestellung bei der Erschliessung von Ressourcen in Zusammenhang mit dem Verlustereignis (zitiert nach Currer, 2007, S. 110). Die Autorinnen dieser Arbeit schliessen daraus, dass dieser Einbezug der Sachthemen in die Beratung Trauernder als wichtiger, methodischer Ansatz für die Soziale Arbeit respektive für das Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe darstellt.

Die nachfolgenden Ausführungen widmen sich den in der Literatur dargestellten Ansätzen zur geeigneten methodischen Vorgehensweise bezüglich der Thematisierung von Trauer in sozialarbeiterischen Beratungsprozessen.

Von den Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit wurde einerseits die personenzentrierte Haltung für die Thematisierung von Trauer in der Beratung der wirtschaftlichen Sozialhilfe als geeignet erachtet. Die drei zentralen Beratungsmerkmale, welche gemeinsam die personenzentrierte Beratungshaltung bilden, sind besonders hilfreich. Eine durch Empathie, Wertschätzung und Authentizität geprägte Haltung erweist sich als wertvoller methodischer Handlungsansatz für die Beratung von Trauernden (Mucksch, 2015, S. 32-53). Des Weiteren werden folgende Handlungsempfehlungen für die Beratung von Trauernden erteilt: Dazu gehören eine Haltung der Unwissenheit (Beratende sind nicht Expertinnen oder Experten für die Lebenswelt der Klientel) und der Zurückhaltung (Beratende sollen nicht vorgefertigte Lösungsvorschläge machen), als auch ein zugewandtes Interesse am Gegenüber (Beratende sind neugierig). Beraterinnen und Berater sind ebenfalls aufgefordert zuzuhören, standzuhalten und zu verlangsamen. Des Weiteren ist relevant, dass sich die Beraterinnen und Berater ihrer Helfermotivation bewusst sind und nicht eigene biografische Erlebnisse den Beratungsprozess steuern lassen (scheinbares Paradox der ziellosen Absichtslosigkeit) (Mucksch, 2015, S. 75-84).

Weniger im Sinne einer Beratungshaltung, mit welcher den trauernden Sozialhilfeklientinnen und -klienten gegenübergetreten wird, als mehr mit einem konkreten Fokus bezüglich der Inhalte der Beratung, wird der zweite von den Autorinnen dieser Arbeit ausgewählte methodische Ansatz zusammenfassend präsentiert:

Worden (2011) lehnt sich bei der Formulierung der zehn Grundsätze und Verfahren Trauernder an seine in dieser Arbeit aufgeführten Traueraufgaben (vgl. Kapitel 2.3.2) an (S. 89). Die zehn ansatzübergreifenden Grundsätze sollen Beratenden im Umgang mit trauernder Klientel helfen und ihnen wichtige Aspekte für die Beratung von Trauernden aufzeigen.

Die Grundsätze beinhalten, dass die Beratenden den Trauernden dabei helfen sollen, den Verlust zu realisieren (Grundsatz 1), sowie ihre Gefühle zu benennen und zuzulassen (Grundsatz 2), als auch ohne das Verlorene weiterzuleben (Grundsatz 3). Weiter können Beratende die trauernde Klientel dabei unterstützen, neuen Sinn für ihr Leben zu formulieren (Grundsatz 4) und das Verlorene emotional neu zu verorten (Grundsatz 5). Den Trauernden kann durch Beratung ebenfalls dabei geholfen werden, der Trauer Zeit zu geben (Grundsatz 6). Beratung kann hilfreich sein, indem die Trauernden über ‚normales‘ Trauerverhalten informiert werden (Grundsatz 7). Wichtig ist, dass die Beratenden die individuellen Unterschiede der trauernden Klientel berücksichtigen (Grundsatz 8) und ihre Bewältigungsstile hinterfragen (Grundsatz 9). Es ist die Aufgabe der Beratenden, eventuelle pathologische Entwicklungen zu erkennen und (mit Hilfe von Vernetzung) eine adäquate Behandlung zu organisieren (Grundsatz 10) (Worden, 2011, S. 90-104).

Auffällig ist, dass sowohl bei Worden (2011) in Grundsatz vier und fünf (vgl. Kap. 4.6), sowie bei Mucksch (2015) (vgl. Kap. 4.5.3) die Unterstützung durch die Beratenden bei der Auseinandersetzung mit den Emotionen und der Verbalisierung derer sowie der Sinngebung ausgeführt wird. Die Interviewten erwähnen diese Komponenten jedoch nicht. Die Autorinnen dieser Thesen folgern daraus, dass diese emotionalen Komponenten in der Beratungspraxis der wirtschaftlichen Sozialhilfe vernachlässigt werden. Für die Professionellen der Sozialen Arbeit bedeutet das, dass die Unterstützung der Klientel im Umgang von Emotionen in Zusammenhang mit der Beratung von Trauer verstärkt in das praktische Handeln einbezogen werden müsste.

7.2 Hypothesen im Kontext der Erkenntnisse und Resultate

Nachfolgend wird auf die in der Einleitung aufgestellten Hypothesen eingegangen. Diese werden nun in den Kontext der Erkenntnisse und Resultate gesetzt.

1. Dem Thema Trauer wird im Beratungsprozess der wirtschaftlichen Sozialhilfe zu wenig Relevanz beigemessen.

Wie in der Arbeit ersichtlich wurde, sind die empirischen Aussagen zur Relevanz von Trauer im Arbeitsfeld der wirtschaftlichen Sozialhilfe nicht eindeutig. Zwei der drei Sozialarbeiterinnen vertreten die Haltung, dass Trauer in Beratungsgesprächen der wirtschaftlichen Sozialhilfe Platz haben soll. Die dritte Fachfrau schätzt die Relevanz der Thematik als gering ein. In der Literatur sind keine konkreten Hinweise auf die Relevanz von Trauerthematiken in der wirtschaftlichen Sozialhilfe vorhanden, sondern ein genereller Hinweis, dass sich Sozialarbeitende mit der gesamten Lebenslage der Klientel beschäftigen sollen. Goldsworthy (2005) schreibt, dass die Themenbereiche Verlust und Trauer und die damit gekoppelten theoretischen Bezüge als Spezialisierung im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit angesehen werden und deshalb die zentrale Relevanz von Trauer und Verlust im Leben der Klientinnen und Klienten verpasst wird (S. 170).

Mit diesen Erkenntnissen und Resultaten kann die Hypothese nur bedingt überprüft werden, da zu wenig Datenmaterial vorliegt. Einzig Goldsworthy (2005) und Lloyd (1997) liefern Hinweise, welche die These stützen, dass die Relevanz von Trauer und Verlust in der Sozialen Arbeit unterschätzt wird (zitiert nach Goldsworthy, 2005, S. 167-170). Zur konkreteren Beantwortung der genannten These bedarf es weiterer Forschung.

2. Das Thematisieren von Trauerthematiken gehört mitunter in das Tätigkeitsfeld der Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe.

Die Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe sind einerseits die Existenzsicherung und andererseits die berufliche und soziale Integration (Müller de Menezes, 2012, S. 49). Wie im Sozialhilfegesetz des Kantons Bern steht, hat jede bedürftige Person im Kanton Bern ebenfalls Anspruch auf persönliche Hilfe, die in Form von Beratung, Betreuung, Vermittlung und Information gewährt werden kann. Ein Vergleich mit der Literatur zeigt, dass der Sozialen Arbeit in Bezug auf Trauerthematiken eine beratende Rolle zukommt, welche mit praktischen Dienstleistungen gekoppelt ist. Die Kernelemente in Bezug auf die Beratung Trauernder sind: 1. Die Trauer der Klientel anzuerkennen und zuzulassen, 2. die Klientel über längere Zeit im Trauerprozess zu begleiten und 3. die Klientel bei der Wiederherstellung nach einem Verlust zu unterstützen (Currer, 2007, S. 110-112).

Diese Ausführungen liefern erste Hinweise darauf, dass diese Hypothese bestätigt werden kann. Die Beratung trauernder Menschen gehört mitunter ins Aufgabengebiet der

wirtschaftlichen Sozialhilfe. Zwar stellt sie keine Kernaufgabe (Existenzsicherung sowie soziale und berufliche Integration) dar, jedoch kann sie im Rahmen der persönlichen Hilfe integriert werden.

3. Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe fehlt oft das theoretische und methodische Fachwissen für die Beratung Trauernder.

Wie aus den Erkenntnissen und Resultaten der Empirie entnommen werden kann, vernetzen die Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe die Klientel, wenn ihr Fachwissen an Grenzen stösst. Wie Goldsworthy (2005) festgestellt hat, fehlt es in der Sozialen Arbeit an spezifischen theoretischen Modellen zum Thema Trauer und Verlust. Die wenigen bestehenden theoretischen Grundlagen beschränken sich fast ausschliesslich auf die Perspektive von Sterben und Tod (S. 167-169). Auch Currer (2007) weist darauf hin, dass in diversen Forschungsbeiträgen der Sozialen Arbeit festgehalten wird, dass Sozialarbeitende in den Themenbereichen Verlust und Tod teilweise gar nicht oder nur ungenügend ausgebildet werden (S. 13).

Anhand der Erkenntnisse dieser Arbeit kann keine abschliessende Antwort auf diese Hypothese formuliert werden. Aufgrund der fehlenden theoretischen Grundlagen in der Literatur liegt jedoch die Vermutung nahe, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit wenig fundiertes Fachwissen zu diesem Thema aufweisen. Um diese Hypothese genauer beantworten zu können, bedarf es auch hier weiteren Untersuchungen.

7.3 Kritik

Die Kritik an der vorliegenden Bachelor-Arbeit wird einerseits bezüglich dem Theorieteil und andererseits für den empirischen Teil formuliert. Sie ist beschränkt auf einige zentrale Aspekte und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

7.3.1 Kritik am Theorieteil

Eine Kritik richtet sich an die Adaptierungen der Trauerliteratur, welche sich nicht explizit auf die Soziale Arbeit, respektive den Beratungskontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe bezieht, oder die in Bezug auf Tod und Sterben formuliert wurde, auf die in dieser Arbeit dargestellten Inhalte. Currer (2007) betont in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit, theoretische Modelle korrekt anzuwenden. Ein Problem bei den Themen Verlust und Trauer sieht die Autorin darin, dass

beide Konzepte eher breit gefasst sind. Aus diesem Grund ist es naheliegend, das weitgefaste theoretische Verständnis sowie die grobgefassten theoretischen Modelle auf eine grosse Anzahl an Kontexten oder Situationen anzuwenden. Als Laie ist es zudem einfach, Scheidung, Arbeitslosigkeit und den Umzug in ein neues Haus als Formen von Verlust zu identifizieren und diesen drei Verlusterfahrungen gewisse Ähnlichkeiten zuzuschreiben (S. 87). Payne et al. warnen jedoch, dass eine weitgefaste Anwendung des Modells (Verlust durch Todesfall) auf Felder, mit welchen der Zusammenhang noch nicht zufriedenstellend empirisch belegt werden konnte (bspw. Verlust des Heimatlandes), und für welche das Modell nicht entwickelt wurde, problematisch ist (zitiert nach Currer, 2007, S. 87). Die in der Literatur geäusserten Bedenken bezüglich der Adaptierung der Modelle wurden in dieser Arbeit mehrfach vorgenommen. Obwohl dies von den Autorinnen immer begründet wurde, ist die Adaptierung der Modelle und Theorien auf diese Arbeit mit Vorsicht zu geniessen.

Ausserdem kann die Verwendung von nur einer Autorin oder einem Autor über längere Passagen an diversen Stellen dieser Arbeit (bspw. Stimmer, Canacackis, Mucksch) kritisch betrachtet werden. Eine Aussage in einer wissenschaftlichen Arbeit sollte idealerweise von mehreren Autorinnen oder Autoren gestützt werden. Die Gefahr, nur eine Quelle über längere Abschnitte zu zitieren, besteht vor allem darin, dass die von der Autorin oder dem Autor vertretene Meinung oder die Resultate nicht von anderen Forschenden geteilt oder gestützt werden. Dies kann bedeuten, dass es sich um einen Einzelfall bei der Betrachtung einer wissenschaftlichen Problemstellung handelt und nicht generalisierbar ist. Die Begründungen der Autorinnen dieser Bachelor-Thesis für dieses Vorgehen sind in den betroffenen Textstellen (vgl. Kap. 2.2, 3.1.1, 4.5) angegeben.

Des Weiteren kann die Darstellung von nur zwei methodischen Ansätzen (vgl. Kapitel 4.5 und 4.6) bezüglich dem geeigneten methodischen Handlungsansatz zur Thematisierung von Trauer im Beratungsprozess der Sozialen Arbeit kritisiert werden. Beispielsweise kritisieren Lamp und Smith (2004) die Verwendung der Techniken der personenzentrierten Beratung. Sie argumentieren, dass diese in der Beratung von trauernden Klientinnen und Klienten nur mit Vorsicht einzusetzen sind. Die Verwendung von Verbalisierungstechniken wird negativ bewertet, da Trauernde in ihrem Erleben in einer solchen Zeit eher emotionsüberflutet sind und daher die Strukturierung des Gefühlschaos angezeigt ist (S. 1145).

7.3.2 Kritik am empirischen Teil

In diesem Unterkapitel wird auf die Tatsache eingegangen, dass in dieser Arbeit das verwendete methodische Verfahren höchstwahrscheinlich nicht fehlerfrei angewendet wurde. Die Schwachpunkte des Vorgehens gilt es aufgrund dieser Tatsache transparent zu machen. Zuerst werden mögliche Fehlerquellen von qualitativen, leitfadengestützten Interviews betrachtet.

Spielräume bei Leitfaden und Auswertung

In der Einführung zum verwendeten empirischen Verfahren dieser Arbeit wurde ersichtlich, dass Experteninterviews unter anderem zu explorativen Zwecken genutzt werden und eher als wenig strukturierte Instrumente gelten (Meuser & Nagel, 1997, S. 458). Dies, obwohl diese Methode der Datenerhebung zu den halbstandardisierten, qualitativen Verfahren gezählt wird. Was für die Datenerhebung gesagt werden kann, stimmt auch für das Auswertungsverfahren nach Meuser und Nagel (1991). Für die Erstellung des Leitfadeninterviews, wie auch für die Auswertung des Datenmaterials, bedeutet dies, dass ein gewisser Spielraum für die Autorinnen dieser Thesis bestanden hat. Dies hat einerseits den Vorteil, dass die beiden Methoden besser an die Bedürfnisse der Arbeit angepasst werden konnten. So wurde beispielsweise bei der Datenauswertung der Schritt der Paraphrase komplett weglassen und in den Auswertung wurde an unterschiedlichen Stellen in den Interviews nachgefragt. Andererseits besteht die Möglichkeit, zu fest vom Verfahren abzuweichen und damit, wie beispielsweise im Falle des Nachfragens, die Vergleichbarkeit des Datenmaterials zu gefährden.

Stichprobe

Bezüglich der Stichprobe gibt es zwei zentrale Kritikpunkte. Der erste Kritikpunkt liegt darin, dass ausschliesslich weibliche Fachpersonen interviewt wurden. In der Vorbereitungsphase zur Erstellung dieser Arbeit waren zwei Männer und zwei Frauen als Interviewpersonen geplant. Der ausschliesslich weiblichen Stichprobe könnte folgende Aspekte zugrunde liegen: Die Stellenleitenden der angefragten Sozialdienste haben selbständig im Team angefragt, welche Personen teilnehmen möchten und sie sind mit einem Vorschlag an die Autorinnen dieser Thesis herangetreten. Die Personen haben sich alle freiwillig und aus Interesse gemeldet. Weiter hatten diese Personen genügend zeitliche Ressourcen. Per Zufall könnten nun die genannten Kriterien (Freiwilligkeit, Interesse, Zeitliche Ressourcen) nur auf Frauen der angefragten Teams zugetroffen haben. Aus Erfahrungen in der Praxis ist den Autorinnen dieser Bachelor-Arbeit zudem bekannt, dass in der wirtschaftlichen Sozialhilfe mehr Frauen als Männer

tätig sind. Diese Aussage gründet auf eigenen Erfahrungswerten und kann nicht durch empirische Daten gestützt werden. Doch auch dies könnte ein Grund für die weibliche Stichprobenszusammensetzung sein. Weiter haben die Interviewerinnen bei der Anfrage nicht gezielt nach männlichen Fachpersonen gefragt. Der zweite Kritikpunkt bezüglich der Stichprobe bezieht sich auf die geringe Anzahl der Teilnehmenden. Qualitative Stichproben sind generell eher klein (Schaffer, 2014, S. 16), jedoch generieren drei Interviews nur eine extrem geringe Datenmenge. Aus diesem Grund ist gemäss Einschätzungen der Autorinnen dieser Bachelor-Thesis eine Generalisierung der Resultate mit grosser Vorsicht zu betrachten. Die empirischen Daten sind im Sinne einer Exploration zu betrachten, die Hinweise geben kann, welche Forschungsthemen oder Forschungsfragen sich daraus für eine weitere, spezifischere Untersuchung ergeben würden. Auch Daten dieser Arbeit mit einem konfirmatorischen (bestätigenden) Charakter sind zudem eher als Wegweiser für zukünftige Forschung zu deuten, anstatt einer Bestätigung der Hypothese oder Forschungsfragen.

Variierende Interviewlänge

Als weiterer Kritikpunkt kann die Interviewlänge angeführt werden, welche stark variierte. Das erste Interview hat circa 30 Minuten gedauert, die beiden folgenden dann nur noch rund zwölf Minuten. Die Kürze der beiden letzten Interviews hat sowohl bei den Interviewerinnen als auch bei den Interviewten für Verwirrung gesorgt. Die Autorinnen dieser Arbeit können sich diese Diskrepanz in der Länge nicht abschliessend erklären. Eine Feststellung, welche gemacht wurde, ist, dass die erste Interviewperson mehr mit Fallbeispielen gearbeitet hat, um das Erzählte zu untermauern. Die beiden anderen Expertinnen haben sich in ihren Antworten stark auf die Fragen fokussiert und versucht, vor allem die erfragten Aspekte zu beantworten. Die Autorinnen der vorliegenden Thesis haben sich die Frage gestellt, ob durch die zwei kurzen Interviews ein Nachteil für die Arbeit entstanden ist. Da aber trotzdem viel Material zur Auswertung verfügbar war und vergleichende Aussagen gemacht werden konnten, sowie durch die Expertinnen jeweils alle Fragen beantwortet wurden, haben die Autorinnen dieser Arbeit keinen merklichen Nachteil feststellen können. Es würde sich lohnen, in zukünftiger Forschung zu prüfen, ob dieses Problem weiterhin besteht. Mögliche Faktoren, die zu diesem Zweck variiert werden könnten, sind die Interviewer und Interviewerinnen selbst, die Grösse der Stichprobe sowie der Interviewleitfaden.

Es wurde ersichtlich, dass sowohl das Verfahren zur Datenerhebung als auch das Auswertungsverfahren Kritikpunkte und Schwächen aufweisen. Einige davon wurden durch die

Ausführungen explizit gemacht. Die Aufzählung ist nicht abschliessend, jedoch soll die Kritik aufzeigen, dass sich die Autorinnen dieser Arbeit bewusst sind, dass die gewählten qualitativen Forschungsmethoden ihre Tücken haben und deren Umsetzung in die Praxis nicht immer einfach ist.

7.4 Weiterführende Fragen und Ausblick

Bei der Erarbeitung der vorliegenden Bachelor-Thesis wurde festgestellt, dass kaum spezifische Literatur zur Thematik Trauer (nach dem breiten Verständnis von Lammer (2014) (vgl. Kap. 2.1) in Verbindung mit Beratung in der Sozialen Arbeit vorhanden ist. Es stellt sich die Frage, weshalb dies so ist und ob die Soziale Arbeit in diesem Bereich eine Aufgabe nicht wahrnimmt, welche von grosser Relevanz für die Profession wäre. Alle Menschen sind im Laufe ihres Lebens mit bedeutenden Verlusten konfrontiert, welche Trauer auslösen. Wie Bucay (2015) schreibt, ist Trauer keine Krankheit, aber der schlechte Umgang mit ihr kann krank machen (S. 83). Wie sich gezeigt hat sind Klientinnen und Klienten der wirtschaftlichen Sozialhilfe meist in mehrfach problematischen Lebenslagen (Haller, Jäggi & Beiser, 2013, S. 9-10) und somit vermehrt mit Verlusten konfrontiert (Verlust von Arbeit, Verlust von Selbstwert, Verlust von finanzieller Unabhängigkeit etc.). Daraus ergibt sich, dass die Soziale Arbeit aufgefordert ist, ihre Verantwortung wahrzunehmen und Fachkräfte mit grundlegendem Wissen zum Thema Trauer und Verlust auszustatten und bestehende Lücken in der Theorie zu schliessen.

Die vorliegende Bachelor-Thesis widmet sich der Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Andere Wirkungsgebiete der Sozialen Arbeit (z.B. freiwillige soziale Beratung oder Sozialpädagogik) werden nicht mit einbezogen. Aus diesem Grund könnte in einer weiterführenden Arbeit der Frage nachgegangen werden, wie relevant Trauer für andere Gebiete der Sozialen Arbeit ist und ob die Thematiken rund um das Thema Umgang mit Trauer und Verlusten ein eigenständiges Aufgabengebiet für die Sozialen Arbeit darstellen könnte. Fragen wie zum Beispiel folgende könnten geklärt werden: Hat die professionelle Beratung trauernder Menschen das Potenzial, ein eigenständiges Aufgabengebiet der Sozialen Arbeit zu sein? Ist die Nachfrage für ein allfälliges Angebot vorhanden? Wäre eine von Sozialarbeitenden betriebene Fachstelle für Fragen zu den Themen Trauer, Verlust, Sterben und Tod ein Gewinn für die Gesellschaft? Nebst der spezifischen psychosozialen Beratung Trauernder könnten bei dieser Fachstelle beispielsweise Fragen zum Thema Sterben und Tod, wie etwa betreffend Vorsorgeauftrag, Patientenverfügung, Nachlass,

Erbangelegenheiten, oder Beerdigungen, etc. geklärt werden. Eine Vernetzung zu spezifischen Hilfsangeboten könnte gezielt stattfinden.

Zudem werden in dieser Bachelor-Thesis nur die Sichtweisen der Theorie und der Fachpersonen der wirtschaftlichen Sozialhilfe einbezogen. In einer weiterführenden Arbeit könnte nach den Bedürfnissen und Erwartungen der trauernden Klientel gefragt werden und Aufgaben für die Soziale Arbeit könnten abgeleitet werden.

Zurückkommend auf das erste Zitat von Jorge Bucay (2015), welches ganz zu Beginn dieser Bachelor-Thesis steht, kann gesagt werden, dass das von ihm beschriebene Unbehagen über Trauer und Verlust zu sprechen abgebaut werden muss. Dies gilt sowohl für die Gesellschaft als auch spezifisch für die Soziale Arbeit. Denn wie Canacakis (2013) schreibt: „(. . .) Sie [Trauer] will sich ausdrücken, gesehen, gehört, verstanden, akzeptiert, ernstgenommen und bestätigt werden.“ (S. 86)

8. QUELLENVERZEICHNIS

- Ansen, Harald. (2006). *Soziale Beratung bei Armut*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Avenir Social. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen* [PDF]. Abgerufen von http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf
- Belardi, Nando. (2001). *Beratung: Eine sozialpädagogische Einführung*. Weinheim: Beltz.
- Bowlby, John. (1980). *Attachment and loss: Vol. 3. Loss, sadness, and depression*. New York: Basic Books.
- Brathuhn, Sylvia. (2006). *Trauer und Selbstwertung: Eine philosophisch-pädagogische Grundlegung des Phänomens Trauer*. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.
- Bucay, Jorge. (2015). *Das Buch der Trauer: Wege aus Schmerz und Verlust*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Buijssen, Huub & Polspoel, Arthur. (1997). Trauer. In Huub Buijssen & Rolf Hirsch (Hrsg.), *Probleme im Alter: Diagnose, Beratung, Therapie, Prävention* (S. 67-106). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Bürgi, Andreas & Eberhart, Herbert. (2004). *Beratung als strukturierter und kreativer Prozess: Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Canacakis, Jorgos. (2006). *Ich sehe deine Tränen – Lebendigkeit in der Trauer*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Canacakis, Jorgos. (2013). *Ich begleite dich durch deine Trauer: Förderliche Wege aus dem Trauerlabyrinth*. Freiburg im Breisgau: Kreuz Verlag.
- Cranach, Mario von & Bangerter, Adrain (2000). Wissen und Handeln in systemischer Perspektive: Ein komplexes Problem. In Heinz Mandl & Jürgen Gerstenmaier (Hrsg.), *Die Kluft zwischen Wissen und Handeln: Empirische und theoretische Lösungsansätze* (S. 221-252). Göttingen: Hogrefe.
- Currer, Caroline. (2007). *Loss and Social Work*. Learning Matters Ltd: Exeter.
- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten. (2013). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (5. Aufl.). Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.
- Duden. (2016a). *Trauer, die*. Abgerufen von <http://www.duden.de/rechtschreibung/Trauer>
- Duden. (2016b). *Dysphorisch*. Abgerufen von <http://www.duden.de/rechtschreibung/dysphorisch>
- Freud, Sigmund. (1916). Trauer und Melancholie. In Sigmund Freud (Hrsg.), *Gesammelte Werke: Werke aus den Jahren 1913 – 1917* (S. 428-446). Frankfurt am Main: Fischer

- Taschenbuch Verlag GmbH.
- Goldsworthy, Kellie. (2005). Grief and loss theory in social work practice: All changes involve loss, just as all losses require change. *Australian Social Work*, 58(2), 167-178.
- Haller, Dieter, Jäggi, Florentin & Beiser, Christian. (2013). Lebenslage von Sozialhilfeklientinnen und -klienten in der deutschen Schweiz. *BFH impuls*, 2, S. 8-12.
- Hänzi, Claudia. (2008). Leistungen der Sozialhilfe in den Kantonen. In Christoph Häfeli (Hrsg.), *Das Schweizerische Sozialhilferecht: Rechtsgrundlagen und Rechtsprechung* (S. 87-150). Luzern: Interact.
- Hochuli Freund, Ursula & Stotz, Walter. (2015). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit* (3.Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Honer, Anne. (1994). Das explorative Interview: Zur Rekonstruktion der Relevanzen von Expertinnen und anderen Leuten. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 20, 623-640.
- Horowitz, Mardi J., Siegel, Bryna, Holen, Are, Bonanno, George A., Milbrath, Constance & Stinson, Charles H. (1997). Criteria for complicated grief disorder. *The American journal of psychiatry*, 154(7), 904-910.
- Kleve, Heiko. (2005). *Beratung: Einige theoretische und methodische Fragmente* [PDF]. Abgerufen von http://www.pantucek.com/seminare/200709avalon/Kleve_Beratung_einige_theoretische_und_methodische_Fragmente.pdf
- Lammer, Kerstin. (2014). *Trauer verstehen: Formen, Erklärungen, Hilfen* (4. Aufl.). Berlin Heidelberg: Springer.
- Lamp, Ida & Smith, Sabine. (2004). Trauer und Beratung: Trauer als Beratungsinhalt oder Trauerberatung als eigenes Beratungsfeld? In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung: Ansätze, Methoden und Felder* (S.1139-1149). Tübingen: dgvt.
- Langenmayr, Arnold. (2013). *Einführung in die Trauerbegleitung*. Göttingen: Vondenhoeck & Ruprecht GmbH.
- Lloyd, Margaret. (1997). Dying and bereavement, spirituality and social work in a market economy of welfare. *British Journal of Social Work*, 27, 175-190.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike. (1991). Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 481-491). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike. (1997). Das Experteninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Barbara Friebertshäuser und Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (3. Aufl., S. 481-491). Weinheim und München: Beltz Juventa.
- Mucksch, Norbert. (2015). *Trauernde hören, wertschätzen, verstehen: Die personenzentrierte Haltung in der Begleitung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Müller, Heidi & Willmann, Hildegard. (2016). *Trauer: Forschung und Praxis verbinden: Zusammenhänge verstehen und nutzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH
- Müller de Menezes, Rahel. (2012). *Soziale Arbeit in der Sozialhilfe: Eine qualitative Analyse von Fallbearbeitungen*. Wiesbaden: Springer.
- Nestmann, Frank, Engel, Frank & Sickendiek, Ursel. (2004). Das Verhältnis von Beratung und Psychotherapie. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek, *Handbuch der Beratung: Disziplinen und Zugänge*. Tübingen: dgvt.
- Neuenschwander, Peter, Hümbelin, Oliver, Kalbermatter, Marc & Ruder, Rosmarie. (2012). *Der schwere Gang zum Sozialdienst: Wie Betroffene das Aufnahmeverfahren der Sozialhilfe erleben*. Zürich: Seismo.
- Parkes, Colin M. (1972). *Bereavement: Studies of grief in adult life*. New York: International Universities Press.
- Prigerson, Holly G., Frank, Ellen, Kasl, Stanislav V., Reynolds, Charles F., Anderson, Barbara, Zubenko, George S., Houck, Patricia R., George, Charles J. & Kupfer, David J. (1995). Complicated grief and bereavement-related depression as distinct disorders: preliminary empirical validation in elderly bereaved spouses. *Am J Psychiatry*, 152(1), 22-30.
- Rechenberg-Winter, Petra & Fischinger, Esther. (2008). *Kursbuch systemische Trauerbegleitung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH.
- Redlich, Alexander. (1997). Psychologische Beratung ist mehr als verkürzte Therapie. In Frank Nestmann (Hrsg.), *Beratung: Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis* (S. 151-160). Tübingen: dgvt.
- Rinke, Brigitte & Brinkhaus-Gall, Ursula. (2014). *Die öffentliche Sozialhilfe in der Schweiz: Ein Lehrbuch*. Osthofen: Druckerei Seibert.
- Rosner, Rita & Wagner, Brigitte. (2013). Komplizierte Trauer. In Andreas Maercker (Hrsg.), *Posttraumatische Belastungsstörungen* (S. 469-483) (4. Aufl.). Berlin Heidelberg: Springer.
- Schäfers, Bernhard. (2010). Soziales Handeln und seine Grundlagen: Normen, Werte, Sinn. In: Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der*

- Soziologie* (8. Aufl.) (S. 23-44). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schaffer, Hanne. (2014). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit: Eine Einführung* (3. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Schwikart, Georg. (2010). *Tod und Trauer in den Weltreligionen* (2. Aufl.). Kevelaer: topos plus.
- Seipel, Christian & Rieker, Peter. (2003). *Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung*. Weinheim Juventa.
- Sickendiek, Ursel, Engel, Frank & Nestmann, Frank (1999). *Beratung: Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. Weinheim: Juventa.
- Simpson, Jennifer. (2013). Grief and Loss: A Social Work Perspective. *Journal of Loss and Trauma, 18*, 81-90.
- Staub-Bernasconi, Silvia. (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.
- Stimmer, Franz. (2012). *Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit* (3.Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Stroebe, Margeret & Schut Henk. (1999). The dual process model of coping with bereavement: Rationale and description. *Death Studies, 23*, 197-224.
- Thiersch, Hans. (2003). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim: Juventa.
- Thiersch, Hans. (2004). Sozialarbeit / Sozialpädagogik und Beratung. In Frank Nestmann, Frank Engel & Ursel Sickendiek (Hrsg.), *Handbuch der Beratung: Disziplinen und Zugänge* (S. 115-124).Tübingen: dgvt.
- Wagner, Brigitte. (2013). *Komplizierte Trauer: Grundlagen, Diagnostik und Therapie*. Berlin Heidelberg: Springer.
- Wagner, Brigitte & Maercker, Andreas. (2010). The Diagnosis of Complicated Grief as a Mental Disorder: A Critical Appraisal. *Psychologica Belgica, 50*(1-2), 1-2.
- Walter, Wolfgang. (1994). Strategien der Politikberatung: Die Interpretation der Sachverständigen-Rolle im Lichte von Experteninterviews. In Ronald Hitzler, Anne Honer & Christoph Maeder (Hrsg.), *Expertenwissen: Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit* (S. 268-284). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weber, Esther & Kunz, Daniel. (2012). *Beratungsmethodik in der Sozialen Arbeit: Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit*. Luzern: interact.
- Widulle, Wolfgang. (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer.

- Wolffers, Felix. (1993). *Grundriss des Sozialhilferechts: Eine Einführung in die Fürsorgegesetzgebung von Bund und Kantonen*. Bern: Haupt.
- Worden, William. (2011). *Beratung und Therapie in Trauerfällen: Ein Handbuch* (4. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- World Health Organization. (2016). *Classification of Diseases (ICD)* [Website]. Abgerufen von <http://www.who.int/classifications/icd/revision/en/>
- Znoj, Hansjörg. (2004). *Komplizierte Trauer*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH.
- Znoj, Hansjörg. (2005). *Ratgeber Trauer: Informationen für Betroffene und Angehörige*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH.

ANHANG

I Leitfaden qualitative Interviews

I Leitfaden qualitative Interviews

Einleitung

Begrüssung

Situationsadäquate und individuelle Begrüssung der Expertin, des Experten.

Vorstellen

Gerne stellen wir uns kurz vor. Mein Name ist Eva Schneiter und dies ist Rahel Lanz. Wir studieren beide im sechsten Semester, an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit, und werden im Sommer unser Studium abschliessen. Wir haben beide ein Ausbildungspraktikum auf einem polyvalenten Sozialdienst gemacht. Daher rührt unsere gemeinsame Interesse an Thematiken, welche die Arbeit auf einem Sozialdienst betreffen.

Vorstellen der Interviewpartnerin, des Interviewpartners

Dürfen wir Sie bitten, sich ebenfalls kurz vorzustellen?

Rollenklärung

Das heutige Interview mit Ihnen in der Rolle als Expertin, als Experte, wird heute Eva Schneiter/Rahel Lanz führen.

Ablauf des Interviews

Das Vorgehen haben wir wie folgt angedacht:

Wir erläutern Ihnen kurz den Kontext des heutigen Interviews, anschliessend haben wir 2-3 Ausführungen betreffend Datenschutz und der Aufzeichnung. Danach starten wir mit dem eigentlichen Interview, welches fünf Fragen beinhaltet.

Kontext des Interviews erläutern

Im Rahmen der Erarbeitung unserer gemeinsamen Bachelor-Thesis untersuchen wir die Chancen, Risiken und Herausforderungen bei der Thematisierung von Trauerthematiken in Beratungsprozessen in der Wirtschaftlichen Sozialhilfe. Für den empirischen Teil der Arbeit interessieren wir uns für die Aussagen von erfahrenen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu diesem Thema.

Datenschutz und Aufzeichnung

Gerne würden wir das heutige Interview auf einen Tonträger aufnehmen um die Auswertung im Anschluss an das Interview machen können. Hierzu haben wir eine Interview-Einwilligungserklärung von der Berner Fachhochschule, welche wir Ihnen gerne zur Durchsicht geben. Wenn Sie damit einverstanden sind, bitten wir Sie um Ihre Unterschrift.

Leitfragen

1. Wo und wie begegnen Sie Trauer in Beratungsprozessen in Ihrem Arbeitsalltag?

Weiter gefasstes Verständnis von Trauer:

In unserer Sicht fasst der Psychologe Jorgos Canacakis gut zusammen, welches Verständnis von Trauer wir in unserer Arbeit verwenden. Gerne lese ich Ihnen einen kurzen Ausschnitt aus seinem Buch „ich begleite dich durch deine Trauer: Förderliche Wege aus dem Trauerlabyrinth“ vor:

Die meisten Menschen bringen das Gefühl der Trauer unwillkürlich mit Sterben und Tod in Verbindung. Das ist vermutlich auch der Grund für die starke Tabuisierung dieses Bereichs. Aber welche tiefe Traurigkeit überschwemmt uns, wenn wir uns von unserer Familie, unserem Lebenspartner, von der Heimat oder auch nur von unserem Haus, das wir durch einen Umzug verlassen, trennen müssen. Die meisten Menschen geraten in tiefe Trauerkrisen, wenn sie erfahren, dass sie eine schwere chronische Krankheit haben. Andere sind sehr betroffen, wenn sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Viele sind tief enttäuscht und traurig, wenn sie entdecken, dass sie auf einmal alt geworden sind, andere, weil sie nicht mehr so schön und jugendlich wie früher aussehen. Viele werden chronisch traurig, wenn sie in ihrem Leben plötzlich keinen Sinn mehr finden können. Ähnliches erleben wieder andere, wenn ihre lang gehegten Erwartungen und Hoffnungen sich nicht erfüllen. Es gibt also sehr viele unterschiedliche Situationen im Leben, in denen Trauer ihren berechtigten Platz hat. (Canacakis, 2013, S. 45)

2. Begegnen Sie auch diesen Trauerformen in Beratungsprozessen?

3. Thematisieren Sie Trauer-Thematiken in Beratungsprozessen? Wenn ja, wieso? Wenn nein, wieso nicht?

4. *Sie haben gesagt, dass sie Trauer-Thematiken in Beratungsprozessen Thematisieren. Wie setzen Sie dies in der Praxis konkret um?*

5. Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der Thematisierung von Trauer in Beratungsprozessen?

6. Generell, wie schätzen Sie die Relevanz der Trauer-Thematik für die Beratung in der Wirtschaftlichen Sozialhilfe ein?

Quellenverzeichnis

Jorgos, Canacakis. (2013). *Ich begleite dich durch deine Trauer: Förderliche Wege aus dem Trauerlabyrinth*. Freiburg im Breisgau